

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß. Und es könnte sein, daß die Menschheit reicher wird, indem sie ärmere wird; daß sie gewinnt, indem sie verliert.

Rant.

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben, an deines Volkes Auferstehn, laß diesen Glauben dir nicht rauben, trotz allem, was gescheh'n. Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär' dein.

Sichte.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 6. Januar 1930.

Wir haben Weihnacht gefeiert in deutschen Landen. Wir haben die Schwelle eines neuen Jahres überschritten. Wir haben es in den letzten Wochen wieder deutlich gemerkt, daß wir arm geworden sind. Die mit Weihnachtsfesten ausgelegten Erker der großen Geschäftshäuser, die verschwenderische Fülle von Licht, konnten uns nichts vormachen. Wir sind ein armes Volk geworden. Aber so arm wir auch sind, wir sind dennoch reiche Leute, solange uns keine Gewalt hindert, unser liebes deutsches Weihnachtsfest wie selbster zu feiern. So lange noch ein andächtiges Volk die Gottesdienste füllt, solange ein Volk sich noch beugt unter Gott, solange sind wir trotz allem immer noch ein reiches Volk. Solange noch ein Volk es hält wie die Könige aus dem fernen Osten und anbetend niederkniet vor dem Kind in der Krippe, solange darf es auch noch an seine Zukunft glauben, an seines Namens Auferstehen. Laßt sie drüben in dem Riesenreich Rußland wüten in ihrer Verblendung, laßt sie, die Geister der Hölle, auch bei uns anstürmen, soviel sie wollen, **sind wir mit Gott im neuen Jahre, ist Gott auch mit uns!**

Wir sind mitten im Winter und merken nichts davon. Zum Winter gehört Schnee. Den mögen sie in Deutschlands hohen Bergen haben. Bei uns aber ist keiner. Nach meinen Notizen fiel am 16. 11. der erste Schnee. Ehe man ihn recht gesehen, war er schon wieder fort. Am heiligen Abend schien es, als sollten wir weiße Weihnachten bekommen. Kaum aber hatte der weiße seine Schnee die Erde berührt, löste er sich auch schon wieder in einen allgemeinen Matsch auf. In den ersten Januartagen war

es wie im Frühling, die Luft warm, der Boden trocken. Kein Wunder denn, daß dazwischen die Bauern draußen sich beschäftigten, hier mit Roden, dort mit Einlegen, und wieder dort mit Mistfahren etc. Es wäre aber nicht gut, wenn das Wetter so bliebe! Gewöhnlich kommt das böse Ende nach. Das bedeutet aber Frost und Schnee zu einer Zeit, wo wir sie nicht mehr gebrauchen können.

Dankbar blickt die Gemeinde auf die **Weihnachtstage** als Tage der Erholung zurück. Für den Pfarrer waren es Tage ganz besonders anstrengender Tätigkeit. Ich habe vom 22. 12. — 1. 1. etwa 20 Predigten und Reden gehalten. Das könnte genügen. Aber gestreut hat es einen, daß man in diesen Tagen um Weihnachten und Jahreschluß so viele Hörer um sich versammelt sah. Das läßt an des Jahres Wende auch den Pfarrer trotz allem was geschieht, den Glauben an die Zukunft nicht verlieren.

Eine schöne Weihnachtsfeier hielt wieder die Kleinkinderschule unter Leitung der Schwester Gretchen Neumann. Schön machte auch die Sonntagschule unter der gleichen Leitung ihre Sache. Die große Weihnachtsfeier der Schulkinder vollzog sich programmäßig wie seit Jahren, Jahrzehnten kann man schon sagen, in den Kirchen in Wallertheim und Gau-Weinheim. Das Weihnachtsabendmahl in Wallertheim hat dieses Mal eine wachsende Zahl von Feiernden zusammen gebracht. Auf einen besonders ersten Ton gestimmt waren die Silvestergottesdienste. Und, als ob das immer so wäre und nicht mehr anders sein könnte, wartete auch die Gemeinde Eichloch, dessen kranker Pfarrer noch immer abwesend ist, auf mein Erscheinen, sodaß ich in den Tagen um das Fest und das Jahresende nur kraft meiner bis heute noch eisernen Konstitution unverkürzt und ohne Schaden die Arbeit leisten konnte. Arbeit ist Dienst an den Mitmenschen. Der eine tut sie so, der Pfarrer auf seine Weise. Letzten Endes leisten wie alle unsere Arbeit unserem Gott im Himmel.

Aus Wallerthheim

Der Stamm der Sa

Ronrad W
geb. um 1641, † 29. 6. 1719. Gerichtsmann, verh.

Johann Jakob
geb. um 1676, † 15. 2. 1736, verh. mit Marie Gertrude geb. Burkhard 14. 1. 1710, geb. um 1684, † 17. 10. 1759

Johann Kaspar
geb. 11. 2. 1721, † 2. 2. 1779. Gerichtsmann, verh. mit 1. Marie Magd. geb. Burkhard v. Nieder-Weinheim, geb. 1728, † 1. 5. 1762. 2. Anna Kath. geb. Decker 2. 9. 1762, geb. 1735.

Johann Friedrich
geb. 4. 12. 1747, † 4. 12. 1805. Schultheiß, verh. mit Marie Kath. geb. Heck 6. 11. 1770, geb. 1749, † 15. 9. 1828.

Johann Martin
geb. 26. 10. 1773, verh. mit Eva Kath. geb. Stütz von Udenheim 17. 6. 1798.

Johann Friedrich 1.
geb. 13. 3. 1788, Ortseinnehmer, verh. mit Anna Kath. Genft von Armsheim 10. 5. 1816, geb. 1798.

Johann Martin 3.
geb. 15. 4. 1807, gest. 12. 11. 1848, verh. mit Kath. Barb. geb. Decker 29. 2. 1832, geb. 1808, † 4. 3. 1865.

Heinrich Karl
geb. 23. 1. 1824, verh. mit 1. Marie Marg. Widenhäuser von Armsheim 13. 4. 1846. 2. Veronika geb. Schneider von Planig 3. 5. 1855, geb. 1815.

Martin 5.
geb. 13. 2. 1829, † 16. 4. 1866, verh. mit 1. Kath. geb. Meßger 14. 11. 1856, geb. 18. 10. 1826. 2. Marie Kath. geb. Parth 12. 5. 1865.

Martin 6.
geb. 27. 12. 1832, † 27. 10. 1905, verh. mit Johannaette Wilhelmine geb. Stahl von Kirberg, Hessen-Raffau, geb. 12. 9. 1840, † 10. 1. 1926.

Heinrich
geb. 5. 10. 1834, † 6. 11. 1875, verh. mit Kath. geb. Weinheimer 14. 11. 1861, geb. 1840, † 6. 12. 74.

Friedrich
geb. 12. 8. 1856, † 9. 6. 1920, verh. mit Barb geb. Gahn, geb. 22. 3. 57, † 18. 11. 1928.

Maria Johann 3.
geb. 6. 4. 1866, † 23. 12. 1923, verh. mit Anna Maria geb. Muff von Langenlorenzheim 3. 3. 1894, geb. 2. 1. 67.

Dorothea
geb. 4. 11. 1867, verh. mit Christoph Flied.

Helene
geb. 11. 9. 1877.

Elisabeth
geb. 30. 1. 1868 verh. mit Metzgermeister Friedrich Hofmann.

Karl Heinrich
geb. 21. 10. 1886. Reichsbahnassistent in Rhens a Rh.

Anna Wilhelmine
geb. 19. 8. 1896, verh. mit Jakob August Mann 10. 7. 1920

Katharine
geb. 8. 12. 1894 verh. nach Uffhofen.

Philipp
geb. 13. 4. 1896.

Christi
geb. 1898.

Amalie
geb. 19. 4. 1902.

Gertrude
geb. 10. 6. 1912.

Erläuterungen zum Stammbaum Weinheimer.

Um Raum zu sparen, sind alle weiblichen Erben bis auf die in Wallerthheim 3 St. Lebenden weggelassen und die männlichen auf die in Wallerthheim wohnhaften beschränkt. Ich empfehle, den Stammbaum unter Glas und Rahmen zur Belehrung für sich selber und die Nachkommen als Schmuckstück an die Wand zu hängen.

Vergangenheit.

Emilie Weinheimer.

Weinheimer
 t Magdalene, geb. um 1640, begr. 30. 9. 1728.

Christian

geb. um 1685, † 1. 9. 1748. Gemeindevorsteher, verh. mit Marie Magd. geb. Krämer 18. 6. 1715, geb. 1696, † 19. C. 1778.

Johann Konrad

geb. 21. 9. 1732, verh. mit Anna Barb. geb. Weinheimer von Partenheim 28. 11. 1752, geb. 1735.

Johannes

geb. 1752, † 22. 11. 1814. Meßgermeister, verh. mit Anna Maria geb. Kern 4. 3. 1783, geb. 1761, † 2. 10. 1837.

Johann Jakob

geb. 5. 5. 1787, † 21. 9. 1833, verh. mit Anna Elisabeth Klella 26. 5. 1814, geb. 1786.

Johann Martin 2.

geb. 28. 5. 1790, † 28. 9. 1837, verh. mit 1. Wilhelmine geb. Fasig 9. 3. 1813 von Sprendlingen, † 4. 6. 1836, 2. Marie Magd. geb. Henrich 23. 12. 1836, geb. 1800, † 20. 2. 1838.

Theodor

geb. 4. 1815, † 25. 1. 1851, verh. mit Kath. g. geb. Derheimer 5. 1839, geb. 1814, 1. 1851.

Johann Martin 4.

geb. 11. 2. 1847, geb. 1822, † 14. 9. 77.

Karl Philipp

geb. 7. 11. 1822, † 12. 1881, verh. mit 1. Anna Elisabeth geb. Schneider 31. 12. 52, 2. Barb. geb. Feid 3. 8. 60.

Johannes

geb. 7. 1. 1814, † 23. 3. 1859, verh. mit Maria Magd. geb. Mann 29. 12. 43, geb. 1816, † 28. 1. 1889.

Johann Jakob 2.

geb. 30. 4. 1816, verh. mit Christ. geb. Gentel 16. 1. 1840.

Johannes 2.

geb. 6. 1843, † 3. 11. 1924, verh. mit Marie Mauer 14. 2. 1871, 11. 3. 1846, † 24. 11. 1871.

Phil. Jakob

geb. 6. 1847, verh. mit Magd. Mauer 2. 5. 72.

Karl

geb. 1. 1850, Schr. verh. mit Marie geb. Maus

Friedrich

geb. 1. 56, verh. mit Marie geb. 20. 12. 1859

Joh. Heinrich

geb. 9. 58, verh. mit Christ. geb. 8. 7. 1864

Marie

geb. 5. 4. 1876, verh. mit Joh. Wilh. Kern.

Johann Martin

geb. 3. 10. 1846, verh. mit Barb. geb. Busch 19. 11. 45, † 23. 12. 19.

Friedr. Mart.

geb. 6. 5. 49, verh. mit Maria geb. Martin aus Armsheim geb. 16. 11. 53, † 14. 2. 27.

Jakob

geb. 15. 6. 55, verh. m. M. geb. Breg von Welgesheim, geb. 4. 4. 61, † 19. 5. 21.

Wilhelm

geb. 24. 3. 76, verh. mit Kath. geb. Deder geb. 14. 2. 1880.

geb. 5. 1911, in Frei-
 bersheim
 5. 1873.

Ludwig

geb. 9. 5. 1878, verh. mit Marie Hedm. geb. Hofm. 2. 1881.

Jak. 4.

geb. 11. 4. 1883, verh. mit Elisabeth von Wolfs.

Christ.

geb. 3. 74, verh. mit Wilt. Zimm.

Rudolf

geb. 21. 10. 75, verh. mit Sch. gefal-
 len im Welt.
 verh. m. M. Steph.
 4. 7. 08.

Joh. Jakob

geb. 3. 97, † 18. 12. 1925, verh. mit Anna geb. Deder

Anna

geb. 2. 12. 91, verh. mit Phil. Dierich von Königernh. a. d. Seiz 10. 2. 1923.

geb. 1. 15, † 20. 8. 1915

Maria

geb. 28. 8. 07

Maria

geb. 25. 5. 09

Kath.

geb. 18. 4. 11

Hel.

geb. 18. 3. 12

Hedw.

geb. 3. 1. 15

Maria

geb. 11. 8. 14

Helga

geb. 17. 3. 23

geb. 16. 3. 06, † 21. 11. 08, † 27. 11. 17.

geb. 18. 2. 1926

In nächster Zeit kommt wieder ein kirchlicher Film zu uns. Er heißt: „Auf Vorposten im Urwald einer heidnischen Insel.“ Eintritt 50 Pfennig für Erwachsene. Kinder zahlen 20 Pfennig. Der Film wird in der Kirche zu Wallertheim vorgeführt am **Sonntag, den 2. Februar** und in **Gau-Weinheim Montag, den 3. Februar** abends 8 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet der Pfarrer.

Zwischen den Jahren hielt nach alter Gewohnheit der **Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege seine Generalversammlung.** Aus dem Jahresbericht, den der Vorsitzende Pfarrer Weisfel erstattete, geht hervor, daß wir wieder einmal durchgehalten haben. Bedenklich aber stimmt der für 1930 angemeldete Austritt von 11 Mitgliedern, offenbar infolge finanzieller Schwierigkeiten. So sehr der Schritt verstanden wird, kann doch nicht genug davor gewarnt werden, weil dadurch der Wiedereintritt sehr erschwert wird. Drei Jahre Beitrag sind zu erstatten bei Wiedereintritt oder aber, wenn der Austritt noch nicht so lange erklärt ist, der ganze dazwischen liegende Beitrag. Es wird den 11 Ausgetretenen noch einmal dringlich an's Herz gelegt, ihren Beschluß in eigenem Interesse rückgängig zu machen. Krankwerden kann man rascher, als man am 1. Januar hofft. Aus dem Rechenschaftsbericht des Rechners Jakob Henrich geht hervor, daß der Verein mit einem Kassebestand von 54,19 RM. in das neue Jahr geht. Bemerkenswert ist der jährliche Umsatz. Er setzt sich zusammen aus einer Einnahme von 2787,85 RM. und einer Ausgabe von 2733,66 RM. Dem Vorstand wird Entlastung erteilt. Der Voranschlag 1930 schließt mit einer Einnahme von 2700.— und einer Ausgabe in gleicher Höhe ab. In den Vorstand wiedergewählt wurde das statutarisch ausscheidende Vorstandsmitglied Pfarrer Weisfel und für das verzogene Vorstandsmitglied Philipp Schick als Ersatz Lehrer Johann Bauhmann, der zugleich das Amt eines Schriftführers übernimmt. In den Beirat wiedergewählt wurde Hans Eppard und an Stelle von Lehrer Johann Bauhmann Johann Scheu.

Die evangelische Gemeinde erhielt eine besondere Weihnachtsfreude dadurch, daß laut Aufschrift des Herrn Staatspräsidenten **der Herr Reichsminister für die besetzten Gebiete und der Hessische Staat für Wiederherstellung der Kirche 1500.— RM. geschenkt haben.**

Die **Wiederherstellung der Gau-Weinheimer Kirche**, wird voraussichtlich im Frühjahr in Angriff genommen.

Aus dem

Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 9. Dezember 1929.

1. Es findet die Vergebung der Innenarbeiten des neubauten zweistöckigen Wohnhauses an der Schimsheimer-Straße statt.

Die Glaserarbeiten führt aus Heinrich Faust in Armsheim, die Schreinerarbeiten Hermann Beck, die Schlosserarbeiten die Firma Kühn und Schneider in Bingen, die Lüncherarbeiten Heinrich Fuchs, die Elektroinstallationsarbeiten Wilhelm Muffel.

2. Die Kanalisation in der Bahnhofstraße wird wegen der schlechten Wirtschaftslage zurückgestellt.

Sitzung vom 17. Dezember 1929.

Für die Schule wird die Anschaffung eines Epidiaskops beschlossen. Im neuen Jahre tritt **der neue Gemeinderat** sein Amt an. Er setzt sich auf Grund der Wahl am 17. 11. 1929 zusammen aus Schneidermeister Peter Bittmann (Soz.), Fuhrmann Georg Flick (Soz.),

Kaufmann Karl Decker (Liste Berufsstand), Weinhändler und Landwirt Fritz Mann 1. (dgl.), Steuerassistent Rudolf Hofmann (dgl.), Ziegeleibesitzer Ernst Schick (dgl.), Bäckermeister Johann Larwall (dgl.), Landwirt Wilhelm Köhler (Bürgerliste), Landwirt Johann Eder (dgl.), Weinhändler und Landwirt Karl Schneider (dgl.), Landwirt Ludwig Klamborg (dgl.) und Landwirt Philipp Gölner 2. (dgl.).

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Karl Heinrich Mißkamp 10. 12. 1929, Sohn des Arbeiters Philipp Mißkamp 2. und der Johanne geb. Philipp. — Edith Mauer 18. 12. 1929, Tochter des Kaufmanns Wilhelm Mauer in Mainz und der Anna Maria geb. Fleck. — Anna Eppard 26. 12. 1929, Tochter des Landwirts Johann Eppard 4. und der Philippine geb. Krämer.

Heiraten: Am 7. 12. 1929 Schlosser Johann Bittmann, geb. 12. 4. 1907 und Katharina geb. Scheu, geb. 24. 11. 1909. — Am 9. 12. 1929 Landwirt Johann Jakob Henrich, geb. 25. 12. 1907 und Margarete geb. Mauer, geb. 5. 4. 1911.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Ernst Heinrich Mann 6. 12. 1929, Sohn des Landwirts Johann Mann 2. und der Philippina geb. Lahr.

Heiraten: Am 14. 12. 1929 Kaufmann Georg Geiß geb. 27. 7. 1905 und Christine geb. Mann, geb. 5. 2. 1905. — Am 28. 12. 1929 Landwirt Ludwig Müller geb. 20. 4. 1907 und Marie geb. Krämer geb. 1. 9. 1909.

Sterbefälle: Landwirt Gustav Krämer 17. 10. 1929, alt 64. Jahre. — Landwirt Konrad Hinkel 27. 10. 1929, alt 79 Jahre.

Familiennachrichten.

Verlobt: Weihnachten Schmied und Landwirt Karl Hofmann und Anna Hackemer in Bendersheim. — Weihnachten Polizei-Oberwachmeister Friedrich Eifert in Offenbach a. M. u. Johanna Hartmann in Eichelsdorf (Oberhessen).

Befördert: Stationsmeister Peter Schütz in Großsachsen a. d. B. ab 1. 12. zum Bahnhofsvorsteher.

Ausgeschieden aus dem Staatsdienst: Staatsanwalt Fritz Müller in Offenbach, als Rechtsanwalt in Worms.

MEYERS LEXIKON

Die neue, siebente Auflage in 12 Halblederbänden wird Mitte 1930 vollständig sein und etwa 363 RM. kosten

MEYERS LEXIKON

verbindet zeitgemäß knappe Fassung u. Uebersichtlichkeit mit größt. Reichhaltigkeit in Text, Bildern u. Karten

MEYERS LEXIKON

gibt auf jede Frage sofort unfehlbar richtige Antwort und ist der zuverlässigste Berater in jeder Lebenslage

MEYERS LEXIKON

ersetzt eine umfangreiche Bücherei u. ist deshalb billig. Bequeme Teilzahlungen erleichtern die Anschaffung

MEYERS LEXIKON

ist durch jede Buchhandl. zu beziehen. Ankündigungen mit Bezugsbeding. kostenfrei. Bestell. Sie noch heute

MEYERS LEXIKON

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Gott ist stille, da-
cum müssen auch wie
stille sein, um ihn
verstehen zu können.

Sadhu, Sundar Singh,
ein indischer Christ.

**Am meisten braucht China Jesus Christus. Jeder Christ bedeutet eine Ab-
nahme des Bösen.**

Feng Jü-hiang, ein Chinesischer Christ.

Winterveranstaltung des Vosaunenchores Wallertheim

am Sonntag, den 9. Februar, abends 8 Uhr im Saalbau von Matthäi. Die Inaktiven und deren Frauen haben freien Eintritt. Für alle Uebrigen beträgt der Eintritt 1.- Reichsmark. Zur Aufführung kommt:

Der Meineidbauer.

Volksstück in 3 Akten von Ludwig Anzengruber,
für die Vereinsbühne bearbeitet von Fritz Stein.

Personen:

Mathias Ferner, der Kreuzweghofbauer	Herm. Weinheimer	Jakob, ihr Enkel	Bawet Roos
Kreszenz, seine Tochter	Johanna Köhler	Broni, ihr Enkel	Herta Hofmann
Franz, sein Sohn	Käthchen Hofmann	Levy, ein Hausierer	Marie Köhler
Andreas Höllner der Adamshofbauer	Marie Feick	Die Baumahn	Heinrich Köhler
Toni, sein Sohn	Friedrich Pitthan	Kosl, ihre Nichte	Emmi Mussel
Der Großknecht	Karl Meder	Kathrein, ihre Nichte	Margret Müller
Die alte Burgliese	Hermann Lohr	Der Bader v. Ottenschlag	Anna Huf
	Käthchen Roos	Erster Schwärzer	Heinrich Köhler
	Gertr. Weinheimer	Zweiter Schwärzer	Friedrich Pitthan
			Heinrich Köhler

*Das Stück ist schön
den jungen Leuten
Liedern
Liedern
Liedern*

Inhaltsangabe

Nach dem Tode des alten Kreuzweghofbauern über-
nahm, alter Sitte entsprechend, der ältere Sohn Jakob
das Gut. Der jüngere Sohn Mathias ging leer aus.
Jakob, der Ältere, blieb unverheiratet. Seine Magd schenkte
ihm zwei Kinder, ein Mädchen, namens Broni und einen
Jungen namens Jakob. Auf einer Reise nach der öster-
reichischen Hauptstadt Wien wurde der Kreuzweghofbauer
Jakob krank und starb. In seinem Testament, das der
Bruder Mathias zur Aufbewahrung erhalten hatte, setzte der
Kreuzweghofbauer Jakob die Mutter seiner beiden unehel-
lichen Kinder als alleinige Erbin ein. Das hat dem Bruder
Mathias durchaus nicht gepasst. Deswegen machte dieser
seinem Bruder in einem Schreiben nach Wien schwere Vor-
würfe. Die Mutter der Kinder mußte von dem Testament

des Kreuzweghofbauern und betrachtete sich als die recht-
mächtige Besitzerin des Hofes. Der Bruder aber des ver-
storbenen Kreuzweghofbauern bestritt ihr Recht und strengte
einen Prozeß an, den er durch einen Meineid gewann. Die
Mutter mit ihren beiden Kindern mußte unter dem Zwange
der Umstände den Hof verlassen und ging zu ihrer Mutter,
der alten Burgliese, die hoch oben in den Bergen hart an
der Grenze eine Schmugglerwirtschaft betrieb. Das Testa-
ment hat der meineidige Bauer Mathias verbrannt. Um
den einzigen Zeugen des Verbrennungsaktes, seinen 12 jäh-
rigen Sohn Franz, unschädlich zu machen, schickte ihn der
Vater nach der Stadt, um aus ihm einen Pfarrer zu
machen. Er hoffte auf dessen spätere Fürsprache in der
Ohrenbeichte. Jahre vergehen. Der meineidige Kreuz-

weghofbauer Mathias hatte eine Tochter Kreszenz, während der an sein Gut angrenzende Adamshofbauer einen einzigen Sohn namens Toni hatte. Die zwei, so dachte sich der Mathias aus, läßen gut zu einander passen. Durch ihre Verheiratung kämen die beiden Höfe zusammen und bildeten dann den größten zusammenhängenden Besitz in der ganzen Gegend. Schon eine geraume Weile diente auf dem Adamshof die um ihr Erbe betrogene jugendliche Broni. Zwischen dem Sohne Toni des Adamshofbauern und der Magd hatte sich ein Liebesverhältnis herausgebildet, und hatte der Toni der Broni so halb und halb die Ehe versprochen. Wie dann sie aber merkt, was vor sich geht, schleuderte Broni dem Kreuzweghofbauern bei einem gelegentlichen Besuch auf dem Adamshof diesem das Wort „Meineidbauer“ in's Gesicht. Zur Strafe jagt sie der Adamshofsbauer weg. Zur selben Zeit kommt des Kreuzweghofbauern Sohn Franz aus der Stadt, um, so hat's der Kreuzweghofbauer vor, auf sein Erbrecht zu Gunsten seiner Schwester Kreszenz zu verzichten. Die Unterredung zwischen Vater und Sohn führt zu einem völligen Zerwürfnis der Beiden. Das Schicksal nimmt jetzt schnell seinen Lauf. Broni kehrt zu ihrer Großmutter in's Grenzgaßthaus zurück, wo auch der verlorene Bruder Jakob sich zurückzieht, um nach einem unnützen Leben zu sterben. Ergreifend ist die Sterbeszene des jungen Mannes. Als Vermächtnis händigt er kurz vor seinem Tode seiner Schwester Broni das Gebetbuch aus, das der in Wien gestorbene Kreuzweghofbauer Jakob hinterlassen hat mitsamt einem darin liegenden Briefe des jetzigen Inhabers des Hofes, den dieser in Sache des Testaments an seinen Bruder nach Wien geschrieben hatte. Dieser Brief wurde zum Schicksalsbrief des Meineidbauern. Ein schneller Tod bricht jäh das Leben des Meineidbauern ab. Franz und Broni ziehen als rechtmäßige Erben in den Kreuzweghof ein.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 6. Februar 1930.

Auch die Kirche hat die technischen Errungenschaften der Gegenwart in ihren Dienst gestellt. So gehören zum ständigen Repertoire des Rundfunks die Morgenfeiern. Sie sind liturgisch reich ausgestaltet, wie auch tüchtige Prediger in ihnen das Wort ergreifen, sodaß die sonntäglichen Morgenfeiern gerne angehört werden. Namentlich für kranke und alte Leute ist **der Rundfunkgottesdienst** eine dankeswerte Erweiterung des Rundfunkprogrammes, wird doch auf diesem Wege den Alten und Schwachen das Wort Gottes am Sonntag nahe gebracht. Ein vollwertiger Ersatz des Gottesdienstes ist freilich der Rundfunkgottesdienst nicht. Es ist etwas anderes, ob ich vom Bett und Lehnstuhl aus Gottesdienst feiere oder ob ich unter der Gemeinde im Gotteshause sitze. Es ist etwas anderes, ob ich den Pfarrer nur höre durch den Lautsprecher und den Kopfhörer oder aber, ob ich ihm gegenüber sitze, sodaß ich ihn auch sehen kann. Es ist etwas anderes, ob ich Sonntag für Sonntag einen anderen Pfarrer im Radio höre oder wenn ich meinen Pfarrer höre, den ich schon viele Jahre kenne u. zu dem ich ein Vertrauensverhältnis habe. Es ist etwas anderes, ob ich die Fränk. Glocken läuten und einen Fränk. Organisten spielen höre oder ob meine lieben Heimatglocken erklingen und mein Lehrer am Organistenpult sitzt. So sehr also auch der Rundfunkgottesdienst im Interesse vor allem der Alten und Schwachen zu begrüßen ist, wer gesund ist, soll in seine Kirche gehen.

Auch die Kirche hat, so sagte ich, die technischen Errungenschaften der Gegenwart in ihren Dienst gestellt. **Das gilt auch für den Film.** Vor einigen Wochen lief bei uns der Film „Die Wunder des Schöpfung.“ Das war ein ganz hervorragender Film, der ohne Aufdringlichkeit und nur durch seine Sachlichkeit eine wundervolle Verteidigung unsers Glaubens an unseren Schöpfer wurde. Und am letzten Sonntag, den 2. Februar ließ die Rheinische Missionsgesellschaft in Barmen einen Film laufen: „Auf Vorposten im Urwald einer heidnischen Insel.“ Der Film ist aufgenommen auf einer heidnischen Insel. Wundervolle Bilder aus dem unberührten tropischen Urwald mit seiner verschwenderischen Fülle von Schönheit, die jedes Beschauers Auge entzückte, zogen vorüber. Wir lernten fremde Völker und Menschen kennen, deren Kultur noch tief unter der unstrigen steht. Wir bekamen Einblick in die Not des Heidentums. Wir staunten aber auch über die Fortschritte, die unter dem Einflusse der Mission erreicht wurden. Am 16. März, dem Volkstrauertag, werden wir als Abschluß der Winterkampagne noch einen dritten Film in unserer Kirche erleben, den Lutherfilm, auf den jetzt schon hier an dieser Stelle aufmerksam gemacht sei. Ist die Predigt das gesprochene Wort Gottes, der Film ist das geschautete Wort.

Die ersten Monate eines Jahres sind die Monate der Generalversammlungen. Auch **der evangelische Posaunenchor Wallertheim** hat am 26. Januar seine **Generalversammlung** gehalten. Man kann nicht sagen, daß die Generalversammlungen der ländlichen Vereine immer sehr harmonisch verlaufen. Sie sind oftmals kleinere oder größere Geplänkel, sie sind nicht selten auch scharfe Attacken, die geritten werden. Manchmal auch ist das Ende eine Explosion. Unsere Generalversammlung war so was nicht. Es ging bei uns sehr vergnügt zu. Dazu trug vor allem der Posaunenchor selber bei, der die Tafelmusik stellte u. dadurch die recht Stimmung erzeugte. Und damit die Stimmung bis zum Schlusse durchhielt und der Saunen nicht austrocknete, holte der Kellermeister einen Trunk des guten 1929er Tropfens, sodaß die Tagung in schönster Harmonie verlief. Ich empfehle diese beiden Mittel allen anderen Vereinen und gerade dann, wenn der Himmel voller Wolken hängt, was als einmal vorkommen soll. Was soll der Chronist über die Generalversammlung berichten? Das erfreulichste ist, daß wir keine Schulden haben. Schulden sind eine böse Sache. Das kam uns vor Jahresfrist recht unangenehm zum Bewußtsein. Gottlob, sie sind getilgt, vor allem dadurch, daß die inaktiven Mitglieder tüchtig in ihre Taschen griffen und das Loch zupfropften. Was soll der Chronist von der Generalversammlung erzählen? Daß der alte tüchtige Vorstand wiedergewählt wurde, die Herren Wilh. Weinheimer, Jak. Heinr. Mussel, Jak. Henrich, Joh. Phil. Roos aus der Zahl der Inaktiven und die Herren Wilhelm Pitthan, Fritz Decker, Philipp Kärcher und Karl Eckhard aus der Zahl der Aktiven. Den Pfarrer nicht zu vergessen, der kraft seines Amtes der Vorsitzende ist! Neu gewählt wurde in den Vorstand der Stationsmeister Wilhelm Roos, der in unserem rheinheffischen Posaunenchorverband ein gewandter Verfechter unserer Belange sein wird. Was soll ich sonst noch erzählen von unserer Tagung? Der Schriftführer hat seine Schuldigkeit getan, der Rechner ist ein guter Verwalter der Kasse. Außer der Winterveranstaltung soll im Sommer ein Konzert gegeben werden mit einem auswärtigen Chor als Gast und vor Weihnachten wieder ein Kirchenkonzert. Einen einmütigen Protest an den Rheinheffischen Verband ließ die Generalversammlung auf Antrag des Vorstandsmitgliedes Stationsmeister Wilhelm Roos los gegen die

Einschnürung und Knebelung der Chöre, wie sie auf den Tagungen des Verbandes von einflussreicher Seite wiederholt versucht wurden. Vivat, crescat, florat! Der Wallerthheimer Posaunenchor! Ihr jungen Leser des Blattes, auf aus eurem Schlandrian und heran! Eure Freude, dem Herrn zur Ehr und der Gemeinde zu Gefallen blasen zu dürfen, wird nicht weniger groß sein als auch bei uns.

Die Kirchenrenovation in Gau-Weinheim ist beschlossene Sache. Am 19. Januar hat die Gesamtkirchengemeindevertretung den einstimmigen Beschluß gefaßt, die Kirche nach den Plänen des Hochbauamtes Mainz also in Höhe von 4300.— zu renovieren. Dazu kommen 615.— für neue Orgelpfeifen. Die Arbeiten sollen beginnen unmittelbar nach der Konfirmation. Noch aber sind für den Zweck nicht alle Mittel zusammen. Mit den vom Reich gespendeten 1200.— sind insgesamt 2600 bis jetzt gegeben oder gezeichnet. Ich warte aber noch sehnsüchtig auf eine Antwort auf meinen an die geborenen Gau-Weinheimer, die auswärts wohnen, gerichteten Brief. Vielleicht lassen sich die verehrten Leserinnen und Leser einmal wieder daran erinnern. Ich weiß ja wohl, man hat noch andere Schmerzen als das Kirchlein der Heimat. Ich weiß aber auch, die Menschen sind vergänglich. Mit heißem Dank stelle ich die Spende von 50.— seitens der Familie Reallehrer Schaar in Friedberg und 20.— von der Familie Schmiedemeister Gieg in Eckelsheim fest. Die Wallerthheimer Geschäftsleute, die an den Gau-Weinheimern Geld verdienen, wollen nicht böse sein, wenn ich mich bis jetzt noch nicht an sie gewandt habe. Vergessen habe ich sie nicht. Zu ihrer einstweiligen Beruhigung will ich ihnen aber doch jetzt schon mitteilen, daß ich im Laufe des Frühjahres auch an ihren Häusern noch anklopfen werde. Deswegen bereite ich sie jetzt schon auf dieses frohe Ereignis vor, damit der Schrecken nicht zu jäh in ihre Glieder fährt.

Die Frauen und Mädchen in Gau-Weinheim waren unterdes auch nicht faul gewesen. Sie haben die **Ausschmückung des Altares und der Kanzel** in ihre Hand genommen und dem Herrn Pfarrer 350.— auf den Tisch gelegt. So ist es recht. Die Verhandlungen mit den vorgesetzten Behörden sind nun angeknüpft, sodaß der Ausfühung nichts mehr im Wege steht. Den Schmerz des Geldverlustes wiegt die Freude auf über eine in Jugendfrische erstrahlende schöne Heimatkirche. **Wallerthheim und seine Kirchenrenovation** müssen noch ein bisschen warten. Die Gabe des Reiches in Höhe von 1500.— trägt mittlerweile Zinsen und, will's Gott und das Reich, gibt es in 1930 noch etwas dazu. Der Antrag ist wenigstens gestellt. Freilich, ob das Reich noch Geld hat, ist eine andere Frage. Aber warten wir es ruhig ab! Wir können warten. 1931 wird unsere Kirchengemeinde schuldenfrei. Meinte dieser Tage der Vicepräsident unserer Landeskirche: Ja, wenn man das von allen sagen könnte! Wir wollen stolz darauf sein, bald frei zu sein.

In ein paar Wochen ist wieder Fastnacht. Der Tag wirft seine Schatten schon voraus. Was ist's damit?

Den im Tempel betenden Pharisäer kennt jedes kleine Kind. „Ich faste zweimal in der Woche“, sagte er. So fasteten auch die Jünger Johannes des Täufers, aber Jesu Jünger fasteten nicht. Jesus meint dazu: „Wie können die Hochzeitleute fasten, diemeil der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten.“ In der alten Kirche und im Mittelalter spielt **das Fasten als fromme Übung** eine hervorragende Rolle. Die katholische Kirche hat heute noch Fastenzeiten, Fastengebote

und Fastenspeisen. Mit dem Aschermittwoch fängt für den katholischen Christen eine Zeit strenger Diät an. Ihren Höhepunkt erreicht sie in der letzten Woche vor Ostern. Die Zeit vor Ostern ist auch dem evangelischen Christen eine sehr ernste und heilige Zeit, besonders aber die Karwoche. Fastengebote als Ausdruck frommer Gesinnung aber kennt er nicht.

In schroffem Gegensatz zu dem gehaltenen Ernst der Passions bzw., wie der Katholik sagt, Fastenzeit steht die **Fastnachtszeit**, der „Fasching“ oder der „Karneval“, wie man auch sagt. Die Schreibweise „Fasnacht“ weist auf den Charakter der Zeit hin. Es ist eine Zeit der tollsten Faselei oder Narretei. „Karneval“ dagegen ist ein aus den beiden lateinischen Wörtern carne vale zusammengesetztes Wort und bedeutet: „Fleisch, lebe wohl!“ Fastnacht ist der Tag vor dem Aschermittwoch. Da aber der Dienstag vor Beginn der Fastenzeit für die an der Fastnacht hängende Großstadtbevölkerung nicht ausreichend erscheint, nimmt sie noch den sog. Rosenmontag hinzu. **Fastnachtsfitten** haben sich bis in unsere Tage auch in der evang. Bevölkerung erhalten. In der Fastnachtszeit spielen die Kreppeln eine große Rolle. Sie waren für uns Kinder schon ein besonderes Leckerbissen. Auch die Männer essen sie noch gerne. Nur die Hausfrauen sind nicht sonderlich erfreut über's Kreppelbacken. Wenn sie sich davor drücken können, d. h. wenn der Mann nicht seinen Willen durchsetzt, tun sie's. Am Fastnachtdienstag laufen auch bei uns auf dem Lande noch einzelne Kinder in Verkleidung herum. Bettelnd ziehen sie von Haus zu Haus, um harte Münzen zu sammeln für allerhand Nischereien. An anderen Orten wird eine Stroh puppe, die den Fastnachtsmann darstellt, gesteinigt und geköpft und am Aschermittwoch begraben. Im Odenwald gibt's an Fastnachtmontag Kartoffelschnitzgen und Öberfleisch zu essen. Auch wird an Fastnachtdienstag Öberfleisch in Würfel geschnitten und mit Eiern, Milch, Mehl und Salz zu einem großen Eierpfannkuchen zusammengebacken und verzehrt. Dazu singt man: Ei, du liebe Fasnacht, ei, du liebe Zeit! Wei Mutter kocht Kartoffelschnitz, m'r meint, sie wär net g'scheit.

Am Aschermittwoch ist alles vorbei. Der graue Alltag tritt wieder in sein Recht. Der Mensch befinnt sich wieder auf sich selbst. Viele seufzen jetzt erst recht.

Fern von jeder Bigotterie und Dunkelmännerei komme ich von dem Gedanken nicht los: Fastnacht und der Ernst der gegenwärtigen Notzeit vertragen sich nicht miteinander. Aus denselben Erwägungen haben zahlreiche deutsche Stadtverwaltungen den Fastnachtsrummel auf ein Mindestmaß eingeschränkt. Das ist sozial gehandelt. Empören aber muß es den Hungernden und Darbenden, wenn das Geld nutzlos zum Fenster hinaus geworfen wird.

Im „Odenwalder Heimatgruß“ schreibt Pfarrer Lohfink in Hammelbach einen beachtenswerten Aufsatz über **„Pfleger und Erhaltung des Friedhofs“**, den ich zu fleißiger Durchsicht und Nachahmung den Lesern empfehle.

Pfleger u. Erhaltung des Friedhofs.

„Bei dem Gedanken an die Heimat umarmen sich alle unsere guten Engel“ (Otto Ludwig.)

Wer in ein Dorf oder eine Stadt kommt, und will rasch einen Einblick haben in die Wesensart und Bildung der Einwohner, der besuche den Friedhof. Er ist ein guter Gradmesser für die Kultur. Man erkennt, ob dort Pietät herrscht gegenüber den Vorfahren oder nicht.

Vor allem hat die Gemeinde, weil sie Eigentümerin des Friedhofs ist, die Pflicht, für die Pflege und Erhaltung

zu sorgen. In Hessen gibt es ein Denkmalschutzgesetz vom Jahre 1902; es bestimmt: wenn eine Gemeinde die Verfügung über ein bewegliches oder unbewegliches Denkmal hat, kann das Kreisamt als Aufsichtsbehörde an diese Gemeinde das Ansuchen richten, für die ordnungsmäßige und würdige Unterhaltung und Wiederherstellung Sorge zu tragen.

Besonders gilt es, die alten Friedhöfe zu erhalten. Denn sie haben meist hohen Schönheitswert und feine Eigenart. In ihnen steckt ein Stück Geschichte, ein Stück Vergangenheit des Dorfes, das darf nicht vertilgt werden. Sie gehören zum Bilde der Heimat.

Was macht man mit den alten Grabsteinen, wenn der Friedhof neu belegt werden soll oder wenn sie in Gefahr sind, durch Witterungsverhältnisse zugrunde zu gehen? Man trägt sie in ein Verzeichnis (Inventar) ein, photographiert sie und schreibt die Inschrift ab. Dann stellt man sie an die Friedhofsmauer oder in Gruppen an Wegecken, besonders schöne alte Steine bringe man in die Kirche (in den Chor, an die Wände), sie bilden eine Zierde für das Gotteshaus. Will man sie nicht im Innern ausstellen oder ist kein Platz vorhanden, so lehne man sie an die Außenwand (Nord- oder Ostseite). Auch kann man ein Schutzbach darüber Anbringen.

Leider ist auch bei den Landleuten die Anhänglichkeit an die Art der Vorfahren, die Ehrfurcht vor ihren Leistungen, die feste Tradition erschüttert. Wie viel verdanken wir doch unseren Ahnen! Wir sind der Heimat Erhaltung ihrer Eigenart schuldig. Schutz und Pflege des Friedhofs ist eine hohe heilige Pflicht. Es darf nicht mehr vorkommen, daß Grabsteine als Türschwelle, als Futtermauersteine, als Uebergänge über Rinnsale, als Tischplatten in Wirtschaftshäusern verwandt werden.

Es ist eine Ehrenpflicht jeder Gemeinde, zu sorgen, daß der Friedhof als Ganzes — nicht nur die Einzelgräber — eine Zierde des Dorfes ist. Die Wege sind peinlich sauber zu halten von Gras und Unkraut und gut mit Kies zu bestreuen. Einsäumen soll man sie stets mit Alleebäumen (Obstbäume sind ganz unpassend auf der Ruhestätte der Toten.)

Unsere dörflichen Friedhöfe sind meist trostlos öde, ohne weihvolle Stimmung, ohne erquickenden Schatten. Viele sehen aus, als ob ein Steinmehl dort sein Lager aufgeschlagen hätte; viel zu hohe Steine, prozig, aufdringlich, manche aus dem häßlichen, spiegelnden, schwarzen, polierten Granit, der sich nie in das Grün der Natur einfügt. Und dazu geschmacklose künstliche Kränze. Und die scheußliche Unkultur der Dorffriedhöfe zu bekämpfen mußte man endlich auch in die dörflichen Friedhofsordnung — in städtischen ist es längst geschehen — scharfe Bestimmungen über die Pflege der Gräber, über Höhe und Material der Grabmäler aufnehmen. Am besten legt man den Dorffriedhof als ein liebliches Heckengärtlein an. Man gebe den Grabmälern nach hinten einen Abschluß durch eine Hecke oder einen wilden Haag, teile das ganze in recht viele Einzelgärtlein und pflanze reichlich deutsche Bäume, besonders Waldbäume, Sträucher, Rosen und dörfliche Blumen darauf. Ist ein See oder ein Weiher in der Nähe, so lege man den Friedhof am Ufer an, das Wasser mit seiner wechselnden Farbe gibt einen malerischen Hintergrund. Vor allem achte man darauf, daß man den Friedhof gut in die Landschaft hineinkomponiere. Die Stelle muß auch landschaftlich für den Friedhof geeignet sein. In bergigem Gelände wird sich eine stufenförmige Anlage empfehlen.

Die Wege führe man bei einem größeren Dorffriedhof sanft geschwungen; jede Krümmung muß allerdings durch einen Baum, einen Brunnen, eine Bank, begründet sein. Auf kleinen Friedhöfen lege man die Wege gerade an.

Alle Wege müßten ein bestimmtes Ziel haben, eine Bank, einen Brunnen, ein Kreuz, ein Kreuzifix oder eine Kreuzigungsgruppe. Sinnvoll und empfehlenswert ist es, dem Friedhof einen Mittelpunkt zu geben; eine würdige, kleine Kapelle, ein hohes Kreuz oder Kreuzifix.

Alte und neue Friedhöfe müssen Plätze sein, so schön und traut, daß die Leute gern hingehen, heilige Orte, von denen eine weihvolle, tröstende Stimmung ausstrahlt, über denen etwas von der beruhigenden neuen Sachlichkeit liegt; allezeit geöffnet die Tore, mit lieblichen Ruheplätzen im Duft von Rosen, umraut vom feierlichen Rauschen der Bäume. Wir müssen dort weilen mit dem Gedanken: Ja, hier ist lieblich ruhen unter grünem Rasen, unter duftenden Blumen und gefangdurchjubelten Bäumen.

Sorgen wir für die Erhaltung des guten Alten und für die Förderung des guten Neuen!

Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 11. 1. 1930.

1. Der neue Gemeinderat wurde durch den Vorsitzenden in sein Amt eingeführt, und wurden die einzelnen Kommissionen gebildet.
2. Die Aufstellung eines Kriegergedenksteins für einen verstorbenen Krieger wurde beschlossen.

Sitzung vom 29. 1. 1930.

1. Einem Antrag auf Stundung der Gemeinde-Sondersteuer für 1929 wurde stattgegeben.
2. Die Einfriedigung der Pumpstation wird beschlossen.
3. Dem Verein für Kleinkinder- und Krankenpflege zu Wallertheim wird zur Abdeckung des Defizits ein Beitrag von 350 RM. bewilligt.
4. Zur Erhaltung wird gleichfalls ein Zuschuß bewilligt.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Anni Erna Hildegard Bittmann 23. 1., Tochter des Schmied Ernst Jakob Bittmann und der Christine geb. Mauer.

Heiraten: Am 1. 2. Landwirt Peter Decker, geb. 3. 12. 1886 und Anna Meßger, geb. 4. 7. 1902.

Gestorben: Landwirt Jakob Weinheimer, freipr. 3. 2., alt 74 Jahre.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Melchior Heinrich Beck 6. 1. 1930. Eltern: Wilhelm Beck 5. und Juliana geb. Wiegand. — Magdalena Frondorf 17. 1. 1930. Eltern: Rottenarbeiter Jakob Frondorf und Mathilde geb. Kappel.

Heiraten: Am 3. 1. 1930 Landwirt Karl Beck und Margarete Elisabeth Jöckel aus Hergenfeld. — Am 31. 1. 1930 Johann Denne, Lünchermeister in Lonsheim und Maria Häfner.

Sterbefälle: Landwirt Heinrich Hahn 19. 1. 30, alt 62 Jahre. Apollonia Koch ledig, 28. 1. 1930. alt 64 J.

Familiennachrichten.

Geburten: Anneliese Isaac, 27. 1., Tochter des Kaufmanns Emil Isaac und der Friedel geb. Nachmann.

Heiraten: Am 1. 2. in Bechtolsheim Landwirt Valentin Breitenbach aus Wallertheim, geb. 6. 5. 1900 und Emma Schweizer, geb. 1. 7. 1906.

30 Jahre: Am 21. 1. Landwirt Johann Theodor Müller in Gau-Weinheim.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimat Zeitung

Gott hilft.
Niemand kann am
Morgen seh'n, was
vor Abend kann ge-
scheh'n.

Hausinschrift in Schaas
in Siebenbürgen.

Da schrie der ganze Haufe: Hinweg mit diesem und gib uns Barabas los!

Lc. 23 v. 18

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 10. März 1930.

Wallertheim und Gau-Weinheim waren wieder einmal in unmittelbarer Gefahr, ihren Pfarrer zu verlieren. Der 24. Februar brachte die Entscheidung über Gehen oder Bleiben. Die Würfel fielen für das Bleiben. Am 6. Mai 1906 trat der derzeitige Pfarrer seinen Dienst in Wallertheim und Gau-Weinheim an. In diesem Frühjahr werden es also 24 Jahre, daß die beiden Gemeinden ihren Pfarrer haben. Bei seinem Dienstantritt war er ein junger Mann von 28 Jahren. Heute ist er 52 Jahre alt. Die besten Jahre seines Lebens hat er den Gemeinden Wallertheim und Gau-Weinheim geschenkt. Zahlenmäßig ausgedrückt hat er in den 24 Jahren seines Hierseins 530 Kinder getauft, 121 Paare getraut, 443 Tote beerdigt und 565 Kinder konfirmiert. Mit anderen Worten: ein sehr großer Bruchteil der beiden Gemeinden ist irgendwie amtlich mit dem Pfarrer in Berührung gekommen. Bald die Hälfte aller evangelischen Bewohner von Wallertheim und Gau-Weinheim sind von dem derzeitigen Pfarrer getauft worden. Mehr als $\frac{1}{3}$ aller Evangelischen beider Gemeinden hat er zur letzten Ruhe begleitet. Alles, was unter 40 Jahre alt ist, ist zu ihm in die Schule gegangen und von ihm konfirmiert worden. Mit allen Menschen beider Dörfer ist er auch außeramtlich in Berührung gekommen. Viele schöne Feste haben wir mit einander gefeiert. Zu ernster Zwiesprache haben wir zusammengestanden und zusammengesessen in den Räumen des allehrwürdigen Pfarrhauses. Bei schmerzlichen und traurigen Anlässen haben wir uns herzlich

die Hand geschüttelt. Wer 24 Jahre an einem und demselben Plage als Pfarrer wirkt, dem ist es, wie jedermann nachfühlen wird, kein Leichtes, wenn ihm seine Kirchenbehörde einen anderen Blok anbietet, und wenn er auch viel größer sei, ohne weiteres ja zu sagen. Ich habe eine ganze Woche mit mir gerungen und habe schließlich nein gesagt. Ich will bleiben, wo ich meine besten Jahre verlebt, in dem Dorfe, wo ich meinen Hausstand gegründet, wo meine Kinder geboren sind, wo sie ihre Jugend zugebracht, wo jeder Baum u. Strauch im Pfarrgarten eine ganz persönliche Sprache zu einem sprechen, wo jeder Raum des alten ehrw. Pfarrhauses nach den Wünschen seines Inhabers gestaltet ist, wo es einem eine gute Nachbarschaft wohl sein läßt, wo ein verständiger Kirchenvorstand und eine ebensolche Kirchengemeindevertretung die Arbeit ungemein erleichtern, wo man rundum Freundschaft und Liebe gefunden hat. Wir wollen uns nichts vormachen. Das kirchliche Leben könnte viel besser sein. Unsere Gottesdienste könnten einen ganz anderen Besuch aufweisen. Eine gut besuchte Kirche könnte die Arbeitsfreudigkeit des Pfarrers stark vermehren. Aber es kommt ja letzten Endes nicht allein auf die Stellung des Einzelnen zu den kirchlichen Veranstaltungen an, sondern auf den Geist und die Gesinnung, die die Menschen im Leben bekunden. Und wahrhaftig, da darf ich nicht klagen. Man muß den Rheinhesen verstehen lernen, der anders ist wie der an eine strenge kirchliche Tradition gebundene Oberhesse. Der Rheinhesse ist freizügiger, ist ungebundener. Er läßt sich nicht in ein bestimmtes Schema zwingen. Aber er ist nichts desto trotz ein echter Mensch, den ein weitherziger Pfarrer bald liebgewonnen hat. Und wir haben uns die vielen Jahre hindurch liebgewonnen. Und darum eben brachte ich es nicht über's Herz zu gehen und will bleiben und meinen Dienst

weiter tun, solange mir Gott die Kraft und das Leben schenkt. Jeder Mensch hat seine Freunde, aber auch seine Feinde, hat zu mir jüngst ein Kirchenvorsteher gesagt. Auch ich habe meine Feinde. Und warum? Ein Pfarrer kann nicht zu allem, was er sieht und hört, ja sagen. Er muß dann und wann einmal ein kräftiges „Nein“ sagen können, auch wenn er weiß, daß es dem anderen wehe tut. Der Pfarrer ist die Stimme des Gewissens, und als solcher muß er die Wahrheit ungeschminkt sagen, auch wenn's nicht gefällt. Das bringt das Amt mit sich. Wenn ich Menschen im Dorf in den 24 Jahren meines Hierseins einmal wehe getan habe, sodaß sie mir grollen und den Gruß verweigern, dann bitte ich um Verzeihung in dieser für mich denkwürdigen Zeit. Es war nicht böse gemeint. Ich strecke jedem, der mir feindlich gesinnt ist, die Hand entgegen zur Versöhnung. Wer sie ergreifen will, der fasse zu! Wer es nicht will und kann, den kann ich nicht zwingen. Aber ich bin kein Feind nicht und will, wenn er einmal meine Hilfe braucht, auch ihm mit der gleichen Liebe dienen wie dem Freund.

Die Passionszeit hat wieder begonnen. Die Leidensgestalt Jesu tritt wieder in unseren Gesichtskreis. Wir begleiten ihn auf seinem dornenvollen Wege bis zum Kreuz. Groß war Jesus als Verkündiger des göttlichen Willens. Größer noch war Jesus als der barmherzige Heiland. Am größten aber war der leidende und sterbende Jesus. Das alles tat ich für dich, das ist die Sprache vom Kreuz. Was tust du für mich? Das ist die Frage, die der leidende und sterbende Jesus an uns stellt. Mehr Liebe, mehr Barmherzigkeit, mehr Einfühlen, mehr Verstehen, mehr Entgegenkommen, mehr Tragen. Sich hingeben für andere. Sich aufopfern, das ist die Sprache des Kreuzes. Wäre es so bei uns, ach wieviel schöner wäre das Leben, wieviel glücklicher und friedlicher lebten die Menschen mit einander! Es gäbe keinen Streit und keinen Zank mehr! Die Klassen- und Standesunterschiede wären aufgehoben! Es gäbe auch keine Armut und keine Not mehr! Hunger u. Blöße wären Begriffe, die in keinem Vexikon mehr zu finden wären! Die Welt wäre zu einem Paradiese geworden! Laßt uns, liebe Leser, nicht achtlos vorübergehen in der stillen ernstesten Passionszeit am Kreuz und laßt uns im Drange der täglichen Geschäfte einmal eine Ruhepause haben zum Nachdenklichwerden! Und wenn die Passionsglocken läuten, dann laßt uns einmal ganz stille und aufhorchend unter die Kanzel uns setzen und lernen von des größten Erdensohnes Liebe ohne Ende!

Ueber Nacht ist es Frühling geworden. Man merkt's an allen Ecken und Enden. Auf den Gassen spielen die Buben mit dem „Länzler“ genau so wie in meiner Jugendzeit und die Mädchen mit dem Ball. Jede Spielart hat ihre Saison. Und die jungen Mütter fahren ihre kleinen Kinder im Mittagssonnenschein spazieren und freuen sich ihres Mutterglüdes. Auf den Gassen und Straßen rasseln zahlreicher wie seither die Wagen und Karren der Bauern. Die Feldarbeit kommt in Schwung. Die Acker werden zur Frühjahrsfaat zu recht gemacht. Die Arbeiten in den Weinbergen schreiten vorwärts. Die Tage sind schon merklich länger geworden. Das kam fast unvermittelt. Man merkt's auch morgens schon. Und abends wird es fast Nachtessenzzeit, bis es ganz dunkelt. Am Himmel meint die Sonne es schon recht gut. Es ist immer so etwas Eige-

nes um das werdende Frühjahr. Der Mensch sehnt sich heraus aus der dumpfen Enge der Häuslichkeit, aus der arbeitslosen Winterwochenzeit. Der Mensch will schaffen. Er ist die Ruhe müde. Gottlob! Solange ein Volk noch schaffen will, geht's nicht zu Grunde und überwindet es auch die schwersten Erschütterungen.

Am meisten noch mögen sich auf den Frühling freuen unsere Arbeitslosen. Es ist eine harte Winterzeit für sie gewesen, die jetzt zu Ende geht. Keine Arbeitsmöglichkeit! Kein Arbeitsverdienst! Nur eine spärliche Arbeitslosenunterstützung, die aber nicht ausreicht, um die Blößen zu bedecken und das Leben zu fristen! Als Kostgänger des Reiches und der Kommunen leben und darben müssen, muß seelisch verstimmend wirken. Selbst ist der Mann, heißt ein deutsches Sprichwort. Jetzt, wo es Frühling geworden ist, gibt es auch wieder Arbeitsgelegenheit und Verdienstmöglichkeit. Und so freuen sich darauf unsere Arbeitslosen in ganz besonderem Maße. Nun können sie auch ihren Kindern wieder durch die Mutter besser den Tisch decken lassen, um gesund an Leib und Seele zu bleiben.

Mit dem Frühling geht die Winterarbeit unserer kirchlichen Vereine dem Ende entgegen. Unser Posaunenchor hat am 9. Februar in Wallerthheim und am 16. Februar in Gau-Weinheim als Krönung der Winterarbeit Ludwig Anzengrubers „Der Meineidbauer“ aufgeführt. Vor 20—30 Jahren hätte man bei uns mit einem solchen ernsten Stücke nicht dem Publikum aufwarten können und dürfen. So hat sich der Geschmack geändert. Es fehlte damals das Verständnis für die Bedeutung der Bühne als Erziehungsanstalt. Das Publikum wollte sich einzig und allein amüsieren. Unseligen Andenkens sind die fürchterlichen Couplets, in denen sich unsere jungen Leute damals gefielen und die das Publikum beklatschte und auch verlangte. Wir haben umgelernt, ob durch den Krieg oder auch ohne den Krieg, wer kann's wissen? Auf alle Fälle, das Publikum will heute ein gutes Stück sehen oder gar keines. Ein gutes Stück war „Der Meineidbauer“ auf alle Fälle. Ich habe einen ausführlichen Bericht in verschiedenen Blättern gebracht, brauche es also hier nicht mehr zu wiederholen. Das volle Haus spendete reichen und wohlverdienten Beifall der trefflichen Spielerschar.

Der Frauenchor hält als Abschluß der Winterkampagne seinen Familienabend am Sonntag, den 23. März. Der Abend des Posaunenchores war ein Theaterabend, der Abend des Frauenchores wird sein ein Reigen- und Singpielabend, umrahmt von Chören des Frauen- und Posaunenchores. Auch dieser Abend wird wieder seine Anziehungskraft auf viele ausüben, und wird es nicht dem Frauenchor an klingendem Lohne fehlen für die in vielen Wochen aufgewandte Mühe und Arbeit.

Am Sonntag, den 16. März in Wallerthheim und Montag, den 17. März, in Gau-Weinheim läuft in der Kirche der Lutherfilm, ein Film der deutschen Reformation. Der Film wurde vor 2 Jahren unter finanzieller Beteiligung von zahlreichen evangelischen Gemeinden und Unterstützung großer evangelischer Verbände mit Heranziehung erster deutscher Künstler als erstklassiger Reformationfilm geschaffen. Der Eintritt für Erwachsene beträgt 50 Pfg. und für Kinder 25 Pfg.

Der evangelische Presseverband für Hessen gab ein Flugblatt heraus: **Achtung! Vorsicht bei fremden**

Sammlern, Kolporteuren und Bettelbriefen! Wir lesen da unter anderem: Unsere evangelischen Gemeindeglieder sind oft sehr leichtgläubig. Obwohl schon viele finanziell geschädigt worden sind, fallen sie immer wieder bei Fremden herein. Gar zu leicht lassen sie sich durch einen besonderen Redeschwall und fromme Redensarten täuschen. Es kommen häufig Kolporteure und Geldsammler in unsere Gemeinden und bieten religiöse Bücher, Bilder und Sprüche zum Kaufe an. Sie sammeln für die verschiedensten Anstalten und Missionen. Nicht selten fallen unsere Glaubensgenossen Schwindlern in die Hände. Durch Vorpiegelung falscher Tatsachen, betrügerische Ueberredungskünste — sie sagen, sie seien vom Pfarrer geschickt oder zeigen gefälschte Bestelllisten vor — durch Verschweigen ihrer Herkunft etc. umgarnen sie vor allem die Frauen, sodaß diese schließlich Geld geben und Schriften kaufen oder Bestellscheine unterschreiben. Oft gab es hinterher viel Verdruß, Ärger und Aufregung in unseren Familien. Darum ergeht die dringende Bitte: kein Gehör schenken unbekanntem Kolporteuren! Keinen Pfennig geben gewissenlosen Sammlern! Alle Sammler und Verkäufer für kirchliche Zwecke fragen nach dem Ausweis, d. h. dem Pfarramtstempel! Achtung! Vorsicht!

Ein mutiges Bekenntnis! In dem „Neuen Wiener Journal“ schreibt an leitender Stelle ein Freidenker Dr. Wengraf: „Jede antireligiöse Propaganda scheint mir ein Verbrechen. Nicht als ob ich ihre strafrechtliche Verfolgung wünschte! Gewiß nicht! Aber ich finde sie unfittlich und verabscheuungswürdig. Nicht aus Glaubenseifer, der liegt mir fern, sondern aus der einfachen in langer Lebenserfahrung gewonnenen Erkenntnis, daß ein religiöser Mensch unter sonst gleichen Verhältnissen glücklicher ist als ein irreligiöser. Wie oft habe ich Menschen beneidet, denen ihre tiefe Religiosität einen festen Halt in allen Lebensführungen gab! Solche Menschen seelisch zu entwurzeln ist ein schändliches Beginnen.“ Das schreibt ein Freidenker unserer Tage. Ein solches Wort ist eindrucksvoller als viele von uns Pfarrern gehaltene Predigten. Beim Pfarrer heißt es ja doch immer: Der predigt so, weil er dafür bezahlt wird. Wenn er nichts dafür bekäme, stände er nicht da oben. Aber Dr. Wengraf ist ein Freidenker und dennoch das ehrende Zeugnis für die Bedeutung der Religion! Mehr kann man nicht verlangen.

Die Heimatzeitung und die auswärts wohnenden Gemeindeglieder. Hunderte und Aberhunderte von Menschen verlassen ihre Dorfheimat, um draußen, sei es im anderen Dorf oder in der Stadt, zu arbeiten und zu leben. Das Dorf bietet nicht Raum für alle. Die Lebensmöglichkeiten des Dorfes sind beschränkt. Darum die moderne Völkerwanderung vor allem nach der Großstadt. Die Stadt ist ein großer Rachen, der alle u. noch viel mehr verschlingt. Die Stadt mit ihren zahllosen Erwerbsmöglichkeiten nimmt die Menschen vom Dorf, die vielfach noch unverbraucht sind, gerne bei sich auf. Die unmittelbare Berührung und Verbindung aber mit der Dorfheimat verliert mit dem Wegzug. Die Besuche in der Heimat werden von Jahr zu Jahr seltener. Das Briefschreiben überdies ist nicht jedermann's Sache. Man wird sich allmählich fremder und fremder. Die Heimat, das Elternhaus, die Kirche, die Schule einerseits und das veränderte Berufsleben und die Eindrücke des fremden Ortes andererseits kaffen

schließlich auseinander und machen die Menschen heimatlos und entwurzeln sie. Da wollen nun unsere Heimatblätter einen Dienst tun. Indem sie berichten von Freud und Leid daheim im Dorf, indem sie eine Fülle der verschiedensten Nachrichten aus dem dörflichen Leben mitteilen, wollen sie ein Band knüpfen um Heimat und Fremde, um die Verwandten draußen und daheim. Darum ist aber auch die Freude der auswärtigen Leser so groß, wenn die Heimatzeitung ihnen auf den Tisch fliegt. Es gibt Leser des Blattes, die werden ordentlich unruhig, wenn bis Mitte des Monats das Blatt nicht da ist. Und wenn es kommt, dann ist der erste Griff zu ihm. Die anderen Korrespondenzen kommen erst an zweiter Stelle. Weit mehr als 100 Leser hat „die Wallerthheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung“ draußen in Dorf und Stadt. Aber es gibt ihrer noch Hunderte, die ihre Heimat verlassen haben und die noch nicht Leser sind. Daß sie es werden, dazu können auch die Leser in der Heimat einen Beitrag leisten. Sie können ihre Verwandten draußen aufmerksam machen. Sie können sie zu einem Abonnement auf das Blatt einladen. Oder man bringt dem Pfarrer die Adressen der Verwandten. Das übrige besorgt er selber. Die Heimatzeitung ist für die gegenwärtige Generation ein Band, das sie verbindet mit der Heimat. Für die zukünftige Generation aber ist sie eine Fundgrube von einziger Art. Helft ihr alle daheim mit, daß der Leser draußen noch mehr werden! Sie danken es euch von Herzen.

Der Artikel in der vorigen Nummer betr. Die Pflege und Erhaltung des Friedhofs sei heute ergänzt durch einen solchen **über den Schmutz der Grabstätten** im „Odenwälder Heimatgruß“ aus der Feder von Pfarrer Lohsink in Hammelbach:

„Viele Leute finden es hübsch, das Grab mit Papierblumenkränzen zu zieren. Aber wie geschmacklos ist es! Ein Kranz muß aus lebenden Blumen sein, sonst täuscht er etwas vor, was er nicht ist. Papier und Wachsblumenkränze müßten um der Kultur willen verboten werden. Man sage auch nicht, im Winter sei man gezwungen, künstliche Kränze zu nehmen. Das ist unrichtig. Auch im Winter gib't grün: Tannen, Kiefern, Efeu, Wachholder, Lebensbaum, Mahonie, Buchs u. a. m. Auch ein Strohblumen- oder Immortellenkranz ist schön. Sollte gar kein Gefühl mehr dafür vorhanden sein, wieviel schöner und wertvoller ein selbstgewundener Kranz aus Grün und Blumen, vielleicht den Lieblingsblumen des Verstorbenen oder ein bunter Strauß Feldblumen ist als ein für viel Geld erworbener Papier- oder Metallkranz? Kommt es denn darauf an, daß man recht viel Geld anlegt? Ist nicht ein mit Mühe geschlungener Kranz oder ein selbstgepflückter Strauß ein viel herzlicheres Zeichen von Liebe? Die Sitte, Glas- und Perlenkränze auf's Grab zu bringen, ist aus Frankreich eingeführt und durchaus undeutsch. Möchte doch unser Dorffriedhof ein lieblicher deutscher Blumengarten werden oder, wie man ihn früher oft so schön hieß, ein Rosengarten!“

Ich möchte diesen Sätzen noch dies und das hinzufügen. Laßt die Kränze auf den Gräbern nicht länger liegen, als sie frisch sind. Verwelkte Blumen und Kränze sind abscheulich. Es gehört zur Sitte, die Kränze auf frischen Gräbern ein ganzes Jahr liegen zu lassen. Ich kann mit dem besten Willen nicht darin eine

pfleglichere Behandlung der Totenstätte und eine würdigere Verehrung der Toten finden, als wenn ich herkomme nach einigen Wochen und beseitige den Unrat auf dem Grab. Auf den städtischen Friedhöfen, die fast immer musterhaft gepflegt sind, kommt es nicht vor, daß die Kränze länger als einen Monat das Grab decken.

Und wieder in den Städten werden die Gräber schon nach 4 Wochen planiert und gärtnerisch angelegt. Sollte das nicht auch bei uns möglich sein? Wäre ein solches Grab nicht viel schöner schon im ersten Jahre!

Noch etwas! Es sollte nicht vorkommen, daß Gräber auch späterhin ungepflegt bleiben. Dennoch kommt es mehr vor als recht ist. Von den Inhabern von Familiengräbern in erster Linie sollte beim Ankauf des Plazes die Verpflichtung im schriftlichen Vertrag zur pfleglichen Behandlung der Familien-Grabstätte erzwungen werden. Geschieht dieses nicht freiwillig, sollte es auf Kosten des Betreffenden durch die Gemeinde geschehen. Aber auch die Hinterbliebenen der nicht in Familiengrabstätten Beigesetzten sollten von Zeit zu Zeit eine Aufforderung erhalten, nach dem Ordentlichen zu sehen, evtl. unter Androhung einer Geldstrafe oder Kostenersatz. Ostern ist nahe. Richtet nun in dem vorher erörterten Sinne eure Grabstätten zu!

Abend-Unterhaltung

des Frauenchors zu Wallertheim

am Sonntag, den 23. März 1930, abends 8 Uhr im Saalbau von Matthäi unter gütiger Mitwirkung des Posaunenchores. Die Inaktiven haben freien Eintritt. Für alle Uebrigen beträgt der Eintritt 80 Pfg.

Programm.

1. 113. Armeemarsch,
Vorgetragen vom Posaunenchor
2. Chorlied: Sonntag ist's. Simon Breu
3. Begrüßung.
4. Lied für Sopran: Leise, leise, fromme Weise R. M. v. Weber
(Frl. Elisabeth Kampf)
5. Die frühlichen Landmädchen Herbert Meißner
Ein heiterer Song mit Reigen
(Frl. Elisabeth Kampf, Käthchen Hofmann, Käthchen Börner und Käthchen Roos)
6. Mignonette, Ouvertüre
Vorgetragen vom Posaunenchor
7. Chorlied: Heimatliebe Julius Wengert
8. Volkslied für Sopran und Alt F. Mendelssohn-Barth.
(Frl. Herta Hofmann und Babette Roos)
9. Aus der Jugendzeit F. Siemssen
Ein Spinnstuben-Singspiel in 1 Akt
Eine alte Bäuerin (Großmutter) Frl. Babette Roos
Kofel, Frl. Emmi Muffel
Dörthe, } ihre Enkelinnen Frl. Hedwig Gundrum
Gretel, } Frl. Johanna Köhler
Liesel Frl. Klara Hinkel
10. Kreuzritter-Fanfane
Vorgetragen vom Posaunenchor
11. Chorlied: O du mein heiß Verlangen Franz Abt
12. Seemannslos für Alt Adolf Martell
(Frl. Johanna Köhler, Marie Köhler u. Käthch. Hofmann)

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Margarete Rocker 6. 3. 1930, Tochter des Arbeiters Valentin Rocker und der Anna geb. Eder.

Heiraten: Am 26. 2. Landwirt Georg Krämer-Gau-Weinheim geb. 24. 4. 1894 und Karoline Feick, geb. 15. 1. 1903. — Arbeiter Franz Hofmann, geboren in Flonheim 15. 10. 1879 ein Wittwer und Agnes geb. Wörth, verwitwete Hessinger, geb. in Sprendlingen Rhh. 17. 7. 1881. — Landwirt Friedrich Mann 2., geb. 21. 11. 1889 und Elisabeth Mauer, geb. 17. 9. 1897

Bestorben: Feldschütz Lorenz Schnell 1., 20. 1. 1930, alt 59 Jahre. — Emilie, Marie, Elisabeth Decker geb. Zimmermann, Ehefrau des Landwirts und Kirchenvorstehers Joh. Heint. Decker, 8. 2. 1930, alt 56 Jahre.

Familiennachrichten.

Verlobung: Am 8. 3. Kunstmaler Richard Walter Lohse in Bad-Kreuznach und Helene Sachs. — Am 10. 3. Helmuth Horst und Else Löcher.

70 Jahre: Klepper Friedrich Witwe 10. 2. — Am 11. 2. Witwe Marie Friedrich.

Nach Amerika: 9. 3. Alfred Zimmermann.

Silberne Hochzeit: Landwirt Wilhelm Müller 4., Gau-Weinheim und Christine geb. Feß 17. 3. 1930.

13. Die Gründung des Damengesangvereins zu R. L. Kron

Humoristische Szene für 4 Frauenstimmen u. Frauenchor
Eine Modistin Frl. Klara Hinkel
Eine Stillehrerin Frl. Anna Huf
Eine Kochlehrerin Frl. Gertr. Weinheimer
Frau Inspektor Frl. Lenchen Sawall

Pfuhmacherinnen, Kochschülerinnen, Stillschülerinnen: der Chor
14. Trompeters Liebling
Vorgetragen vom Posaunenchor

15. Zwei Hermann Lonslieder
a) Küffekraut für Sopran und Alt
Frl. Elisabeth Kampf u. Frl. Käthch. Hofmann
b) Der getreue Kanonier:
Frl. Marie Köhler

16. Am hellen Ramin H. John
Ein Winteridyll mit Spiel, Gesang und Tanz
Märchen, das Schloßköstchen Frl. Anna Huf
Marie, } 3 Schwestern, Frl. Johanna Köhler
Anni, } Frl. Emmi Muffel
Bärbel, } Pächterstöchter, Frl. Hedwig Gundrum
Kathi, } Frl. Gertr. Weinheimer
Liesel, } Frl. Lilli Matthäi
Kosa, } ihre Freundinnen. Nachbars- Frl. Käthchen Hofmann
Bertha, } töchter: Frl. Maria Köhler
Friedel, } Frl. Elisabeth Kampf
Ilse, } Frl. Käthchen Roos
Pauline, die Magd Frl. Herta Hofmann

17. Immer lustig, Polpourri
Vorgetragen vom Posaunenchor

18. A) Zwei Rheinlieder:
a) Das Herz am Rhein Wilh. Kild
b) Was ist Wein? Sonnenschein! John Walter
Ein neues Rheinlied (Frl. Helene Sawall)

18. B) Tanzlied: R. Zöllner
Frl. Johanna Köhler und Käthchen Hofmann

19. Frohe Gärtnerinnen Adolf Spahn
Heiterer Sang und Reigen für 4 junge Damen
Blume Frl. Herta Hofmann
Obst Frl. Marie Köhler
Gemüse Frl. Hedwig Gundrum
Wetterhäuschen Frl. Lilli Matthäi
20. Fehrbelliner Reiter-Marsch, Vorettr. vom Posaunenchor

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weise I in Wallertheim (Rheinhesfen). — Druck von Gg. Darmstädter, Bäckerei-Postfachkonto Frankf. a. M. Nr. 65314. Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Ich lebe, und ihr
sollt auch leben.
Joh. 14 Vers 19.

**Ich sag es jedem, daß er lebt und auferstanden ist,
Daß er in unser Mitte schwebt und ewig bei uns ist.
Er lebt und wird nun bei uns sein, wenn alles uns verläßt,
Und so soll dieser Tag uns sein ein Weltoverflungsfest.**

Fr. von Gardenberg.

Zur Konfirmation.

Fällt die Einsegnung unserer jungen Christen nicht alle Jahre in den Frühling? Ja, ist dieser Tag nicht wie eine Schwelle in die blühende Frühlingszeit des Lebens? Wir werden es dieser jüngsten Jugend, die bald aus Kindern zu Jünglingen und Jungfrauen werden wird, nicht verdenken, wenn sie aller Hoffnungen voll die Ehren- und Abschlussfeier ihrer Kindheit begeht. Nur daß schon viele nachher bekannt haben: die Zeit, da wir noch in die Schule gingen, war unsere glücklichste Zeit, nachher mehrten sich die Pflichten und wuchs der Ernst des Lebens von Jahr zu Jahr.

Die Eltern pflegen die Schwere der Zukunft bei dieser Festfeier mehr ins Auge zu fassen als die hoffende Jugend. Namentlich in unseren Tagen, wo das irdische Fortkommen so in Frage gestellt ist. Wer wollte die Wichtigkeit dieser Frage und die Berechtigung dieser Sorge verkennen? Aber liegt es euch ebenso schwer auf der Seele, wie eure Kinder den Weg durchs Leben ins Himmelreich finden? Es beginnt doch für uns alle nach dieser Lebenszeit unsere Ewigkeit. Und sie wird die Antwort und Erfüllung unseres Lebens werden je nach unserem Trachten und Zielen nach dem Reiche Gottes. Ueber dem Ausschauen nach den Zeichen und Zielen der Zeit will es uns vorkommen, als ob es dieser unserer Jugend am allerwenigsten beschieden sei, durch Rosengärten zu wandeln, vielmehr ist es, als ob sich in nicht allzu fernem Tagen ein Abgrund öffnen werde unter den Füßen des aufsteigenden Geschlechts. Werden sie dann, dies unser Fleisch und Blut, die Maske

des Vergnügtseins sich vors Gesicht drücken und in ihr über dem Abgrund tanzen? Ueber dem sich aufstuernden Abgrund tanzen, das ist je und je das Verhalten eines in den Untergang sinkenden und stürzenden Volkes und Geschlechtes gewesen. Wir wollen doch bedenken, daß die Konfirmation alle Jahre auch in die Passions- und Osterzeit fällt, in die Wochen, die uns auf die Höhepunkte des christlichen Glaubens führen. Unsere konfirmierte Jugend wird nur dann die Probe des Lebens bestehen, wenn sie in das Christentum hinein wächst, dessen Anfänge ihr die Kirche mit Schweiß und Tränen in das Herz gebetet hat, wenn sie die Frömmigkeit, Sittlichkeit, Kirchen- und Glaubenstreue durch die gefährvolle und entscheidende junge Zeit hindurchrettet. Und ihr Väter, Mütter und Paten, helfet dazu, daß ihr einmal freudig sagen dürft: Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!

E.P.H.

Nur 13 Konfirmanden in Wallertheim und nur 2 Konfirmanden in Gau-Weinheim kommen Sonntag nach Ostern zur Einsegnung. Das ist der niedrigste Stand aller seitherigen Konfirmationen. In Eichloch, das der Wallertheimer Pfarrer mitverwaltet, kommt in 1930 überhaupt kein Kind zur Einsegnung. Das ist dort auch noch nicht dagewesen. 1931 schrumpft bei uns die Zahl der Konfirmanden noch mehr zusammen. Der Grund der zahlenmäßig kleinen Konfirmationen ist uns allen bekannt. Ich brauche nur die Geburtsjahre der Kinder zu nennen. Die Kinder, die 1930 zur Konfirmation kommen, sind alles Kriegskinder. Sie sind

geboren 1915 auf 1916. Zwei Kriegsjahrgänge werden noch nachfolgen, und dann wachsen wieder zusehends die Zahlen.

Hier folgen die Namen der diesjährigen Konfirmanden.

1. Hans Börner, geboren 28. 4. 1916, Sohn des Schmiedemeisters Heinrich Christoph Börner und seiner Ehefrau Margarete geb. Firmes.
2. August Decker, geboren 14. 6. 1916, Sohn des verstorbenen Landwirts Jakob Christian Decker und dessen Ehefrau Katharina geb. Wolf.
3. Willi Hoch, geboren den 15. 11. 1915, Sohn des Landwirts Heinrich Hoch und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Kreiling.
4. Hermann Ruhn, geboren 23. 10. 1915, Sohn des Landwirts Johann Heinrich Ruhn und dessen Ehefrau Marie geb. Zahn.
5. Karl Bäcker, geboren den 20. 4. 1916, Sohn des Fabrikarbeiters Friedrich August Bäcker und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Gundrum.
6. Willi Huf, geboren den 27. 2. 1916, Sohn des Mühlenarbeiters Karl Huf und dessen verstorbenen Ehefrau Marie geb. Scheu.
7. Walter Weijel, geboren den 21. 3. 1916, Sohn des Pfarrers Ludwig Weijel und dessen Ehefrau Helene geb. Hoos.
8. Erna Hofmann, geboren den 29. 3. 1916, Tochter der Anna Hofmann.
9. Lotti Derheimer, geboren den 19. 9. 1916, Tochter des Maschinenfabrikanten Jakob Derheimer und dessen Ehefrau Johanna geb. Meißler.
10. Marie Breitenbach, geboren den 29. 10. 1915, Tochter des verstorbenen Landwirts Wilhelm Breitenbach und dessen Ehefrau Marie geb. Decker.
11. Annchen Wirth, geboren den 26. 2. 1916, Tochter des Landwirts Ludwig Wirth und dessen Ehefrau Anna geb. Schid.
12. Lenchen Eppard, geboren den 26. 8. 1915, Tochter des Untererhebers Friedrich Eppard und dessen Ehefrau Helene geb. Friedrich.
13. Erna Heß, geboren den 26. 5. 1916, Tochter des Arbeiters Johann Heß und dessen Ehefrau Marie geb. Röder.

Die Gau-Weinheimer Konfirmanden sind:

1. Ludwig Röder, geboren den 9. 12. 1915, Sohn des Landwirts Johann Röder und dessen Ehefrau Marie geb. Schworm.
2. Nenni Decker, geboren den 26. 5. 1916, Tochter des Landwirts Friedrich Wilhelm Decker und dessen Ehefrau Christine geb. Mann.

Von drinnen und draußen.

Der Frühling kommt mit Geschwindsschritten. Die Sonne steigt von Tag zu Tag höher. Die Luft wird fühlbar wärmer. Ein erquickender warmer Regen trinkt die Erde. Der junge Keim drängt aus dem Erdboden hervor. Die Knospen schwellen. Schon blüht die Aprikose. Die Stachelbeeren im Garten haben schon schöne grüne Blättchen. Ueber das Feld breitet sich ein weicher grüner Teppich. Das Vogelgezwitscher wird stärker hörbar. Die Rückkehr der Schwalbe steht unmittelbar bevor. Bis der Tag der Konfirmation kommt,

ist der volle Frühling da. Zwischen heute und dann aber liegen noch die Karwoche und Ostern. Sie liegen in diesem Jahre ganz besonders spät. Es wäre wirklich zu wünschen, daß einmal in der christlichen Kulturwelt ein bestimmter Ostertermin gesetzlich festgelegt würde. Dann käme es nicht vor, daß das eine Schuljahr so und so viel Wochen länger ist als das andere. Die größten Schwierigkeiten zur Festlegung des Ostertermins sind bislang von Rom gekommen, das bis heute für eine Aenderung und Verbesserung nicht zu haben war. Wir wollen hoffen und wünschen, daß die Karwoche und das Osterfest uns allen zu recht gesegneten Tagen werden möchten und daß das Verlangen stark sei, in dieser verwirrten Zeit den Sinn zu beugen unter Gottes heilige Ordnung.

Die Arbeiten auf den Feldern und in den Weinbergen schreiten dank des vorzüglichen Frühlingswetters rasch vorwärts. Der Weinstock ist fast überall geschnitten. Zum Teil ist die Rebe schon gebogen. Die Acker sind eingesät. Der Bauer hat ohne Aufenthalt in diesem Frühjahr arbeiten können. Während 1929 durch den lang anhaltenden sehr strengen Frost, der bis tief in den März währte, die Arbeit sich zusammendrängte auf wenige Wochen, hat 1930 durch den überaus milden und schneefreien Winter und ebenso durch das regenarme Frühjahr die Arbeit auf Wochen verteilt werden können, jodaß niemals eine Stodung eintrat.

Trotzdem ist die Stimmung bei den Bauern nicht zum besten. Das ist zu natürlich. Die Keller liegen voll Kartoffeln, die niemand will. Auch nach der Frucht herrscht nur schwache Nachfrage. Selten rollen Weinfuhren durch unsere Dörfer. Dazu kommt, daß die Preise für alles und jedes außergewöhnlich tief stehen. Wie soll da der Bauer bestehen können angesichts der Höhe des Steuerfolls und der Betriebsunkosten! Es ist die allerhöchste Zeit, daß regierungsseitig ernstlichst versucht wird, dem Bauernstand auf die Beine zu helfen. Worte sind genug geredet. Aber man sieht keine Taten. Es kann nicht mehr lange so weitergehen, ohne daß der Bauernstand tiefer und tiefer wieder in Verschuldung hineingerät und je länger desto mehr in die Arme des Radikalismus selbst verfällt. Nutzen hat davon niemand außer der Radikalismus selbst.

Seit Wochen ertönt auf allen Gassen und in allen Volksversammlungen der Ruf: Es muß gespart werden. Von allen Seiten kommt der Ruf, von der Seite der Bauern natürlich auch, die mit Recht sagen: Wenn mehr gespart würde in den Gemeinden, im hessischen Staat und im Reich, dann könnte eine Steuerenkung stattfinden, und unsere Lasten würden leichter. Der Sparkommissar hat uns gesagt, woran alles gespart werden könnte, was alles abgebaut werden könnte und müßte. Aber was war der Erfolg? Daß jeder Stand und jede Stadt und jede Partei jagten: Die anderen sollen sparen, wir können es nicht. Ja, liebe Leser, wenn das recht ist, daß ich nicht bei mir anzufangen brauche, sondern daß das die anderen machen sollen, dann wird's nichts aus den Sparmaßnahmen. Und der Schlenbrian geht wie jeither weiter. Geht solange weiter, bis niemand mehr kann und unsere ganze deutsche Wirtschaft völlig zusammenbricht. Wir werden demnächst sehen, wenn die Regierungsvorlage betr. Sparmaßnahmen an den Landtag geht, was der Landtag daraus macht. Versprechen tu ich mir nach allen gemachten Erfahrungen sehr wenig. Schuld daran trägt, daß keine Partei

den Mut aufbringt, energisch zuzupacken aus Angst vor ihren Wählern. Kein Wunder, daß der Ruf nach der Diktatur immer lauter wird, und zwar nicht nur in nationalsozialistischen, will sagen, in ganz rechts stehenden Kreisen, sondern bis weit nach links, bis in das sozialistische Lager. So hat jüngst in der „Ingenieurzeitung“ der sozialist. Sprendlinger Gemeindevorsteher Fasig in berechtigtem Zorn über die dermaligen deutschen Zustände allererstlich die Frage der Diktatur aufgeworfen und allen denen aus dem Herzen geredet, die den heutigen Parlamentarismus satt geworden sind. So ist die liberale „Ingenieurzeitung“, einst eine Hauptwortführerin des parlamentarischen Volksstaates, heute eine mutige Verfasserin nicht nur durchgreifender Sparmaßnahmen sondern auch der Umwandlung unseres so rasch abgelebten parlamentarischen Systems in eine Diktatur. Ich halte persönlich die Diktatur, wie sie war in Spanien und noch ist in Italien, nicht für die dem Volke gerecht werdende Staatsform, aber so wie der Parlamentarismus bei uns sich im Laufe der Jahre entwickelt hat, kann es nicht mehr sehr lange weitergehen, ohne daß das Land dem Ruin nahe gebracht wird. Wann finden sich die Männer, die den Mut aufbringen, wirklich einmal zu sparen unbekümmert um den Haßgesang der davon Betroffenen? Das sind die Retter des Vaterlandes, nach denen man sich bislang vergeblich umgesehen hat.

Ein paar Beispiele vom „Sparwillen“! Der Sparkommissar schlug die Aufhebung von 7 hessischen Kreisen vor, darunter auch Oppenheim. Was war die Folge? Alles, was an der Erhaltung des Kreises Oppenheim Interesse hatte, stieß in die Botschaft. Das war vor allem die Stadt Oppenheim selbst. Das waren die Orte um Oppenheim herum. Um den Kreis der Opponenten zu erweitern, wurden amtlicherseits der Kreistag und der Kreisauschuß mobil gemacht. Auch die Bürgermeister des Kreises wurden gewonnen. Die Landtagsabgeordneten haben um ihrer Wähler willen sich gehütet, für die Aufhebung des Kreises Oppenheim zu stimmen. Eine Interessenpolitik sondergleichen hat angelegt. Das Volkswohl war völlig Nebensache geworden. Man hat es sogar fertig gebracht, den Nachweis zu bringen, daß mit der Aufhebung von hessischen Kreisen nicht viel gespart würde, daß das gemeine Volk aber nur Schaden davon hätte. Ich bin beinahe ein vierthundert Jahre im Kreise Oppenheim, habe dienstlich recht viel mit dem Kreisamt Oppenheim zu tun. Aber, was ich zu tun habe, geschieht schriftlich und habe noch niemals die 5 stündige Entfernung der Kreisstadt Oppenheim als einen großen Nachteil empfunden. Im Zeitalter des Telefons erst recht macht die Entfernung der Kreisstadt gar nichts aus. Weil der ernstliche Sparwille fehlt, wird wohl auch der Kreis Oppenheim weiter erhalten bleiben zum alleinigen Vorteil zahlreicher Interessenpolitiker. Zu diesen gehört auch Wörstadt, das noch jüngst durch den Mund seines stellvertretenden Bürgermeisters die Erhaltung des Kreises Oppenheim befürwortet hat.

Vom Beamtenabbau ist vielfach die Rede. Den Beamten aber läuft es kalt den Rücken hinunter. Und doch ist es eine nicht wegzuleugnende Tatsache: Wir haben eine Beamteninflation schlimmster Art. In allen Ämtern sitzen viel zu viel Kostgänger des Staates. Die Parteiwirtschaft sorgt dafür, muß dafür sorgen,

daß ihre Leute einen Posten bekommen. Den Staat aber kostet es das gute Geld der Steuerzahler. Es glaubt doch kein Mensch ernstlich, der heftige Staat vertrüge nicht ein Weniger an Beamten!

Die Zahl der Pfarrer hat sich nicht aufgebläht. Im Segenteil! 130 Pfarrstellen sind aus Mangel an Pfarrern unbesetzt. Es geht aber auch so. Es muß einfach gehen. Und im Staate sollte es nicht gehen? 5% Abzug am Gehalt muß sich der Pfarrer seit einigen Jahren gefallen lassen. Das ist eine Sondersteuer von mehreren hundert Mark im Jahre. Es geht auch so. Es muß einfach gehen. Aber sobald es sich regt im Blätterwald: die Beamten müssen sich in Zeiten der Not auch etwas gefallen lassen, wehrt sich alles, was Beamter heißt, bis hinauf zu den Herren Ministern und verschänzen sich hinter das Reichsgesetz. Ist das recht? Braucht man sich dabei zu wundern, daß das notleidende Volk allmählich zorn erfüllt aufbraust?

Von einer Zusammenlegung der beiden Theater in Darmstadt und Mainz war die Rede. Aber weder will Darmstadt noch Mainz was davon wissen. Ist es nötig, daß wir in Zeiten der Not in zwei Nachbarstädten zwei Opern- und Schauspielensembles haben? Ist es nötig, daß der hessische Staat für das Darmstädter Theater immer noch 700 000 Mark auswirft pro Jahr? Was hat Rheinhessen, was hat Oberhessen von dem Darmstädter Theater? Gar nichts.

Auch die Schule kann nicht ohne Abbau bleiben. Es ist kein Kräutlein Rührmichnichtan. Es gibt in Hessen Zwergschulen. Es gab in Hessen eine Schulinfation. Sie liegt noch nicht sehr weit zurück. Es kann auch hier gespart werden, ohne die kulturellen Belange auch nur im Geringsten zu schädigen. Wo ein Sparwille ist, ist auch ein Weg. Wir haben auch viel zu viel höhere Schulen in dem kleinen bankrotten Hessenland. Sie sind in den Inflationsjahren wie die Pilze aus dem Erdboden geschossen. Jetzt wehrt sich alles, was Interesse hat, gegen deren Aufhebung. Und dabei haben wir in Deutschland eine erschreckende Ueberfüllung der höheren Berufe und ganz trübe Aussichten für die Zukunft. Vielleicht wird jemand einwenden: Unser Pfarrer redet ja auch nur von anderen, die sparen sollen. Ich habe aber bereits den 5%igen Abzug am Gehalt erwähnt. Ich bin aber ebenso der Meinung, daß auch in der Landeskirche gespart werden muß. Es geht nicht an, den Fortbestand der Liliputpfarreien mit 2—300 Seelen zu verewigen. Von dem Pfarrer soll es nicht heißen: Der hat nichts zu tun. Auch der Pfarrer soll wie jeder andere voll beschäftigt sein. Die Schwierigkeiten der Zusammenlegung von Pfarreien liegen aber meist bei den betr. Gemeinden selber, die starrköpfig und mit dem Hinweis auf ihre Pfarrbesoldung unter Androhung des Austritts aus der Landeskirche die Behörden zur Anstellung eines Pfarrers nötigen.

Es ließe sich noch sehr viel über Sparmaßnahmen sagen, aber der Raum des Blattes reicht nicht mehr dazu.

Aber nun zurück zur örtlichen Berichterstattung! Wallertheim hat in den Tagen vom 26.—30. März in seinen Mauern die hessische Wanderausstellung für Gesundheitspflege und soziale Fürsorge beherbergt. Im Rahmen der Ausstellung fanden folgende Sonderveranstaltungen statt: Am 26. März die Eröffnung der Ausstellung durch den Vertreter des Kreisamtes Oppenheim, Herrn Schultat Goy, verbunden mit einem Licht-

bildervortrag des Herrn Dr. med. Nathan aus Mainz über das Thema: „Gefahren für Kinder und Erwachsene“. Besonders verbreitete sich der Redner über Krüppelnot und Krüppelfürsorge. Am 27. März hielt in Gau-Bickelheim Herr Medizinalrat Dr. med. Schüp-pert aus Oppenheim einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Hygiene des täglichen Lebens.“ Am Freitag, den 28. März, sprach die Kreisfürsorgeschwester Paula Wenzel in Wallertheim über das Thema: „Das Kind und seine Pflege“. Am Sonntag, den 30. März, fand in der Wingerhalle zu Gau-Bickelheim die Schluß-veranstaltung mit Lichtbildervortrag des Leiters der Ausstellung, Herrn L. Avemarie aus Darmstadt, über das Thema „Gefährliche Feinde unseres Volkes“ statt. Er sprach über drei gefährliche Feinde: 1. die Tuberkulose, 2. den Krebs und 3. die Geschlechtskrankheiten. Ich vermühte einen 4. den Alkoholisimus. Sämtliche Veranstaltungen waren von den beiden Gemeinden Wallertheim und Gau-Bickelheim vorzüglich besucht. Der Höhepunkt war entschieden die Schlußveranstaltung in Gau-Bickelheim. Hoffentlich haben die Gemeinden etwas gelernt und machen die Nutzenwendung. Den Herren Bürgermeistern Schid und Boos und den beiderseitigen Gemeinderäten sei herzlich für die Bewilligung der Mittel für die Wanderausstellung gedankt!

Nach Mitteilung der Station Wallertheim werden ab 15. Mai 1930 folgende neue **Sonntagsrucksfahrarten** 2. und 3. Klasse aufgelegt: Wallertheim nach Alzen, Bad Münster a. St., Darmstadt Hbf., über Wörrstadt und nach Frankfurt a. M. über Wörrstadt. Damit erhöht sich die Zahl der aufliegenden Sonntagsfahrarten auf die Zahl 9. Es bestanden seither schon solche nach Mainz sowohl über Wörrstadt als auch über Bingen, nach Bad Kreuznach, nach Bingerbrück und nach Worms. Die Neuauflage ist insbesondere den Bemühungen des Stationsmeisters Roos und interessierter Kreise der Gemeinde zu danken. Voraussetzung aber der Nichtwiederzurückziehung der neu aufgelegten Karten ist die fleißige Benutzung derselben durch das Publikum. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, daß Gesellschaftsfahrten von 30 Personen und mehr in einer Entfernung von mindestens 30 Klm. eine Ermäßigung der Taxe um 25% nach sich ziehen. Die Station Wallertheim hat um Bekanntgabe der Verbesserungen gebeten.

Am 16. März, dem **Volkstrauertag**, veranstaltete der Kriegerverein unter Beteiligung der Vereine des Dorfes auf dem Friedhof eine Gefallenenfeier. Die Ansprache hielt der evangel. Geistliche der Gemeinde, Pfarrer Weisel. Es wäre die höchste Zeit, daß die berufenen Instanzen des Reiches endlich einmal zu einer einheitlichen Festlegung des Gefallenengedenkta-ges kämen, damit es aufhört, daß die einen feiern im Frühling und die anderen im Herbst. Wir haben nun glücklich zweimal den Tag im Verlaufe eines Jahres be-gangen, nämlich im Herbst des letzten Jahres fand

Mitteilung an die Geschäftswelt.

Gerne stelle ich, soweit der Raum reicht, die „Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung,“ analog der Tagespresse zu geschäftlichen Mitteilungen gegen eine entsprechende Vergütung zur Verfügung. Ich bitte, davon im eigenen Interesse weitreichenden Gebrauch zu machen

am Totenfest die kirchliche Feier statt, und nunmehr am Volkstrauertag die Friedhofsfeier. Was soll nun für die Folge geschehen? Soll der Zirkakurs vielleicht veremigt werden? Der Reichstag hat es in der Hand, durch Beschluß einen Tag im Jahre für seine Gefallenen festzulegen.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Heiraten: Am 15. 3. 1930 Landwirt Hermann Decker, geb. am 19. 3. 1898 und Maria Mattern vom Biedenthaler Hof bei Fürfeld, geb. 15. 3. 1904. — Am 28. 3. 1930 Landwirt Karl Ehling, geb. 11. 10. 1903 in Gau-Bickelheim und Elisabeth Orschau von Lonsheim, geb. 5. 10. 1905. —

Sterbefälle: Am 28. 3. 1930 Witwe Christine Führer geb. Krämer, alt 85 Jahre. — Am 8. 4. 1930 Landwirt Friedrich Feick, alt 63 Jahre. —

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Sterbefälle: Landwirt Jakob Hahn, 33 Jahre alt, am 5. 4. 1930. —

Familiennachrichten.

Altersveteranen: Am 14. März wurde der Landwirt Johann Müller in Gau-Weinheim 83 Jahre alt. Der alte Herr ist der letzte Kriegsveteran des Dorfes aus dem Jahre 1870-71. Reichspräsident Hindenburg und der ehemalige Großherzog haben des Altersveteranen ehrend gedacht. — Der alte Herr Landwirt Johann Köder in Gau-Weinheim wurde am 24. März 90 Jahre alt. —

Versezt: Der Reichsbahnbetriebsassistent Brehm wurde ab 1. 4. von Station Bornheim in Rhh. nach Station Wallertheim versezt.

Examen bestanden: Der cand. phil. Heinrich Mann bestand sein Fakultätsexamen in Gießen als Studienreferendar.

Ehrung: Nach Mitteilung der Zeitung erhielten die Bäckermeister Will in Wallertheim und Klepper in Gau-Weinheim durch die Bäckerzwangsinnung des Kreises Oppenheim für 40jährige Meistertätigkeit Ehrendiplome.

Silberne Hochzeit: Beim Zurückblättern in den Trauregistern entdeckte ich folgende Ehepaare, die in diesem Jahre ihre silberne Hochzeit feiern konnten: der Landwirt Valentin Zimmermann und seine Ehefrau Luise Johanna geb. Menk am 18. 2. 1930. — Der Landwirt Ludwig Wirth und seine Ehefrau Anna geb. Schick am 24. 3. 1930. — Der Landwirt Wilhelm Weinheimer und seine Ehefrau Katharina geb. Decker am 1. 4. 1930.

Allen Veteranen, Versezten, Bestandenen, Gehrten und allen Brautpaaren des Herausgebers herzlichste Glückwünsche!

Nach Amerika: Wie wir hören, folgt in den nächsten Tagen seinen Brüdern nach Amerika der Sohn Wilh. der Kaufmannsmitwe Frau Paul Seemann geb. Behlen. Wir wünschen dem jungen Manne drüben Heil und Segen.

Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 12. 3. 1930.

1. Ein Sozialrentenantrag wurde abgelehnt.
2. Die Anschaffung eines Sauerstoffapparates für Wiederbelebungsversuche wird beschlossen.
3. Zur Mäusebekämpfung mit Lepitpatronen werden 6 Apparate angeschafft.
4. Ein Antrag auf Stundung der Gemeindefondersteuer wird abgewiesen.
5. Ein Antrag auf Ueberlassung eines Geländestreifens wird wegen der bevorstehenden Feldbereinigung abgelehnt.
6. Die Entleerung der Waisenbüchse ergab einen Betrag von 22.40 RM.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Rastlos nach dem
Höchsten streben, das
allein ist wahres Leben.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 7. Mai 1930.

Storch, Storch, guter, bring uns noch 'nen Bruder!
Storch, Storch, bester, bring uns noch 'ne Schwester!
 So haben wir als Kinder gesprochen. Am Donnerstag, den 10. April, habe ich an das Verschen wieder einmal denken müssen, als ein leibhaftiger Storch über unser Dorf flog. Dem Langschnabel, den man bei uns ganz selten einmal zu sehen bekommt, scheint's bei uns gut gefallen zu haben. Er hat sich das Dorf aus lustiger Höhe ganz gründlich betrachtet. Manchesmal kam es einem so vor, als kreuzte er über bestimmten Häusern mit besonderem Behagen. Mag schon sein! Natürlich hat das Erscheinen des seltenen Vogels viele im Dorf begeistert. Ein Storch! So schallte es durch alle Gassen. Am die Mittagszeit war es, als er seine Visitenkarte abgab. Gerne hätte ich ihn einmal ausgefragt: Wo kommst du her und wo willst du hin? Leider habe ich das nicht getan. Aber hochinteressant bleibt's immer, hinter den geheimnisvollen Vogelzug zu kommen. Der Storch ist ein Weitflieger. Er überfliegt nicht selten sogar den Äquator und hält sich während des deutschen Winters in Südafrika auf. Leider scheint der Vogel, der nach dem Volksglauben die jungen Frauen gerne ins Bein peht, auf dem Aussterbeetat zu stehen.

Vom Friedhof und seiner Pflege habe ich jüngst den lieben Lesern erzählt. Diesmal will ich was plaudern über die Menschen und ihre Kleidung, wenn sie zum Friedhof gehen. Alles muß zu einander passen. Wir würden es nicht verstehen, wenn jemand in einem anderen als schwarzen Kleid in dem Leichenzug ginge. Bei jungen Herren wollen wir es entschuldigen, wenn es anders ist. Dafür ziehen sie, wenn sie einmal verheiratet sind, mit rührender Treue bis an ihr Lebensende ihren schwarzen Gehrock an. Zum schwarzen Kleid

gehört ein schwarzer Strumpf. Das ist so selbstverständlich, daß man es eigentlich nicht noch einmal zu sagen brauchte. Dennoch kommt es vor, daß es anders gemacht wird. Eine Entschuldigung für helle Strümpfe gibt es nicht. Bin ich nicht in der Lage, sie mir anzuschaffen, dann gehe ich lieber nicht mit. Im übrigen wird es auch dazu noch langen. Was unsere jungen Herren betrifft: Wenn ich denn mitgehe, trage ich wenigstens eine schwarze oder dunkle, aber um Himmels willen keine rote Krawatte. Leihe mir einen schwarzen oder dunklen Hut, aber setze niemals einen hellen Hut auf. Stelle mich vorher vor den Spiegel, ob auch der äußere Mensch liturgisch aussieht. Stoppelbärte und unreine Krage sind nicht liturgisch. Ein dunkler Mantel sieht zu dem schwarzen Kleid anders aus als ein heller Mantel. Im Allgemeinen kann gesagt werden, daß das Publikum dem Ernste des Aktes entsprechend gekleidet ist. Ich würde in diesem Falle vorziehen, lieber nicht mitzugehen. Bei dem Gange zum Friedhof wäre eins noch zu wünschen, nämlich, daß man ruhiger wäre. Das ist ein Gepappel, das dem Ernste der Handlung nicht entspricht. Es muß die Angehörigen auf das empfindlichste stören, wenn unmittelbar hinter ihnen über die allerprofansten Dinge gesprochen wird, sagen wir z. B. über die Preise der landwirtschaftlichen Produkte und dergleichen mehr. Kann man nicht ruhig seiner Wege gehen oder aber das Gespräch auf das Mindestmaß und im Flüsterton beschränken? Besonders aber könnte man unmittelbar hinter den Leidtragenden die störenden Gespräche vollständig einstellen. Im Zusammenhang mit Beerdigungen habe ich noch eine Bitte. Sie geht dahin, daß bei eintretenden Todesfällen die nächsten männlichen Angehörigen dem Pfarrer die Mitteilung machen. Die Leser in unseren Städten werden überrascht sein zu hören, daß das nicht der Fall ist. Die Gänge besorgen die weitläufigen Verwandten oder aber fernstehende Personen. Das ist merkwürdig. Bei jeder Taufansage kommt der Taufvater selber, wie sich das auch gehört. Bei Trauungen

kommt der Bräutigam und auch zuweilen die Braut, wie sich das gehört, und nur bei Beerdigungen wird eine Ausnahme gemacht. Ich könnte die stellvertretenden Personen ertragen, wenn ich Totengräber oder Kirchendiener wäre, um die geschäftlichen Mitteilungen bezw. Bestellungen in Empfang zu nehmen. Aber ich finde es absonderlich dem Pfarrer gegenüber, der doch allerhand wissen will aus dem Vorleben des Verstorbenen. Der Pfarrer ist trotz Krankenbesuchen nicht immer im Bilde. Auch gibt es statistische Aufnahmen zu machen, über die schon oft der Berichterstatter gar nicht in der Lage war. Darum gehört es sich, daß dem Pfarrer von den Nächststehenden und nur von ihnen die Todesanzeige gemacht wird. Ich erhebe keine Vorwürfe, aber ich bitte herzlich um Befolgung dieser Anregung.

Abschied von der Heimat. Am 15. April ist Wilhelm Seemann, der Sohn des verstorbenen Kaufmannes Paul Seemann nach Amerika abgereist. Am weißen Sonntag ist er mit der „Dresden“ drüben angekommen. Es war ein trüber regnerischer Aprilabend, als das Auto den jungen Mann durch das Dorf zum Bahnhof nach Wörstadt fuhr. So recht ein Wetter zum Griesgrämigwerden! Ein Wetter für eine schwere Stimmung! Abschied bedeutet Trennung von denen, die man lieb hat. Und trennt gar der große Teich die Menschen von einander, dann kommt man sich vor, als nähme man Abschied auf immer. Junge Leute haben ja, Gott sei Lob und Dank, die glückliche Natur, nicht so tief zu fühlen. Sie überwinden darum den Trennungsschmerz leichter als die Eltern. Und zumal unser Wilhelm Seemann mit seinem sonnigen Frohsinn wird, wenn er einmal den letzten Blick nach der Heimat getan hat, sich wieder rasch zurecht gefunden haben. Drüben im Neuland erwarten ihn seine beiden ihm vorausgeeilten Brüder Toni und Hermann. Drüben stehen zu seiner Begrüßung Onkels und Tantens. Er weiß ja, wohin er kommt. Und er hofft, drüben besser voran zu kommen als in dem der Armut und der Arbeitslosigkeit ausgelieferten Deutschland. Die „Heimatzeitung“ grüßt als eine der ersten den Neuland suchenden jungen Mann auf der anderen Seite des großen Weltmeeres und wünscht ihm drüben Arbeit und Erfolg.

Es ist kein gutes Zeichen in einem Volk, wenn das **Auswanderungsfieber** die Menschen packt. Wir hatten ein Auswanderungsfieber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und wir haben es seit einiger Zeit wieder. Was ist der Grund? Es ist die wirtschaftliche Notlage unseres Volkes, die infolge des verlorenen Weltkrieges riesige Dimensionen angenommen hat. Deutschland ist nicht mehr in der Lage, seine Menschen alle zu ernähren. Auf alle Fälle ist es heutzutage unserem Volke sehr, sehr schwer gemacht, wirtschaftlich vorwärts zu kommen. Darum das Auswanderungsfieber! Amerika schwebt noch immer sehr vielen Deutschen als das gelobte Land vor Augen, wo Milch und Honig fließt. Aber das ist eine Täuschung. Auch die vereinigten Staaten von Amerika, soviel sie durch den Krieg auch verdient und gewonnen haben, sie haben gerade jetzt eine steigende Zahl von Arbeitslosen (6 Millionen). Und, wer Ohren hat zu hören, der hört immer wieder von drüben, daß man heute in Amerika sehr schwer arbeiten muß, um voranzukommen. Nichtsdestotrotz werden tüchtige deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen drüben gesucht. Und hat gar noch ein Auswanderer drüben geschäftstüchtige Freunde und Verwandte, ist das Fortkommen drüben noch wohl möglich. Wenn ich mich recht ent-

finne, haben wir nach dem Kriege schon ein gut Duzend Menschen an Amerika abgegeben. Von ihnen sind heute noch in Amerika Wilhelm Eder, Fritz Bambach, Jakob Decker, Elisabeth Reidel, Toni Seemann, Hermann Seemann und jetzt Wilhelm Seemann, Alfred Zimmermann, Vinchen Weiß, Anna Weiß und, wen habe ich sonst noch vergessen? Ich wünsche ihnen allen, daß sie den Schritt mit Erfolg getan haben und daß sie es nie zu bereuen haben, den Schnitt ins Fleisch gemacht, d. h. sich von der Heimat getrennt zu haben.

Am Palmsonntag hat der **Osterhas in der Kinderschule** gelegt. Schwester Gretchen, die immer um ihre vielen kleinen Kinder Besorgte, hatte in den Nachmittagsstunden zu einer sinnigen Osterfeier Eltern und Kinder eingeladen. Wieder sagten, wie so manches Jahr, die Kleinen ihre Sprüchlein und Geschichtchen auf. Wieder lauteten die Großen den Kleinen, und die glücklichen Mütter waren ordentlich stolz darauf, was alles ihre Kinder wußten. Und dann ging's in den Hof zu fröhlichem Osterpiel und auf die Suche nach dem Osterhas in den Garten. Das war fein! So fröhlich diese ganze Feier war, es lag doch auch ein leiser Zug der Wehmut über ihr. Der oberste Jahrgang der Kleinkinder kam zur Entlassung. Es sind diejenigen, die in die große Schule aufgenommen wurden. 4 Jahre lang und mehr waren sie tägliche Besucher der Kleinkinderschule. Das hat jetzt ein Ende. Zur Erinnerung an die hier zugebrachte Zeit überreichte Schwester Gretchen den Kleinen ein Gedenkblatt. Zugleich mit ihnen nahmen auch diejenigen Kinder der Sonntagschule Abschied, die konfirmiert werden sollten. Auch ihnen mögen die Jahre, in denen sie zu Füßen der Schwester Gretchen geessen haben und in denen sie dieselben zu den Quellen der Kraft geführt hat, in freundlicher Erinnerung bleiben!

Gedanken zum Karfreitag, Ostern und Konfirmation.

Die Feiertage sind vorbei. **Sie haben unseren Gottesdiensten einen guten Besuch gebracht.** Am Karfreitag wurden gezählt 65 männliche, 118 weibliche Personen und 48 Kinder. Am 1. Ostersonntag waren es 70, 68 und 44, am 2. Ostertag, dem Vorstellungstag, 84, 112 und 43 und endlich am Konfirmationstag 104, 122 und 47 Personen.

Ich stelle diesen Zahlen Zahlen aus dem Jahre 1907, dem ersten Volljahre des gegenwärtig noch amtierenden Pfarrers, und aus 1908 gegenüber. Am Karfreitag 1907 besuchten den Gottesdienst 61 Männer, 30 Frauen und 77 Kinder; am 1. Ostertag 122 Männer, 78 Frauen und 106 Kinder; am 2. Ostertag 125 Männer, 121 Frauen und 119 Kinder und am Konfirmationstag 45 Männer, 83 Frauen und 118 Kinder einschließlich 16 Konfirmanden.

1908 besuchten den Gottesdienst am Karfreitag 80 Männer, 88 Frauen und 91 Kinder; am 1. Ostertag 125 Männer, 80 Frauen und 109 Kinder; am 2. Ostertag 112 Männer, 127 Frauen und 72 Kinder und am Konfirmationstag 105 Männer, 147 Frauen und 89 Kinder.

Zwischen damals und heute liegen 22 bezw. 23 Jahre. **Was lehren die Zahlen? Auffallend groß ist der Unterschied des Kirchenbesuchs der Kinder damals und heute.** Woher kommt das? Gehen vielleicht die Kinder heute schlechter in die Kirche? Wachen die Eltern heute weniger sorgsam über der kirchlichen Erziehung ihrer Kinder als damals? Sind die Kinder unfolgsamer heute gegen die Gebote ihrer Eltern? Die niedrigen Zahlen von heute drücken den Tiefstand der Kinder-

geburt auf dem Lande aus. Unsere Kinder gehen fleißig in die Kirche. Eine regelmäßig geübte Kontrolle des Kirchenbesuches der Kinder stellt diese Tatsache fest. Die Abwärtsbewegung der Geburtenziffern auf dem Lande geht in den letzten Jahren nach offiziellem statistischem Ausweis über das gesamte deutsche Reichsgebiet noch in schnellerem Tempo vorwärts als in der Großstadt. **Die Richtung zum Ein- und Keinkindersystem macht auf dem Lande große Fortschritte.** Freilich darf nicht vergessen werden der Einfluß der Kriegsjahre, die einen stark hervortretenden Rückgang der Geburten aufweisen. Die Richtung zum Ein- und Keinkindersystem hat seine tiefsten Gründe 1. in der gegenwärtigen Wirtschaftslage und der ungeheuren Schwierigkeit für seine heranwachsenden Kinder einen Platz an der Sonne zu erhalten; 2. in der Erziehung der deutschen Grenzen durch den Versailler Vertrag und damit einer gewissen Uebervölkerung unseres Reiches und 3. in der Unlust vieler Frauen unserer Zeit, den Inhalt des Lebens in der Hervorbringung von Kindern zu sehen und dem Wunsche, ein bequemeres und von den Lasten und Sorgen der Kindererziehung freieres Leben zu führen. Was lehrt uns ein Vergleich obiger Zahlen aber noch weiter? Er lehrt uns die Tatsache, daß **der Männerbesuch damals besser war als heute.** Auch wenn es nicht die Zahlen beweisen, beweist diese Tatsache ein Blick in das Gotteshaus heute. Es ist damals nicht die Regel gewesen, ist es aber heute, daß selbst an den großen Festen die halbe Männerseite dürftig bis sehr dürftig besetzt ist. Eine Randglosse dazu! „Das Sonntagsblatt d. arbeitend. Volkes“, das Organ d. relig. Sozialisten, stellt d. traurige Tatsache fest: „eine religiöse Verödung ohnegleichen hat sich i. allen Schichten und Ständen ausgebreitet. Mit ihr Hand in Hand geht eine Auflösung aller sittlichen Begriffe, die keine Autorität übrig läßt als den Drang des Egoismus und der Sinnenlust. Deutschland ist das klassische Land der Religionspöttelei und des schamlosen Epikuräismus (Weltlichkeit) geworden.“ Das ist ein hartes Urteil. Vielleicht in seiner Allgemeinheit übertrieben! Aber viel Wahres steckt drin. **Eine religiöse Verödung hat ohne Zweifel Platz gegriffen in allen Ständen, auch im Bauernstand, auch im Arbeiterstand, auch im Gewerbe-stand, auch im Beamtenstand.** Viele Männer heute sind religiösen Belangen gegenüber kalt bis ans Herz hinan. Auch der Sak birgt ein Korn Wahrheit: „**Hand in Hand mit der religiösen Verödung geht eine Auflösung aller sittlichen Begriffe.**“ Es ist klar, daß, wenn Männer sich kein Gewissen mehr machen über eine schmutzige Sache, in die sie verwickelt sind, wenn sie schamlos die Ehe brechen, wenn sie in der Befriedigung der Sinnenlust den natürlichsten Vorgang sehen, daß solche Männer in der Kirche unbefriedigt bleiben. Auch der Sak birgt Wahrheit, daß die Auflösung aller sittlichen Begriffe keine andere Autorität mehr übrig läßt als den Drang nach Egoismus. Früher war der Pfarrstand ein hochgeachteter Stand. Der Pfarrer genoss allgemeines Ansehen. Man hat seine Arbeit mit Augen des Verstehens betrachtet. Das ist heute nicht mehr der Fall. Der Pfarrer ist mit hineingezogen in den Streit der Meinungen. Die Ehre des Pfarrers gilt bestimmten Menschen nicht mehr als die Ehre eines anderen, die man mit Füßen tritt. Daß der Pfarrer einen opfervollen Beruf hat, dafür findet man besonders in der Männerwelt wenig Verständnis. „Der Pfarrer bekommt zu viel Gehalt und hat nichts zu tun“, das ist

ein Urteil, das allgemein verbreitet ist. Kein Wunder denn, daß bis tief in die werdende Männerwelt hinein dem Pfarrstand nicht die Achtung entgegengebracht wird, die ihm in früherer Zeit nie versagt worden ist. **Ein ungeheurer Egoismus hat sich dagegen breit gemacht,** der nur sich selber kennt, der Bruderliebe und gegenseitiges Verstehen sehr oft vermissen läßt. Die Erreichung eigener wirtschaftlicher und geldlicher Vorteile ist für sehr viele das höchst erstrebenswerte Ziel, koste es, was es wolle und geht es dabei über Leichen! Ich sage nicht, daß alle diese Tatsachen auch für unsere Dörfer zutreffen. Aber es ist das Gesamtbild, das man heute von der Männerwelt hat. Unter solchen Umständen ist auch die Zurückziehung der Männer aus unseren Kirchen verständlich.

Was lehren uns obige Zahlen weiter? **Unsere Frauen sind der Kirche im großen und ganzen treu geblieben.** Nicht daß es manchmal bei ihnen viel besser sein könnte! Die Bänke weisen an recht vielen Sonntagen im Jahre bedenkliche Lücken auf. Aber unsere Frauen sind immer noch, wenn es gilt, an der Stelle. Es ist das ja auch zu natürlich. Religion ist Gefühlsache. Religion ist ein lebhaftes Gefühl und Empfinden für die ewige Gotteswelt. Dafür ist die Frauenseele noch immer empfänglich. Das ist ein Glück für unser Volk. Diese Tatsache bürgt für den Weiterbestand der Christlichkeit der deutschen Familie, für die Kindererziehung im christlichen Geiste und für die Erhaltung der Männerwelt im Rahmen der Kirche als Organisation. Solange die deutsche Frau der Kirche freundlich gegenüber steht, hat die Gottlosigkeit keine Möglichkeit, den Geist des Hauses zu zerstören und den Aufbau unseres Volkslebens zu zerstören.

Als besondere Ueberraschung sei **der diesjährige Besuch des Karfreitagsabendmahles** gebucht! Es gingen zum Abendmahl 38 Männer, darin ist nichts besonderes, und 100 Frauen. Diese Zahl ist, gemessen an derjenigen z. B. der nur 340 Seelen großen Nachbarrparrei Eichloch, die der Pfarrer von Wallertheim mitverwaltet — in Eichloch gingen am 1. Ostertag zum Abendmahl 65 Männer und 42 Frauen — gering, sogar sehr gering, aber gemessen an den Abendmahlen der letzten 24 Jahre in Wallertheim immerhin beachtenswert. Die Zahl von fast 140 Abendmahlsgästen ist entweder überhaupt noch nicht oder nur selten erreicht worden. Ist das ein hoffnungsvoller Ausblick für die Zukunft? Der Ausblick wäre befriedigender, wenn die männliche Jugend mit derselben Geschlossenheit wie in dem viel kleineren Eichloch oder auch in unserem Filial Gau-Weinheim sich am Abendmahlsbesuche beteiligen würde. Ihr gänzlich Fehlen in Wallertheim wirkt geradezu katastrophal.

Der Herr Minister für Arbeit und Wirtschaft, der frühere Pfarrer Korell, hat für den Karfreitag ein **Badverbot bis nachmittags 6 Uhr erlassen** gegen 5 Uhr im vorigen Jahre. Für jeden evangelischen Christen, dem die Heilighaltung des Karfreitags nicht so sehr eine private Angelegenheit als eine Volkssache ist, war der Erlaß eine Freude. Noch mehr zu begrüßen wäre es, wenn ein Badverbot für den ganzen Karfreitag erlassen würde. „Wenn es halt nicht anders geht, geht es auch so.“ Es wurde im Dorfe erzählt, ein Bäcker habe am Karfreitag überhaupt nicht gebadet. Ist es wahr? Jeder Bäcker sollte ein vollständiges Badverbot am Karfreitag mit Freude begrüßen. Die Arbeit des Kuchenbackens, das bin ich überzeugt, wird doch geschafft.

Jede evangelische Familie, die noch etwas auf ihre Kirche hält, sollte ihre Ehre dareinsetzen und den Karfreitag als einen arbeitsfreien und stillen Tag begehen. Im übrigen war es schon ein ander Bild dieses Jahr am Karfreitag, als man es von früheren Jahren gewöhnt war. Diese Aenderung zum Besseren wollen wir dankbar buchen. Weniger verständnisvoll aber stehe ich einer anderen Wandlung gegenüber. In früheren Jahren war es einfach selbstverständlich, daß man im schwarzen Gewand den ganzen Tag ging und nicht nur während des Gottesdienstes. Ein Teil unserer jungen Mädchen hat sich auch an dieses Herkommen gehalten. Die schwarze Kleidung stand ihnen sogar sehr gut zu Gesicht. Ein anderer Teil glaubte, sich über das alte Herkommen hinwegsetzen zu können und ging in hell aus. Mußte das so sein? Ging es gar nicht anders?

Ebenso unverständlich ist mir, daß der Wirtshausbesuch am Karfreitag dieselben Formen hatte wie an gewöhnlichen Sonntagen. Da fehlte nicht der Skat und nicht das Kegelspiel. Kann denn davon nicht wenigstens ein Tag im Jahre einmal freibleiben? Man möchte angesichts solcher betrübender Erscheinungen fast nach schärferen polizeilichen Maßregeln rufen. Aber besser schon wäre es, daß jeder Einzelne ein lebhaftes Gefühl dafür hätte, was sich schieft und was sich nicht schieft.

Sie haben sich in diesem Jahre wirklich Zeit genommen, die Schwalben. Am 3. Ostertag, den 22. April, ist die erste Schwalbe von den Dorfkindern beobachtet worden. Der Herausgeber hat am Tage danach selber die ersten Schwalben beobachtet. Sie sind offenbar nur Kundschafter gewesen. Die große Masse der stolzen Segler der Lüfte ist erst später angekommen. Sie trafen die Birnbäume und einen Teil des Steinobstes in voller Blüte an.

Als ich am 24. März den alten Herrn Johannes Röder in Gau-Weinheim zu seinem 90. Geburtstage beglückwünschte, glaubte ich nicht, daß es sein letzter Geburtstag wäre. Vor mir stand ein noch recht rüftiger Greis, der noch nicht Lust hatte, zu sterben. Er meinte, er könne noch lange genug tot sein. Nun ist er schon tot. Am 24. April hat er das Zeitliche gesegnet ohne Kampf, ganz rasch. Am Konfirmationstage seines Enkels Ludwig haben wir ihn zu Grabe getragen. Im Sommer 1929 hat er noch fleißig in seinem Ausenthaltungswingert geschafft, wie er bis in seine letzten Tage hinein von guter Gesundheit Leibes und des Geistes — nicht seinen guten Humor zu vergessen — gewesen ist. Zu gleicher Zeit starb am 23. April Wallertheims älteste Frau, die Witwe des Schuhmachermeisters Jakob Ebling 1. Barbara geb. Weyrauch. Auch sie war im Jahre 1840 geboren und hätte noch in diesem Jahre ihren 90. Geburtstag gefeiert. Sie hat nur um wenige Tage ihre fast gleichaltrige Weggenossin, die Witwe des Jakob Führer, mit der sie Jahre lang zusammenwohnte, überlebt.

Am Montag nach der Konfirmation haben bei strahlendem Frühlingswetter die Konfirmanden ihre traditionelle Frankfurterfahrt gemacht. Der „Zoo“ präsentiert sich zur Zeit in einer Pracht wie nie zuvor.

Die evangelische Kirche in Gau-Weinheim ist seit dem Tage nach der Konfirmation in Reparatur. Meister Kirchenmaler Velte führt den Pinsel unter Hinzuziehung der eingeweihten Handwerker Leber und Beder.

Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 12. 4. 1930.

1. Die 1928er Rechnung wird durchgeprüft.
2. Neueren Bestimmungen gemäß hat die Gemeinde das bislang vom hess. Staate bezahlte Arzthonorar für die Mutterberatungsstunde mit 5.— M zu tragen. Demgemäß wird beschlossen.
3. Die Kinder des Heinrich Feid sollen in Familienpflege gegeben werden.

Sitzung vom 5. 5. 1930.

1. Der Voranschlag wird durchberaten. Das durch Umlagen zu deckende Defizit beträgt wie in 1929 25 000.— M.
2. Auf dem Friedhof sollen zwei Bänke zum Ausruhen namentlich für ältere Leute zur Aufstellung kommen.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Johanna Friede König 11. 4. 1930, Tochter des Landwirts Friedrich König 2. und der Helene geb. Jakob. — Erich Adolf Seibert, 22. 4. 1930, Sohn des Bäckers Phil. Val. Seibert und der Philippine geb. Eppard. —

Heiraten: Am 12. 4. 1930 der Arbeiter Karl Schnell, geb. 26. 9. 1903 und die Anstaltspflegerin Katharina Gramlich, geb. in Birkenhördt (Pfalz) 19. 12. 1906. — Am 25. 4. 1930 Landwirt Adolf Mann, geb. 30. 1. 1892 und Elisabeth Barth, geb. in Lonsheim 12. 4. 1901. — Am 2. 5. 1930 Landwirt Heinrich Henrich, geb. 18. 4. 1897 und Anna Maus, geb. 4. 4. 1899. —

Sterbefälle: Landwirt Heinrich Beder 4., 23. 4. 1930, 73 Jahre alt. — Barbara Ebling geb. Weyrauch, 23. 4. 1930, 89 Jahre alt.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Joh. Michael Friedrich Beder 13. 4. 1930, Sohn des Landwirts Joh. Michael Ludwig Beder und der Luise geb. Gramlich. — Magdalene Kappel, 19. 4. 1930, Tochter des Landwirts Phil. Kappel und der Barb. geb. Elz. — Karl Ferdinand Krämer 25. 4. 1930, Sohn des Landwirts Georg Krämer und der Karoline geb. Feid. —

Sterbefälle: Anna Wolf, 17 Jahre alt, am 10. 4. 1930, Tochter des + Händlers Andr. Wolf u. der Elisabeth geb. Borger. — Martha Rosinus, 41 Jahre alt, am 17. 4. 1930, Ehefrau des Landwirts Georg Rosinus 2. — Magdalene Kappel, s. unter Geburten, am 22. 4. 1930. — Privatmann Johannes Röder 2., 90 Jahre alt, am 24. 4. 1930.

Familiennachrichten.

Altersveteranen: Landwirt Friedrich Martin Weinheimer am 6. 5. 1930, 81 Jahre alt. — Weinhändler Abraham Mann am 24. 5. 1930, 86 Jahre alt. — Fräulein Kohl im Hause Witwe Henrich am 28. 5. 1930, 70 Jahre alt. —

Heirat: Kaufmann Helmuth Horst und Else geb. Löcher in Rudesheim am 12. 4. 1930. — Landwirt Jakob Müller in Flonheim und Anna geb. Hofmann am 19. 4. 1930 in Flonheim. —

Silberne Hochzeit: Metzgermeister Josef Forst und Ida geb. Isaac am 16. 4. 1930. — Maurer Heinrich Hofmann und Marie geb. Hofmann am 20. 5. 1930. —

Kirchenrechner: Von seinem Amte zurückgetreten am 31. 3. 1930 Maurermeister Johannes Schulz und neu ernannt Fräulein Johanna Fuchs.

Wallerthheimer und Gau-Weinheimer
Heimat
Zeitung



Fleischlich geknnt sein
 ist der Tod, geistlich
 geknnt sein ist Leben
 und Friede!

Römer 8,6.

1. **Wie glauben an den heil'gen Geist,
 der Licht und Wahrheit in uns schafft
 und uns umgibt mit Mut und Kraft.
 Wer flüht ihn je, der ihn nicht preist?**
2. **Wie glauben an des Geistes Kraft,
 die in uns wicket froh und spa
 und vorwärts treibt zur mut'gen Tat
 für Menschentum und Brüderschaft.**
3. **Wie glauben an den Geist der Tat
 mit seinem Kühnen Eingesteh'n
 für das, was edel, recht und schön, —
 an seinen klugen weisen Rat.**
4. **Wie glauben an des Geistes Weh'n,
 das freischauf um die Erde kreist,
 die Knechte aus der Tiefe reißt
 empor zu lichten Menschheitshöh'n.**
5. **Wie glauben an den lichten Geist,
 der überall mit frischer Kraft
 sich eine neue Welt erschafft,
 in der ihn jeder lobt und preist:
 Wie glauben an den heil'gen Geist.**

Aus „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“, herausgeg. vom Bund der relig. Soz. Deutschlands.

**Aus den Erinnerungen eines
 alten Mannes.**

Etwas vom Zeitungslesen heute und einst. Heute wird im Dorfe fleißig Zeitung gelesen. Es gibt kein Haus, und seien ihre Bewohner noch so arm, wo nicht eine Zeitung gehalten wird. Der „Mainzer Anzeiger“ ist heute das gelesenste Blatt. Ihm folgt die „Ingelheimer Zeitung“. Während der „Mainzer Anzeiger“ seiner Tendenz nach ausgesprochen demokratisch ist, ist die Ingelheimer Zeitung ein liberales Blatt ohne parteipolitische Bindung. Neben diesen beiden politischen Blättern wird in unseren Häusern das Organ der sozialdemokratischen Partei, die „Mainzer Volkszeitung“, u. das Organ des Zentrums, das „Mainzer Journal“, fleißig im Dorf gelesen. Nicht zu vergessen den „Freien Hessebauer“, der die Interessen der freien rheinhessischen Bauernschaft temperamentvoll vertritt. Damit habe

ich, wenn mich mein Gedächtnis nicht im Stiche läßt, die am meisten gelesene Tagespresse genannt. Wollte ich sie alle, die Zeitungen und Zeitschriften, die täglich oder periodisch erscheinen, namentlich anführen, die teils belehrend, teils unterhaltend auf den Tisch des Bewohners unseres Dorfes fliegen, ich fürchte, daß ich bei der Aufzählung das eine oder andere Blatt ganz gewiß vergessen würde. So groß ist nämlich heutzutage die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften, die unter uns vertrieben werden.

Das war früher ganz anders. Nach den Erinnerungen eines alten fast 80jährigen Mannes war in seiner Jugend, will sagen in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, das gelesenste Blatt in unserem Dorfe der sog. „Ingelheimer Beobachter“, d. i. die heutige „Ingelheimer Zeitung“. Ihr Begründer war Friedrich Adolph. Gründungsjahr ist das Jahr 1852. Es erschien wöchentlich zweimal, und zwar Mittwochs und Samstags. Samstags lag ihm das Unterhaltungsblatt bei. Der Ingelheimer Beobachter wurde in jener Zeit vor

ungefähr 70 Jahren fast in jedem dritten Hause gelesen. Eine Sprendlinger Trägerin, Frau Ehrenhördt, hatte den Vertrieb in der ganzen Umgegend. Der Ingelheimer Beobachter, im Anschlusse an das Revolutionsjahr 1848 gegründet, war äußerst freisinnig und wurde dabei in einem hervorragend volkstümlichen Tone geschrieben. Das waren auch die Gründe, warum das Blatt unter der Landbevölkerung unserer Provinz so fleißig gelesen worden ist. Der Rheinhesse ist seiner ganzen politischen Vergangenheit und Einstellung nach liberal mit einem Zug zur Opposition. Den Charakter als freisinniges Organ, das zumeilen eine sehr spitze Feder führte, hat das Organ behalten, bis es mit dem „Ingelheimer Anzeiger“, gegründet 1899, vereinigt wurde unter dem Namen „Ingelheimer Zeitung“. Seitdem ist das Blatt nicht mehr Sprachrohr der demokratischen Partei, hat aber seinen Charakter als liberales Blatt beibehalten. Ein erfrischender Zug geht noch immer durch das Blatt. Es ist eines der wenigen Blätter in weitestem Umkreise, das frisch von der Leber spricht, das ohne nach Zustimmung oder Ablehnung zu fragen, seiner liberalen Anschauung klaren Ausdruck in seinen Spalten verleiht.

Neben dem Ingelheimer Beobachter wurde vor 70 Jahren noch im Dorfe die „Mainzer Zeitung“ gelesen. Ich nehme an, daß sie die Vorgängerin des heutigen „Mainzer Anzeigers“ gewesen ist, dessen Nebentitel das Blatt ja auch heute noch führt. Das Blatt aber wurde hier nur in drei Exemplaren gelesen. Die Leser waren die Matthäi's in der Mühle, ein gewisser Schneider, Glaser von Profession und der Großvater und Urgroßvater des unter uns lebenden Karl Schneider. Das Blatt erschien täglich und wurde, soviel sich unser Gewährsmann erinnern kann, durch die Post vertrieben. Seinem Charakter nach war auch die „Mainzer Zeitung“ freisinnig oder, wie man früher auch sagte, fortschrittlich.

Neben diesen beiden politischen Blättern wurde noch vor 70 Jahren im Dorfe ein illustriertes Blatt viel gelesen. Das war „Die Gartenlaube“. Ihr Herausgeber war ein gewisser Keil. Wegen ihrer freizeithlichen Aeußerungen wurde die Gartenlaube nach 1848 vorübergehend konfisziert, aber 1853 unter obigem Titel neu herausgegeben. Sie erschien wöchentlich einmal mit Illustrationen. Das Blatt wurde in ziemlich viel Exemplaren im Dorfe vertrieben. Zu seinen Lesern gehörte auch Lehrer Loos. Das Blatt war aber nicht nur politisch freisinnig sondern auch religiös freisinnig. Das letztere war die Veranlassung, daß die katholische Kirche an ihm Anstoß nahm. Die katholische Geistlichkeit hat das Lesen des Blattes seinen Gläubigen verboten. Uebrigens befanden sich unter den Lesern des Blattes von bekannten Namen auch der Großvater und Vater des jetzigen Bürgermeisters Schick, die Matthäi's in der Mühle, Moses Isaac und noch manche andere. Auch ein Teil der evangelischen Geistlichkeit machte gegen das Blatt Front. Pfarrer Müller bezog es auf dem Umwege über Lehrer Loos. Schulbuben haben es von Lehrer Loos zum Pfarrer herübergebracht. Die „Gartenlaube“ war äußerst lehrreich geschrieben. Schriftsteller mit Namen von Klang waren ihre Mitarbeiter. Auch der alte Bamberger, auf den die alten Demokraten eingeschworen waren, hat in der „Gartenlaube“ öfters seine Stimme hören lassen. Das Blatt war nicht religionslos, wie manche sagten, aber es ging mit bei-

ßender Schärfe gegen das Muckertum vor, und es war infolge seiner geistigen Einstellung ein scharfer Gegner des Ultramontanismus.

Das Buch, das wohl in keinem Hause zu jener Zeit fehlte, war die in Leder gebundene Bibel. Sie war das tägliche Lesebuch der Menschen jener Zeit. Sie lag auf dem Tische oder auf der Bank, zu jeder Stunde und für jedermann greifbar. Die Stellung, die heute die Zeitung einnimmt im geistigen und täglichen Leben der Menschen, nahm in alten Tagen das Bibelbuch ein. Wo ist sie hingekommen? Die Zeitung hat die Bibel verdrängt. In verschlossenen Truhen oder auf dem Speicher unter altem Gerümpel fristet sie heute ein kümmerliches Dasein. Tempora mutantur.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 10. Juni 1930

Mit vier Zeilen habe ich in der vorigen Nummer die Wiederherstellung der Kirche in Gau-Weinheim abgehandelt. Heute will ich etwas mehr davon erzählen. Also seit Sonntag nach Ostern ist die Kirche geschlossen. An diesem Tage haben wir noch die Kinder darin konfirmiert. Sie sind die letzten gewesen in der alten Kirche. Tags danach in aller Herrgottsfrühe wurde sie von jungen Leuten des Dorfes geräumt. Seitdem führen die Lüncher Leber und Beder aus Gau-Weinheim darin den Pinjel. Ein Gerüst ist aufgeschlagen bis zur Decke. Alles bewegliche Inventar ist entfernt. Jetzt sind es 7 Wochen, daß die Wiederherstellung im Gange ist. Wir hatten gehofft, daß bis Pfingsten die Kirche ihr neues Kleid anhat und daß wir die Kirche in Wiederbenutzung nehmen könnten. Das war eine Täuschung. Ich fürchte, es gehen noch einmal so viel Wochen darauf. Und es wird um die Kerb herum, daß wir unsere Kirche neu weihen können. Der Kirchenmaler Wette, der die Kirche malen wird, hat vielleicht nicht ganz unrecht, als er die Aeußerung tat: Je länger es dauert, um so mehr sehnt ihr euch nach eurer Kirche, und um so besser wird hernach der Kirchenbesuch! Wolte es der Himmel, daß er recht hätte! Seitdem die Kirche geschlossen ist, gehen die Evangelischen von Gau-Weinheim zum Gottesdienst in die Kirche nach Wallertheim und geben der evangel. Bevölkerung Wallertheim's am Sonntag morgen ein gutes Beispiel, wie man den Sonntag heiligen soll. Bis jetzt haben Decke, Wände und Holzwerk den ersten Anstrich erhalten. Die Decke ist weiß, die Wände sind gelb, das Holzwerk ist taubenblau. Der Chor ist pompejanisch rot. Der zweite Anstrich wird z. Zeit vorgenommen. Dieser wird in 14 Tagen fertig sein. Und dann hat der Maler mit seinen Gesellen das Wort. Dann beginnt erst die wichtigste Arbeit, nämlich aus der alten schmucklosen Kirche ein Schmuckkästchen zu machen. Leider haben die Dacharbeiten die im Voranschlage eingestellte Summe um einige hundert Mark überschritten, was nicht voraussehen, aber auch nicht zu verhindern war. Die neuen Orgelpfeifen sind einer württembergischen Firma, Gebrüder Lind, als dem Mindestfordernden in Auftrag gegeben worden.

Unsere Frauen und Mädchen mögen denken: Man hört ja gar nichts mehr von dem Altar und seinem Schmuck. Auch das kommt und wird rechtzeitig da sein.

Die Hauptsache ist, daß ihr, liebe Frauen und Mädchen, schon fleißig Geld gesammelt habt.

Nun will ich euch etwas erzählen davon, wie einmal der Altar aussehen wird. In der alten christlichen Kirche wurden der Altar und die Kanzel mit Tüchern in den Farben weiß, grün, violett, rot und schwarz geschmückt. Die alte lutherische Kirche hat anstandslos sich zu diesen Farben bekannt. Später gab es eine Strömung innerhalb der Kirche, die hat keinen besondern Wert mehr auf solche Neuherlichkeiten gelegt. Die Hauptsache war ihr was ganz anderes, nämlich das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wurde. Heute nun ist man wieder daran, die alten vergessenen Bräuche zu neuem Leben zu erwecken. Grund? Weil man sich in unseren schmucklosen evangelischen Kirchen nicht so wohl fühlen kann, als das die Katholiken in ihren farbenprächtigen Kirchen können. So lang ich jetzt Pfarrer unter euch bin, ihr lieben Weinheimer, seht ihr jeden Sonntag auf dem Altare die Farbe rot, dgl. auf der Kanzel. Rot und rot und immer rot! Daran kann man sich wirklich einmal müde sehen. Langt das Geld, dann wird sich unser Auge künftighin an 5 Farben satt sehen können: weiß, grün, violett, rot und schwarz. Was haben diese 5 Farben für einen Sinn?

Weiß ist die Farbe des Lichtes. Die Farbe weiß deutet auf Christus, die große Lichtquelle, hin. Deswegen wird die weiße Decke aufgelegt an den hohen Christustagen Weihnachten, Ostern und Himmelfahrt. Rot ist die Farbe des Blutes aber auch der Liebe. Man soll sich dabei erinnern lassen an das Blut der Märtyrer und anderer Glaubenshelden. Die rote Altar- und Kanzelbekleidung ist bestimmt für Pfingsten, das Reformationstfest, Gustav-Adolf-Fest und den Missionssonntag. Grün sehen unsere Felder aus. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Mit der Farbe grün schmückt man Altar und Kanzel in der Epiphantienzeit und in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres. Violett ist eine mehr ins dunkle gehende Farbe. Mit ihr schmückt man Altar und Kanzel in den Tagen und Wochen vor den großen Festen, also in der Advents- und Passionszeit und vor Pfingsten, sowie am Buß- und Betttag. Schwarz ist die Farbe der Trauer. Mit ihr schmückt man Altar und Kanzel am Karfreitag, Totensonntag und bei Trauergottesdiensten.

Nun soll das ganze Jahr hindurch an jedem Sonntag auf dem Altare eine weiße Decke liegen, weil der Altar den ursprünglichen Abendmahlstisch darstellt. Ueber diese weiße Decke legt man nun in obigen Farben sog. Antependienstreifen, das sind Läufer, die vorne am Altar überhängen. Daher ihr Name. Unser Maler wird demnächst die Stickereien auf den einzelnen Läufern entwerfen und dann Vorlage machen. Wir dürfen ihm das Vertrauen entgegenbringen, daß er gute Arbeit leistet.

Wenn dann die Kirche ihr neues Kleid hat, wird es, das bin ich überzeugt, der evangelischen Gemeinde Wallertheim keine Ruhe mehr lassen, und sie will ihre Kirche auch in einem neuen und schöneren Gewande sehen.

Ein Münchener Kind'! Polizeidiener von Wallertheim!

Wallertheim's alter Polizeidiener Georg Fliak ist wegen Krankheit in den Ruhestand getreten. Was ist natürlicher, als daß man sich einen brauchbaren Nachfolger aus Wallertheim's jüngeren Männern sucht!

Der stellvertretende Nachfolger Becker amtiert schon eine ganze Reihe von Monaten zur Zufriedenheit der Gemeinde und hat wahrscheinlich auch niemals einen Zweifel darein gesetzt, daß er der rechtmäßige Nachfolger Fliak's werden wird. 1. Es kommt aber manchmal anders 2. als man denkt. Das heißt, es wäre beinahe anders gekommen, als Becker gedacht hat. Es hat nicht viel gefehlt, und ein Münchener Kind'! hätte Becker den Rang abgelassen. Ja, ein echter Münchener aus der Stadt am Jarstrand, wo die vielen Brauhäuser stehen! Und das kam so. Die Stelle eines Polizeidieners muß auf Grund reichsgesetzlicher Vorschriften ausgeschrieben werden. Das geschieht durch das Kreisamt in einem allen Versorgungsanwärtern des Reiches zugänglichen Blatte. Und nur diese haben das Recht zur Meldung. Der stellvertretende Wallertheimer Polizeidiener Becker fiel als Bewerber aus, weil er kein Versorgungsanwärter ist. Die Ausschreibung der Stelle als Polizeidiener in Wallertheim aber las ein Münchener Kind'! und meldete sich. Dabei war als Dauer der Beschäftigung die Zeit von nur drei Stunden angegeben. In Wirklichkeit ist die Zeit noch kürzer und beträgt nur 1 Stunde am Tage. Aber der Münchener war hartnäckig und wollte im Falle des Mangels einer Wohnung sogar mit einem Zimmer zufrieden sein. Schließlich hat die Vernunft bei dem Münchener doch gesiegt, und er hat seine Bewerbung zurückgezogen. Was lehrt uns der Fall? Er lehrt uns 1. daß die Not in Deutschland doch sehr groß sein muß und die Erwerbsmöglichkeiten sehr gering. 2. daß der Gesetzgebungsapparat an Umständlichkeit des Verfahrens nichts zu wünschen übrig läßt. Der einfachste und natürlichste Weg, nämlich der der Auslese im Dorfe selbst, wird nicht beschritten, und ein so umständlich wie möglicher Weg wird eingeschlagen. Das ist das durch Reichsgesetz festgelegte Verfahren bei der Anstellung eines Polizeidieners. Ich tät' mich danach garnicht wundern, wenn nächstens bei der Ausschreibung eines neuen Feldschützen ein Berliner Junge Erfolg hätte, um den Feldrevolvern Berliner Moral beizubringen. Dabei besteht das Risiko, ob der Berliner Junge Kraut und Unkraut von einander unterscheiden kann. Ein Spaß noch! Ein zweiter Bewerber um die Stelle eines Polizeidieners sprach in einem nicht gerade klassischen Stile es als seine Meinung aus, ob er nicht Wallertheimer und Sulzheimer Polizeidiener gleichzeitig sein könne! Nicht wahr, wir leben doch in spazigen Zeiten!

Am 2. Sonntag im Mai war Muttertag. Seit der Nachkriegszeit hat er sich auch in Deutschland eingebürgert, nachdem er schon lange in den nordischen Ländern Schweden, Norwegen und Dänemark und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika bestanden hat. Der Muttertag soll der hohen Verehrung, die wir unserer Mutter schuldig sind, Ausdruck geben. Wir sollen denken an die Verdienste, die sich die Mutter um ihre Kinder erworben hat. Der Muttertag soll dazu beitragen, der Mutter diejenige Stellung zu geben, die ihr gebührt. Der Muttertag, der in Amerika mit Umzügen und allerhand Veranstaltungen gefeiert wird, wird bei uns in Deutschland im allgemeinen still begangen. Er wird bei uns in der Hauptsache als Familientag gehalten und will bei unserer Jugend das Gefühl des Dankes für die Mutter wecken. Auch unsere evangelische Gemeinde hat sich in den Dienst des Muttertages gestellt. Vor einem Auditorium, das man sich zahlrei-

her gewünscht hätte, predigte der Pfarrer über das 4. Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden“. Tief ergriffen lauschte die Hörerschaft den mahnenden Worten des Pfarrers.

Die Denkmalsfrage ist erneut ins Rollen gekommen. Der Gemeinderat hat beschlossen, ein Darlehen von 4 000.— M in den Voranschlag von 1930 zu obigem Zweck einzustellen. Ob diese Summe nur als erste Rate gedacht ist oder ob sie ausreicht, hängt zum Teil mit der Platzfrage zusammen. Auf jeden Fall ist es zu begrüßen, daß der Gemeinderat die Denkmalsangelegenheit in die Hand genommen hat. Dadurch ist sie dem Streite der Öffentlichkeit entzogen worden, und trägt der Gemeinderat die alleinige Verantwortung. Nun rückt auch die Platzfrage wieder näher. Noch läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, wohin der Mehrheitsbeschluß des Gemeinderates gehen wird. Als bevorzugte Plätze scheinen, wenn der Herausgeber richtig unterrichtet ist, zwei Plätze in Frage zu kommen: 1. die Anlage vor der evangelischen Kirche und 2. der Friedhof. Die Meinungen über die Zweckmäßigkeit des einen oder anderen Platzes gehen auseinander. Die Anlage vor der evangelischen Kirche ist schön. Die Kirche im Hintergrund, die hohen Bäume und blühenden Sträucher zur Rechten und zur Linken bilden einen vorzüglichen Rahmen. Aber die Aufstellung eines Denkmals dort macht eine Veränderung des Raumes nötig. Das Kirchengartengitter muß weichen. Eine Terrasse muß errichtet werden. Das Denkmal 1870—71 bedarf der Verfestigung. Soll das Denkmal auf diesen Platz, reicht die Summe von 4 000.— M nicht aus. Billiger stellt sich das Denkmal auf dem Ehrenfriedhof. Es gibt Männer, die halten den Friedhof für den einzig richtigen Platz. Andere wieder sind anderer Meinung. Die Kosten stellen sich auf dem Friedhof niedriger. Einen dritten Platz gäbe es noch, der sich ganz vorzüglich eignen würde und auf dem das Denkmal auch zu einer ganz vorzüglichen Wirkung käme, aber an dessen Erwerbung ist z. Zt. wegen der Geldbeschaffung nicht zu denken. Es ist der Garten des Adolf Isaac. Wenn die Zeiten nicht so schlecht wären und das Geld nicht so rar, wäre der gen. Garten in Verbindung mit dem Ankauf der Hofstatten des Philipp Weinheimer und des Adolf Isaac zwecks Erweiterung der Steggasse des Ankaufs wert. So bleibt das Denkmal auf diesem schönsten Platze ein Traum derer, denen die Verschönerung des Dorfbildes am Herzen liegt.

Am 11., 12. und 13. Mai waren die 3 Eisleiligen. Die Heiligen sind fromme und vorbildliche Christen gewesen und genießen noch heute in der katholischen Welt eine hohe Verehrung. Auch die Heiligen der Tage vom 11.—13. Mai waren solche Männer. Aber niemand, der Bauer am wenigsten, kann sie leiden. Und sie können doch gar nichts dafür. Sie haben nur das Unglück gehabt, daß sie für die Tage vom 11.—13. Mai den Namen hergeben mußten. Sonst haben sie gar nichts verbrochen. Und das war kein Verbrechen. Die drei Eisleiligen, wie die Tage vom 11.—13. Mai genannt werden im Volksmunde, sind unwirtliche und unfreundliche Gefellen. Sie bescheeren uns das eine Jahr Eis und Schnee und das andere Jahr Regen und Sturm. Sie bringen oft den zarten Reben und den Blüten am

Baum den Tod. Es ist eine alle Jahre zu dieser Zeit wiederkehrende Erscheinung, daß um die Mitte des Monats Mai ein Kälterückfall eintritt, der bisher noch keine genügende Erklärung gefunden hat. In diesem Jahre sank der Thermometer in der Nacht vom 8.—9. Mai gefährdend bis 1 Grad unter Null. In dem Binger und Ingelheimer Weinbaugebiet traten die Räuherwehren in Tätigkeit. Wer in den Frühstunden des 9. Mai von hier nach Mainz fuhr, wurde unterwegs tüchtig eingeräuchert. In unseren mitt-Rheinheffischen Weinbergen ist das Räuherverfahren bislang noch nicht angewandt worden, aber es wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, wenn nicht die ganze Ernte eines Jahres in Frage gestellt werden soll. In einigen der Frostgefahr besonders ausgelegten Lagen sind die jungen Triebe leicht vom Frost getroffen worden. Waren in der Beziehung die Eisleiligen in diesem Jahre gnädig, so haben sie auf der anderen Seite die Schleusen des Himmels geöffnet, und goß es in Strömen vom Himmel auf die in üppigem Wachstum stehenden Blüten.

Neulich hat sich einmal ein alter Herr beschwert, warum immer nur andere und nicht auch er einmal in der Heimatzeitung anlässlich seines Geburtstages einmal mit einem freundlichen Glückwunsche bedacht würde. Sehr einfach! Der Herausgeber dieser Blätter ist nicht allwissend. Was er weiß, bringt er; was er aber nicht weiß, darüber schweigt er. Aber die Beschwerde gab die Veranlassung, einmal dem Alter unserer Ältesten nachzugehen. Und da fand ich heraus, daß wir in unserem Dorfe 55 Personen haben zwischen 70—80 Jahren und 11 zwischen 80—90 Jahren. Wer es nicht glauben will, soll zu mir kommen, und ich lese ihm alle Namen vor. Hier seien nur die genannt, die in diesem Jahre 70 alt werden. Es sind Witwe Sophie Senft, Heinrich Schimmel 1., Witwe Jakob Wagner, Martin Reipper, Margarete Will, Magdalene Kohl, Friedrich Klepper Witwe, Pet. Grollmann Witwe, Marie Friedrich Witwe und Johann Preißmann. Ihnen allen zum 70. Geburtstag nachträglich und im voraus herzlich Glückwünsche!

Die 80jährigen und darüber sind, dem Alter nach geordnet: Abraham Mann, geb. 24. 5. 1844, Elisabeth Miskampf Witwe, geb. 8. 8. 1844, Friedrich Philipp Roos, geb. 26. 4. 1845, Philipp Jakob Weinheimer Witwe, geb. 4. 8. 47, Philipp Göttemann, geb. 21. 11. 48, Friedrich Martin Weinheimer, geb. 6. 5. 49, Barb. Rathgeber Witwe, geb. 16. 6. 49, Johann Hofmann Witwe, geb. 6. 2. 1850, Karl Mann 1., geb. 27. 6. 50, Karl Weinheimer 1. Witwe, geb. 19. 8. 50, Joh. Espard 3., geb. 17. 10. 1850. Auch ihnen allen im voraus und nachträglich herzlich Glückwünsche!

Samittennachrichten.

Verlobte: Der Landwirt Ph. Gölner und Regina Breitenbach zu Oftern. — Weinhändler Heinrich Huth in Gau-Weinheim und Anna Schweikard in Weinsheim bei Kreuznach zu Pfingsten. — Landwirt Hermann Kern und Katharina Bäder zu St.-Johann.

Examen bestanden: Der cand. jur. Lub. Kumpf bestand am 5. 6. sein Fakultätsexamen in Sieben als Gerichtsreferendar.

Allen Verlobten und zu dem bestandenen Examen des Herausgebers herzgl. Glückwünsche.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



So bestehet nun in
der Freiheit!

Gal. 5,1

Sind wir frei?

Nun bist du frei, mein Heimatland am Rhein
Und leuchtend strahlt der Tag der Freiheit auf,
Vergessen sei die Not und alle Pein,
Die du ertrugst in der Jahrzehnte Lauf!
Frohlockend klinget heut' durch alle Gau'n
Der rhein'schen Glocken lauter Jubelruf — —
Durch Nacht und Sturm und finst'rem Grau'n
Kam doch der Tag, der uns die Freiheit schuf!
Die Opfer all', die jeder von uns trug
In dieser bitter-harten Leidenszeit
Sind nun gewichen — und zum ew'gen Fluch
Ward jenen es, die zum Verrat bereit!

Nun strahlet hell, ihr rhein'schen Berge all
Im neuen gold'nen Friedenssonnenschein;
Der Freudenschüsse lauter Widerhall
Erchalle nun durchs freie Land am Rhein!
Ihr rhein'schen Dome, die ihr Zeugen seid
Von jenem, was ein Volk gelitten hat,
Wir fanden Trost in euch im größten Leid
Seid Zeuge auch ersehnter Friedensstaat!
Du deutscher Schicksalsstrom, du Vater Rhein
So mancher Tropfen Herzblut floß für dich
Nun sollst du immer — ewig wieder sein
Der freie Rhein so stolz und königlich!

Eduard Hellmeister.

Von drinnen und draußen.

lag Wallertheim, den 9. Juli 1930.

Ein Bläserchor Rheinbessischer Evangelischer Posaunenchor soll am nächsten Sonntag, den 13. Juli in Wallertheim gehalten werden. Was ein Liedertag ist, ist jedem Sänger bekannt. Ein Bläserchor ist ein Liedertag mit Blasinstrumenten. Der Bläserchor, den wir halten wollen, dient in erster Linie den Bläsern selbst und erst in zweiter Linie dem Publikum. Eine Massenprobe-Stunde macht deswegen den Auftakt. Sie ist für das Publikum gesperrt. Das, was in der Massenprobe-Stunde durchgeblasen worden ist, wird in einem anschließenden Konzert dem Publikum vorgesetzt. Entsprechend den viel größeren Schwierigkeiten, mit denen der Bläser zu rechnen hat, ist es ganz natürlich, daß die Feinheiten des Chorgesanges nicht erreicht werden können von einem BlasKonzert nicht berufsmäßiger Musiker. Aber dazu soll eben ein Bläserchor in erster Linie dienen, daß der Bläser sich in der Bedienung seines Instrumentes vervollkommnet und Anregungen zum Besseren mit nach Hause nimmt.

Der Bläserchor Rheinbessischer Evangelischer Posaunenchor rechnet auf weiteste Teilnahme der Wallertheimer und Gau-Weinheimer Bevölkerung. Es ist ja zu natürlich, daß die Bläserfreunde der Posaunisten in dem Grade wächst, als die Bevölkerung an der Veranstaltung teilnimmt. Aus diesem Grunde ergeht vor allem die Aufforderung an die Gemeinde, an Fahnen herbeizuschaffen, was sie kann, und in einem Fahnenwald die zahlreichen auswärtigen Bläser bei sich willkommen zu heißen. Schon hat die Ortschaftselle anfangs der Woche darauf aufmerksam gemacht, daß die lange versteckt gebliebenen Fahnen herausgeholt werden. Wer keine mehr hat, hat sich hoffentlich eine wieder angeschafft. Wallertheim darf nicht hinter anderen Orten zurückbleiben. Die Ehre gebietet, alles aufzubieten, was die Gäste erfreuen kann. Sodann aber ist weiteste Teilnahme an dem Konzert selbstverständliche Pflicht. Das Publikum ist nun einmal der Rahmen eines Festes. Je größer die aktive Teilnahme der Bevölkerung an der Veranstaltung ist, desto tiefer ist der Eindruck. Desto größer und bleibender sind die Nachwirkungen der Feier.

Der Bläserchor wird eröffnet durch einen Gottesdienst um 10,15 Uhr, an dem sich der Wallertheimer Posaunenchor beteiligen wird. Ich lade zu dem Gottes-

dienst herzlich ein und bitte um zahlreiche Teilnahme. Der weitere Gang des Bläserfestes ist der folgende:

Die Anfahrt der Posaunenchor findet um 12,30 Uhr und 1,30 Uhr statt. Der Einmarsch der Chöre vollzieht sich ohne besondere Formalitäten.

Von 1,30—3 Uhr findet im Matthäischen Saale eine Massenprobe statt. Sie ist, wie schon gesagt, für das Publikum gesperrt, weil sie ernster Arbeit gilt. **Von 3—4 Uhr ist Kaffeepause.** Ich danke den vielen Familien, die sich bereit erklärt haben, Gäste bei sich aufzunehmen. Es schlingt sich dabei ein Band, das Menschen auf Jahre hinaus zusammenhält. Ich bitte herzlich und dringend, sich keine besonderen Umstände zu machen und den Tisch recht einfach zu decken. Wir Posaunisten wollen nicht zu großen Geldausgaben verleiten. Dazu sind die Zeiten viel zu schwer und ernst. Aber ein Täschchen Kaffee und ein Stückchen Kuchen gibt jeder gerne, ohne schmerzliche Nachwehen zu empfinden.

Um 4 Uhr findet ein Umzug durch das Dorf statt. Aufstellung ist in der Neustrasse an der Mühle. Um den Umzug durch das Dorf zu einer recht festlichen Veranstaltung zu machen, ist die weiteste Teilnahme erbeten, einerlei, ob der oder die Betreffende nun Mitglieder des Chores sind. Wir suchen auch zahlreiche jugendliche Radfahrer mit geschmückten Rädern. Wir brauchen die farbenfrohe, in sommerlich leichte Gewänder gekleidete weibliche Jugend. Selbstverständlich hat niemand in unserem Mädchenchor zu fehlen. Und unsere Snaktiven sollen es als ihre Sache ansehen, dabei zu sein. Möge jedes zahlende Mitglied daran denken, daß wir nicht bloß zum Zahlen da sind, sondern daß es auch gilt, in breiter Öffentlichkeit ein Bekenntnis zu der Posaunenfrage abzulegen. Um so größer muß die Beteiligung weitester Kreise an dem Umzug sein, als die Zahl der Bläser sehr groß ist. Ungefähr 160 Posaunisten werden am kommenden Sonntag aus 9 Posaunenchorern Rheinheffens hier in Wallertheim zusammen sein. Es wäre zu wünschen, daß der Zug so lang wäre, daß die Spitze des Zuges schon in die Bahnhofstraße einzieht, während das Ende noch keinen Schritt vorwärts getan hat.

Anschließend an den Umzug findet ein Konzert der 160 Bläser statt.

Der Eintritt ist für die Snaktiven und ihre Frauen frei. Es kann an dieser Stelle nicht dringlich genug zum Eintritt in unseren Chor als inaktives Mitglied geworben werden. Die verschiedenen freien Veranstaltungen im Laufe eines Jahres sind ja den Jahresbeitrag wert. Alle anderen Teilnehmer der Veranstaltung zahlen 50 Pfennig, die Kinder die Hälfte. In Anbetracht des zu erwartenden Massenandranges bitten wir, sich recht eng zu setzen, weil der neben uns auch noch ein bißchen Platz haben will. Hof und Saal von Hans Matthäi stehen der Veranstaltung zur Verfügung.

Entsprechend dem Charakter der Posaunenchor, die wie die evangelischen Kirchenchor der Kirche dienen wollen, erwarte niemand, daß etwa leichte und pridelnde moderne Musik dem Publikum vorgesetzt würde! Wer ohne sie nicht leben kann, wer kein Ohr hat für wertvollere und ernste Musik, dem kann ich nur raten, lieber zuhause zu bleiben. Ein solcher kommt nicht auf seine Rechnung.

Das Programm gliedert sich folgendermaßen. In einem 1. Teil findet ein Massenkonzert von 160 Bläsern statt. Die Darbietungen sind geistliche Chöre. Es kommen darunter zu Wort Komponisten wie Haydn, Gluck,

Beethoven und andere mehr. **Der 2. Teil enthält selbstgewählte Einzelschöre,** darunter von Abt, Schubert, Richard Wagner und andere mehr. **Der 3. Teil enthält die beiden Lieder „Nun danket alle Gott“! und „Deutschland, Deutschland über alles“! und ist ein jubelnder Ausklang auf die Befreiung der Rheinlande.** Beide Lieder werden von den Anwesenden mitgesungen.

Hier folgt das Programm im Einzelnen.

1. Massenchor.

1. Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben. Paul Gerhardt 1607—1676.
2. Preis und Anbetung unserem Gott! C. S. Rint 1770—1846.
3. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Aus der Schöpfung von J. Haydn 1732—1809.
4. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Silcher 1789—1860.
5. Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist. C. Grell 1800—1886.
6. Hoch tut euch auf, ihr Tore der Welt! Ch. W. von Gluck 1714—1787.
7. Der Herr ist mein Hirt. Mir wird nichts mangeln. B. Klein 1793—1832.
8. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre. V. van Beethoven 1770—1827.
9. Schon die Abendglocken klingen.

2. Einzelschöre.

1. Evangelischer Posaunenchor Flonheim (24 Bläser): Der Einzug der Gäste auf der Wartburg aus „Lautenhäuser“. Richard Wagner 1813—1883.
2. Evangelischer Posaunenchor Dienheim (14 Bläser): Am Meer. F. Schubert 1797—1828.
3. Evangelischer Posaunenchor Albig (14 Bläser)
4. Evangelischer Posaunenchor Nieder-Ingelheim (25 Bläser): Das ist der Tag des Herrn. C. Kreuzer 1783—1849.
5. Evangelischer Arbeiter-Posaunenchor Mainz: Das Gebet des Eremiten.
6. Evangelischer Posaunenchor Eichloch (18 Bläser): Der Traum des Pilgers. C. Ruh.
7. Evangelischer Posaunenchor Hottweiler (18 Bläser): Altdeutsches Madrigal.
8. Evangelischer Posaunenchor Armsheim-Schimsheim (15 Bläser): Waldandacht. Franz Abl 1819—1865.
9. Evangelischer Posaunenchor Wallertheim (19 Bläser): Die Alpenklänge, Idylle. S. Müller.

3. Schlußmassenchor mit Gemeindegesang.

1. Nun danket alle Gott!
Vers 1 und 3
2. Deutschland, Deutschland über alles!
Vers 1 und 3

Mit dem Gesang des Deutschlandliedes ist der Bläserfest zu Ende. Die 8. Abendstunde ist herbeigekommen. Um 20,31 u. 20,45 Uhr rollen die drei Eisenbahzüge heran, die unsere Gäste wieder in ihre Heimat bringen sollen. Die Dauer des Programmes verbietet es, unsere Gäste noch zum Abendbrot in unseren Häusern willkommen zu heißen. Es galt uns mehr der Wille, das weiteste Publikum in unsere Arbeit einmal Einschau tun zu lassen, um Propaganda zu machen für die edle Sache der Musica sacra. Wer durch die heiligen und edlen Töne aus 160 Instrumenten erfasst und begeistert worden ist und spürt in sich die Lust mitzutun,

den heißen wir in unserem Verband Rheinheffischer evangelischer Vofaunenhöre schon jetzt herzlich willkommen.

Der Bläferlag Rheinheffischer Evangelischer Vofaunenhöre fällt zeitlich mit zwei Ereigniffen zufammen: 1. mit der Befreiung der Rheinlande und 2. mit dem Erntebeginn.

Am 30. Juni ift das befezte Rheinland von der Fremdherrfchaft wieder frei geworden. In den erften Nachmittagsftunden diefes Tages rollte der letzte Franzozenzug mit dem kommandierenden franzöfifchen Rheinlandgeneral Guillaumat zur Halle des Mainzer Hauptbahnhofes hinaus. Damit hat die Fremdherrfchaft am Rheine nach faft 12jähriger Dauer ihr Ende gefunden.

Das Ereignis des Abzuges der Franzozen vom Rheine war für die Mainzer Bevölkerung ein ganz befonderer Anlaß, diefen Augenblick feftlich zu begehen. Um die mitternächtige Stunde vom 30. Juni zum 1. Juli fingen alle Mainzer Glocken zu läuten an. Tausende und Abertausende kamen in diefer Feierftunde in Deutfchland an ihren Radioapparaten gefeffen und zugehört haben. Wir im Wallerthheimer Pfarthaus bildeten eine Gruppe von 7 Perfonen. Der Pautfprecher ftand auf unferer Türe Schwelle. Im Halbkreis faßen wir in lauer Sommernacht drum herum. Selbft ein 81jähriger hat es fich nehmen laffen, die Freiheit am deutichen Rhein, fowie fie feftlich in Mainz begangen wurde, mitanzuhören. Wir fühlen es den Mainzern nach, daß der Abzug der Franzozen fie mit ganz befonderer Freude erfüllt. Haben fie doch 12 lange Jahre die Fremdherrfchaft am allerfchwerften tragen müffen. In Mainz refidierte der kommandierende franzöfifche General. Mainz hatte im ganzen befezten Gebiet die größte Befatzungsarmee, größer als das deutiche Heer in Mainz zu irgend einer Zeit vor dem Kriege war. Mainz hatte täglich und minütlich den fchweren Drud des Befatzungsheeres am empfindlichften zu fpüren. Nicht mehr galt am Rheine in den letzten 12 Jahren deutiche Kommandogewalt. Deutiche Verordnungen und deutiche Gefetze unterlagen der Begutachtung und Genehmigung der Hohen Alliierten Rheinlandkommission. Das freie Wort ftand unter fchwerer Strafe. Für ein geringes Vergehen wanderten zahlreiche deutiche Männer viele und lange Jahre in franzöfifche Gefängnisse. Hunderte und Abertausende oder waren es gar mehr als taufend Wohnungen waren allein in Mainz beflagnahmte. Der Reisende war auf der Eifenbahn dauernder Kontrolle durch die Befatzungsmächte ausgefekt. Deutiche vaterländifche Lieder zu fingen war gefährlich. Wohl hatte fich in den letzten Jahren der Drud der Fremdbefatzung gemildert. Aber frei wurde der Rhein erft am 30. Juni. Und erft am 30. Juni zog deutiche Schutzpolizei mit klingendem Spiele in die alte ehrwürdige Moguntia ein. Wir können voll und ganz den Jubel verftehen, den die Mainzer Bevölkerung in dem Augenblicke empfand, als über die Kattel-Mainzer Brücke deuticher Soldatenschritt zum erften Male wieder feit 12 Jahren hallte und deutiche Militärmufik an Stelle der unferen Ohren fo unjympathifchen franzöfifchen Militärmufik erfchallte. **Unmittelbar nach dem Abzug der Franzozen vom Rheine**, wo fie fich fo heimlich gemacht hatten und von wo die franzöfifchen Offiziere nur ungern weggingen, **erfchien nach 12 Jahren zum erften Male wieder in Uniform der deutiche Soldat**. Früher war das bei uns ein gewohntes Bild. Denn in jedem Dorfe waren gleichzeitig eine ganze Menge junger Leute Soldaten. Aber

nachdem der Verfailler Friedensvertrag die Zahl deuticher Wehrangehöriger fehr befehränkt, ift es zu einer Seltenheit geworden, einmal einen deutichen Soldaten in Uniform zu fehen. In Wallerthheim hat fich der erfte deutiche Soldat bereits eingeteilt. Es ift der Sohn Georg des vormaligen hiefigen Bahnhofmeifters Peter Schüt, ein ftammer junger Burfche, der bei der 6. Escadron des Reiterregimentes 16 in Langenfalza dient. Das 16. Reiterregiment birgt die Stammtruppe des ehemaligen weißen Dragoner-Regimentes Nr. 24 in Darmftadt. Es ift doch merkwürdig: Auf allen Gaffen wird gerufen „Nie wieder Krieg“! Der Völkerbund fucht alle Auseinandersetzungen der Völker auf fchiedsgerichtlichem Wege beizulegen. Seit Jahren erfchallt lauter und lauter das Wort in der Welt von Völkerfrieden. Aber, fobald nach vieljähriger Paufe ein deuticher Soldat in Uniform erfcheint, ftaut das Volk ihn an. Ruhmreiche Traditionen werden lebendig in diefem Augenblick. Die Vergangenheit mit ihrem großen Gefchehen rückt wieder nahe. Der deutiche Soldat in Uniform wird zur Lichtgeftalt in der rabenfchwarzen Nacht der Gegenwart.

Wir find frei! Ja, aber täufchen wir uns nicht! Es fehlt uns zur vollftändigen Freiheit noch fehr viel. Wir können höchstens jagen: der Anfang zur Freiheit ift gemacht. Bis fie ganz da ift, ift noch ein weiter und dornenvoller Weg. Die Franzozen find wohl fort. Aber haben wir es nicht in der erften Woche danach schon wieder laut und eindringlich hören können, daß wir nicht frei find? Miniiterpräfident Briand hat dem deutichen Botfchafter von Höfch Vorhaltungen gemacht, weil die Ausfchreitungen gegen die ehemaligen Separatiffen nicht von Amtswegen verhindert worden find. Und das heffifche Ministerium des Innern hat flugs, um fchlimmere Folgen und ein Einfchreiten der Vertragsmächte zu verhüten, fchärfstes Vorgehen gegen alle Ruheftörer angeordnet. Das ift die Freiheit am Rheine, die man in den letzten Tagen in hohen und höchsten Tönen belungen hat! Wir find gar nicht frei. Das Vorgehen gegen die ehemaligen Separatiffen war wie das Feuer eines Vulkanes. Als die Stunde da war, fand die verhaltene Rut des Volkes gegen das Lumpengefindel der Separatiffen fpontanen Ausdruck. Aber diefes Vorgehen fteht im Widerspruch mit dem Friedensvertrag. Darum: wir find ja gar nicht frei. Wir find noch immer gefeffelt.

Ja, ja, die Separatiffen! Wir haben das Lumpengefindel auch in unferen rheinheffifchen Dörfern gehabt, die traurigen Gefellen, die ihr rheinifches Land verraten und verkaufen wollten an die Franzozen. Warum fchützt fie Frankreich? Weil die Franzozen wiffen warum. Dr. Dortens, Mertens, Heinze und wie fie alle heißen, liefen und laufen in unferen Dörfern herum. Man könnte fie mit den Händen greifen. Aber heute wiffen fie von alle dem nichts mehr. Heute verteidigen fie fich mit dem Brufitone der Ueberzeugung gegen die Vorwürfe. Sie drohen mit Anzeige wegen Beleidigung. Und jedes deutiche Gericht muß dies Lumpengefindel fchützen. So verlangt es der Verfailler Vertrag. Aber gerichtet find fie von ihren Volksgenossen doch. Und fie müffen noch mehr gerichtet werden.

Wir find frei, fagt man. Es ift ja gar nicht wahr. **67 Jahre tragen wir noch Ketten**, fchwere, ganz fchwere Ketten. Die deutiche Abordnung in Paris hat fich dazu bereit erklärt. Die Haager Konferenz hat noch einiges dazu getan. Der deutiche Reichstag hat ja gefagt. 2000 Millionen Reichsmark wandern Jahr für Jahr hinaus

und kommen nicht mehr wieder. 2000 Millionen Reichsmark gehen jedes Jahr der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Nationalvermögen verloren, 2000 Millionen Reichsmark fehlen uns, um die Wirtschaft in Gang zu bringen, um die Lasten des Volkes zu vermindern. 2000 Millionen Reichsmark, hätten wir sie, dann wäre mehr in der gegenwärtigen Arbeitskrise mit seinen fast drei Millionen Arbeitslosen auszurichten, ohne die Steuerschraube weiter und fester anzuziehen und die Verbitterung des Volkes zur Siedehitze zu bringen.

Es sind viele Worte von Freiheit gefallen in den letzten Tagen. Es ist mehr geredet worden, als gut und recht ist. Frei wollen wir erst noch werden, müssen wir werden. An der Freiheit unseres Volkes wollen wir schaffen, bis unser Volk ganz und wirklich frei ist.

Der Bläsertag Rheinheffischer Evangelischer Psalmenchor fällt zusammen auch mit dem Erntebeginn. Am Montag, den 14. Juli, wird die Sense geschärft. Am Tage nach unserer Feier beginnt die Ernte, die so ungeheuer wichtig ist für den Bauernstand und für die Ernährung unseres deutschen Volkes. Gewiß, im Zeitalter der Weltwirtschaft spielt der örtliche Ertrag des Feldes nicht mehr wie in früheren Zeiten die hervorragende Rolle. Im Zeitalter des Weltverkehrs vermitteln die Schiffe die Heranschaffung der Nahrung. Selbst eine völlige Missernte in Deutschland läßt uns nicht verhungern. Aber ein Ausfall der deutschen Ernte bedeutet eine wirtschaftliche Einbuße in großem Ausmaße. Millionen und Abermillionen Mark, die unserem deutschen Volke zu gut kommen könnten, wandern dann ins Ausland. Sie gehen dem deutschen Nationalvermögen verloren. Darum ist die Ernte eine Sache, die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit angeht.

Wie fällt die Ernte bei uns in Rheinheffen aus? Voraussichtlich vorzüglich! Wohl liegt die Frucht infolge ihrer Schwere und ausgiebiger Regenfälle vielfach wie gemalzt am Boden. Es wird mit der Mähmaschine in diesem Jahre nicht viel anzufangen sein. Die Sense und die Sichel haben die Hauptarbeit zu schaffen. Die Ernte wird sich deswegen sehr in die Länge ziehen. Aber es ist mit einer ganz vorzüglichen Ernte, sowohl was den Körnerertrag betrifft als auch die Menge an Stroh, zu rechnen. Wir freuen uns der Feststellung dieser Tatsache. Weniger erfreulich ist die andere Tatsache des Tiefstandes des Preises der landwirtschaftlichen Produkte. Für Korn z. B., nach welchem wenig Nachfrage ist, wird, wenn ich recht unterrichtet bin, z. Bt. nicht mehr als 16.— M bezahlt. Wir wollen hoffen, daß gutes Erntewetter ein trockenes Heimbringen der Ernte ermöglicht und daß die Preise wieder anziehen mögen, damit die Spalten in der Tagespresse über „die landwirtschaftliche Krise“ recht bald wieder verschwinden.

Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 14. Juni 1930.

1. Es wird beschlossen, daß die Hundesteuer und die Vergnügungssteuer in der seitherigen Höhe weiter erhoben werden sollen.
2. Von der Erhebung einer Biersteuer sowie einer Wertzuwachssteuer wird Abstand genommen, weil der Ertrag in keinem Verhältnis zu den Unkosten steht.

3. Die Räumung des Neubornbaches wird bis zum Herbst zurückgestellt.
4. Die Gasse von Will bis Karl Isaac soll umgepflastert werden.

Sitzung vom 22. Juni 1930.

1. Die Zuweisung der Wohnungen im Gemeindehaus-Neubau findet statt. In die Nordseite ziehen Karl Jung und Karl Ebling für je 20 M., in die Südseite parterre mit je 2 Mansarden Franz Schar u. Friedrich Weiler zu je 25 M., oberer Stock ohne Mansarden Wilwe Roos und Schreiner Johann Wittmann zu 40 M.
2. Die Agnesienstraße von Fritz Mann bis Philipp Göllner soll gewalzt werden.
3. Eine Sozialrentenunterstützung von 10 M monatlich wird bewilligt.

Sitzung vom 6. Juli 1930

1. Die Steuerätze für die Umlagen und die Sondergebäudesteuer der Gemeinde Wallertheim, wie sie das Kreisamt festgelegt, werden genehmigt. Es sind vorläufig für 1930 dieselben wie die endgültigen für 1929, und zwar Grundsteuer von Gebäuden und Bauplätzen 21 Pfg. für 100 M Steuerwert. Land- und forstwirtschaftlich oder gärtnerisch genutzte Grundbesitz 41,5 Pfg., Gewerbesteuer vom Gewerbekapital 48 Pfg. und Gewerbesteuer vom Gewerbeertrag 303 Pfg. Sondergebäudesteuer von den Steuerwerten bis 7000 M 40 Pfg. und über 7000 M 34,93 Pfg.
2. Das Gemeindehaus in der Pfaffenpeterstraße soll wiederhergerichtet werden.
3. Zur Abtrennung im neuen Gemeindehaus soll ein Drahtzaun errichtet werden. Die Gesamteinfriedigung dagegen sowie die Anbringung der Tore wird bis nächstes Jahr zurückgestellt.
4. Die freierdende Feldschühxstelle soll vorerst nicht besetzt werden.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

Geburten: Katharina Schnell 17. 5. 1930, Tochter des Arbeiters Karl Schnell und der Katharine geb. Gramm. — Elfriede Henrich 12. 6. 1930, Tochter des Landwirts Johann Jakob Henrich und der Margarete geb. Maur.

Heiraten: Am 27. 5. 1930 der Bäcker Peter Jakob Adolf Will, geb. 13. 3. 1904 und Emma Schick von Eichloch, geb. 19. 9. 1905.

Sterbefälle: Landwirt Friedrich Held 11. 5. 1930, 73 Jahre alt. — Schuhmacher Heinrich Maus am 2. 7. 1930, 18 Jahre alt.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Michael Adolf Felsch 22. 6. 1930, Sohn des Arbeiters Heinrich Felsch und der Johanna Regina geb. Becker.

Sterbefälle: Marie von der Au geb. Dautermann Witwe, am 3. Juli 1930, alt 87 Jahre.

Samstagsnachrichten.

Verlobung: am 22. 6. 1930 Gerichtsreferendar Ludwig Kampf und Gustel Mann.

Gestorben: in Wöllstein Elisabeth g b. Gundrum 26. 6. 1930.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Auch in irdischer Beziehung, wenn wir in Not und Verlegenheit sind, wie gegenwärtig in politischer Beziehung, wo jede Partei sich darüber streitet: Was ist Wahrheit? — ich sage euch, auch da wäre das, was der Geist Gottes ist, die einzige Lösung, denn nur aus Gott kann es anders kommen.

Ehr. Blumhardt.

Erntezeit.

Mit Sichel und Sense in Schwung und Klang
Sauft Hochsommers Schönheit die Fluren entlang,
In schwelender Reihe durch trugiges Müh'n
Legt Reichtum in Fülle übers Feld sich hin.
Wie duften heiß die Mahden!

Raus Leiterwagen! Ins Joch das Vieh!
Die Arme hoch und strack die Knie!
Es reckt die Gabel die Last voll Wucht
Und türmt zu Bergen die reife Frucht.
Die Scheune lechzt nach Garben.

Nun schlägt er seine Hochsommerschlacht!
Hurah! Was tönt so laut durch die Nacht!
Mit Singen und Stampfen unterm Erntekranz
Schwingt sich das sieghafte Dorf im Tanz.
Der Liebe lacht neue Ernte!

Die Luft erzittert von Hü und Gott —
Am Himmel donnert der ewige Gott,
Macht Erntemusik und droht mit dem Blik
Trotz Wachtelschlag und Schnitterwiz.
Die Luft erstarrt in Wettern.

Das ganze Dorf rückt fromm ins Feld
Und ringet mit dem Herrn der Welt
Ums Ernteglück, um Sieg und Preis
Nach harter Monde saurem Schweiß.
Ein Held, ein Held ist der Bauer.

Michael Georg Conrad.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 13. August 1930.

**Verehrte auswärtige Leser der Wallertheimer und
Gau-Weinheimer Heimatzeitung!**

Meinen Gruß aus der alten Dorfheimat voraus! Hoffentlich trifft er Sie alle bei guter Gesundheit an. Und drückt Sie die Last des Lebens und die Not des Vaterlandes nicht schwerer, als Sie tragen können.

Ich danke Ihnen allen für die Verbundenheit mit der alten lieben Dorfheimat. Es wird wohl so sein, wie mir dieser Tage eine liebe Leserin sagte. Wenn die Post das Blatt ins Haus bringt, läßt sie alles stehen und greift zuerst nach dem Blatt. Die Heimat wird wieder lebendig. Alte Kindheitserinnerungen wachen wieder auf.

Das Jahr ist schon wieder über den Gipfel geschritten. Schon weht der Wind wieder über die Stoppeln. Das läßt dem einen und anderen Leser keine Ruhe mehr, und er sendet unaufgefordert seinen Obolus für das Heimatblatt. Darf ich, sehr verehrte auswärtige Leser, darum bitten, das Abonnement für das Kalenderjahr 1930 auf mein Postsparkonto Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim, Frankfurt a. M. Nr. 653 14 zu überweisen? Am liebsten forderte ich ja gar nichts und schickte die Heimat unentgeltlich in jedes Haus. Aber das kann ich nicht. Das Blatt kostet noch, was es im vorigen Jahr gekostet hat. Ich bin mit 3,75 M einschließlich Porto und Zustellung zufrieden. Die Hauptsache ist mir: treues Gedenken und Festhalten an der Heimat, wo du geboren bist und am glücklichsten warst. Im letzten Jahre waren mir ein paar Leser ordentlich böse, weil ich mir erlaubt hatte, ankündigungsgemäß nach 4 Wochen das Abonnement durch Postnachnahme zu erheben. Darüber soll man nicht böse sein. Duzende Male im Jahre bringt mir der Briefträger Postnachnahmen

ins Haus. Ich bin immer für das vereinfachte Verfahren trotz Nachnahmegebühren recht dankbar. Das Nachnahmeverfahren ist für den Herausgeber der einzige Weg, bei säumigen Zahlern zu dem Abonnementsgeld zu kommen. Wer sich die Mehrkosten der Nachnahmeerhebung ersparen will, sei so gut und sende mir das Abonnementsgeld bis spätestens 15. September ein! Anderenfalls erachte ich mich berechtigt, den Betrag durch Postnachnahme einzuziehen. Wer nicht zahlen kann, sei so gut und schreibe es mir! Dann werden wir mit einander schon einig werden.

Vom Geld nun zu was Besserem und Schönerem! Die **Gau-Weinheimer evangelische Kirche wird am Sonntag, den 7. September wieder eingeweiht.** Zum ersten Mal geweiht wurde sie am Montag, den 17. Oktober 1864. Die Leser sind des öfteren von mir darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Kirche in diesem Sommer einer dringend nötigen Innenrenovation unterzogen worden ist. Die Kirche sah innen aus wie ein Wohnhaus, in welchem seit vielen Jahren kein Lüncher mehr was schaffte. Seit dem Tage nach der Konfirmation, also seit dem 28. April, ist die Kirche geschlossen. Die Gemeindeglieder besuchten unterdes den Gottesdienst in Wallertheim. Nun nach 4 Monaten sind die Arbeiten im Inneren beendet, und kann die Wiedererweihung vorgenommen werden. Damit fängt ein Normalzustand im Gemeindeleben wieder an. Augenblicklich sind die Lüncher mit dem letzten Anstrich beschäftigt, und steht der Maler vor dem Abschluß seiner Arbeiten.

Hier folgt eine kurze Beschreibung des Inneren der Kirche nach seiner Wiederherstellung. Die Decke, in weiß gehalten, zeigt wenig Schmuck. Ein kleiner Kranz über dem Kronleuchter ist die einzige malerische Unterbrechung. Die Wände in gelblicher Tönung tragen auch keine besonderen Merkmale und entsprechen der schlichten Art evangelischer Kirchen. Nur ein malerisches Gemälde zwischen Decke und Wänden durchbricht die Schlichtheit der Farbgebung. Der Chorraum, in pompejanisch rot gehalten weißt allerhand mit Sternen unterbrochene Linienführungen auf und wirkt außerordentlich wohltuend auf das Auge. Säulen und Altar wirken wie Marmorgebilde. Die Bänke sind grau gehalten. Die Fensternischen wirken durch ihre ornamentale Ausmalung vorzüglich. In Ermangelung eines Gefallenendenkmals, das dadurch überflüssig geworden ist, ist man daran gegangen, für die Gefallenen unserer evangelischen Gemeinde einen besonderen Ehrenplatz längs der Brüstung der Emporen zu schaffen. Zehn Krieger aus der evangelischen Gemeinde sind ausgezogen und nicht mehr heimgekehrt. Ihnen zum ehrenden Gedächtnis sind ihre Namen, und ist ihre Lebens- und Leidensgeschichte eingeschrieben in die Wände der Emporen. Zwei Bibelworte und zwei Dichterworte wollen dazu beitragen, daß wir das Kriegsleid verstehen lernen.

Die Orgel erglänzt wieder im alten Schmucke, nachdem bei Gelegenheit der Innenrenovation die seit dem Kriege fehlenden Prospekt Pfeifen nunmehr wieder ergänzt sind.

Ein breiter Läufer deckt die alten Steinplatten von der Türe bis zum Altare und die beiden Seiten desselben.

Die von den Motten zerstreute alte Altar- und Kanzelbekleidung hat einem neuzeitlichen Schmucke Platz gemacht. So wird der Altar in noch nicht gesehe-

ner Schöne am Wiedererweihungstage sich dem Auge des Beschauers zeigen. Ein Teppich wird das Altarbild noch vervollständigen.

Von draußen aber fällt durch Vorhänge gedämpftes Tageslicht in den traulich lieblichen Kirchenraum.

Die **Gesamtkosten der Wiedererweihung der Kirche** belaufen sich auf 5—6 000 Reichsmark. Diese Summe ist viel für eine kleine, durch wirtschaftliche Nöte niedergehaltene Gemeinde von nur 250 Seelen. Aber daß dennoch die Wiederherstellung durchgeführt werden konnte, stellt dem kirchlichen Sinne der Gemeinde ein ehrendes Zeugnis aus. Bis zur Stunde, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, stehen zur Bestreitung der Kosten an Geldmitteln zur Verfügung 2 905.— *M* ohne die Gaben der Frauen und Mädchen für den Altarschmuck. Von genannten 2 905.— *M* haben das Reich und der hessische Staat 1 200.— *M* zugesprochen. 1 130.— *M* sind von evangelischen Gemeindegliedern bislang schon in bar dazu gegeben worden. 315.— *M* hat ein amerikanischer Freund und Kind der Gemeinde geschenkt. Und 20.— erbrachte die Himmelfahrtskollekte auf dem Wiesberg. Außerdem haben auswärtige Söhne und Töchter der Gemeinde und Freunde des Dorfes 240.— *M* gestiftet. Noch sind wir aber damit nicht am Ende aller erwarteten freiwillig zu spendenden Gaben angekommen. 46 in Gau-Weinheim wohnhafte selbständige Evangelische, die noch nicht ihr Schärlein gegeben haben, wollen und werden nicht abseits stehen an dem denkwürdigen Tage der Wiedererweihung ihrer Kirche, worin sie konfirmiert worden sind, und werden die Schuldsomme, so hoffen wir, noch um ein Bedeutendes herunterdrücken helfen.

In Wallertheim die Geschäftswelt aber, die an den Gau-Weinheimern verdient, wird sich auch nicht beschämen lassen wollen. Und die vielen in Gau-Weinheim geborenen Auswärtigen, die bislang sich nicht geregt, werden sich nicht nur freuen, daß ihre Kirche in neuem Glanze wieder erstrahlt, sondern werden ihre Hände aufstun und sich ein Denkmal setzen im Gedächtnis der Gemeinde. Und so wird die Schuld immer kleiner werden, und sie wird nicht hart die kleine wirtschaftlich schwache Gemeinde drücken. Schon jetzt seien alle, an die es geht, herzlich zu der Feier der Wiedererweihung eingeladen, und zur Beachtung seien alle darauf aufmerksam gemacht, daß die Einzahlungsstelle das Wallertheimer Pfarrhaus ist.

Um die Wiederherstellung der Kirche in Gau-Weinheim haben sich die verschiedensten Männer und Frauen verdient gemacht. Ihnen soll hierdurch ein Gedächtnis für alle Zeiten gesetzt werden. Vorab nennen wir den Kirchenmaler Belte in Nieder-Ramstadt, den verantwortlichen Leiter des Ganzen. Er war uns als ein verständnisvoller und origineller Kirchenkünstler bekannt, denn er hat zahlreiche Kirchen der näheren und weiteren Umgebung wiederhergestellt. In nenne nur die evangelischen Kirchen in Bendersheim und Baden-heim. Nach seinen Anordnungen haben sein Geselle Jos. Metzgeroth und die Lüncher Karl Leber und Johann Adolf Becker, beide in Gau-Weinheim, die Ausmalung und den Anstrich vorgenommen. Schreinerarbeiten gab es nicht viel. In sie haben sich geteilt Hermann Beck in Wallertheim und Arno Erner in Gau-Weinheim. Die Dachdeckerarbeiten führte Dachdeckermeister Häßlinger in Gau-Bickelheim aus, während die Gasöfen der

Installateur und Spenglermeister Wilhelm Mussel in Wallertheim einer gründlichen Erneuerung unterwarf. Die Reinigung der Orgel und den Einbau der Orgelpfeifen nahm der Orgelbaumeister Gebrüder Link in Giengen an der Brenz in Württemberg vor. Bei der Bestellung des Altarschmuckes machten sich verdient Frau Berwanger, Fräulein Käthchen Bieser, Marie Müller, Lisa Höhn, Dina Mann und Marie Felsch. Ihre Namen sind unlöslich mit dem Schmucke des Altars verbunden.

Gedankt sei aber auch all den vielen Namenlosen, die mit ihrem Rat uns zur Seite gestanden haben und Anregungen in den verschiedensten Richtungen hingaben. Die Gemeinde will es sich nicht nehmen lassen, den Tag der Wiedereinweihung ihrer Kirche festlich zu begehen, damit Kinder und Kindeskinde noch in fernen Tagen daran freudig gedenken. **Das Programm der Wiedereinweihung** wird ungefähr dieses sein. Um 1,30 Uhr stellt sich **der Festzug** auf. Wo? Die Kirchengemeindevertretung beschloß an der Schule. Es sind mittlerweile Zweifel aufgetaucht, ob nicht andere Plätze den Vorzug verdienen. Darüber läßt sich noch einmal reden. Der Festzug wird geführt von dem Posaunenchor Wallertheim. Es schließen sich an die Schulkinder. Ihnen folgt der Gau-Weinheimer Kirchenchor. Jungfrauen tragen den Kirchenschlüssel auf einem Kissen. Es schließen sich an die Geistlichkeit, d. h. der Superintendent, der Dekan und der Ortsgeistliche, und Vertreter der staatlichen Behörden. Ihnen folgen Kirchengemeindeangehörige und Gäste. Männer zuerst, die Frauen danach bilden den Schluß des Zuges durch das Dorf. An der Kirche empfängt die Baubehörde, Hochbauamt Mainz, Zweigstelle Bingen, als die behördliche Leiterin der Arbeiten den Zug und überreicht den Schlüssel dem Herrn Superintendenten, der unter begleitenden Worten die Türe aufschließt. Ich hätte noch erwähnen sollen, daß vorher beim Eintreffen an der Kirche die Gemeinde unter Posaunenbegleitung das Lied aus unserem Gesangbuche Nr. 8, Vers 1 und 3, singt.

Es folgt nach Deffnung der Kirche der Einzug in derselben vorher erwähnten Ordnung unter Glockengeläute.

Ein Posaunenspiel eröffnet den feierlichen **Wiedereinweihungsgottesdienst**. Dann singt die Gemeinde unter Orgel- und Posaunenbegleitung das Lied Nr. 133, Vers 1—3. Bei der 3. Strophe tritt der Herr Superintendent mit dem Herrn Dekan zur Rechten und dem Ortspfarrer zur Linken an den Altar. Nach dem Eingangswort und dem Gloria (Ehre sei Gott in der Höh!) singt die Gemeinde das Zwischenlied Nr. 123, Vers 1. Es folgen Gebet und Schriftverlesung. Die Gemeinde singt Lied Nr. 125, Vers 1. Anschließend daran hält der Herr Superintendent die Weiherede. Glockengeläute und Orgelspiel setzen ein.

Die Gemeinde singt das Hauptlied Nr. 135, Vers 1 und 2. Die Predigt hält der Herr Dekan. Es folgt ein Lied des Kirchenchores. Gemeinde und Kinder singen im Wechselchor Lied Nr. 301, Vers 4, 6 und 8. Der Ortspfarrer spricht das Schlußgebet und das Vater unser. Die Gemeinde singt unter Orgel- und Posaunenbegleitung und unter Glockengeläute das Lied 131. Der Segen beschließt die Feier. Während die Kirchengemeindevertretung jüngst glaubte, in Anbetracht der

Zeitknappheit von einer anschließenden Abendmahlsfeier Abstand nehmen zu sollen, ist der Wunsch danach seitdem stark hervorgetreten, sodaß als Abschluß der Feier das heilige Abendmahl gehalten werden soll.

Anschließend an die Feierlichkeiten werden unsere **auswärtigen Besucher Gäste in den Häusern der Gemeinde** sein. Sollte es die Zeit erlauben, wird eine **Nachfeier** in der Wirtschaft zur Krone gehalten werden, bei der Ansprachen und Musikstücke in reicher Mannigfaltigkeit wechseln sollen. Und nun wollen wir hoffen, daß der Himmel uns gutes Wetter bescheert und daß die evangelische Gemeinde Gau-Weinheim mit ganz besonderer Liebe an ihrer wiederhergestellten Kirche hängt.

Ich bitte die Leser des Blattes, diese Nummer als Ersatz für ein Programm mit in die Kirche zu bringen. Alle Nichtleser erhalten am Eingang der Kirche eine Nummer des Blattes ausgehändigt.

Die Ernte ist vorbei. Inoffiziell fing sie in der Woche zwischen dem 7.—12. Juli an. Das heißt einige wenige, die an der Spitze marschieren wollten, fingen an. Der offizielle Erntebeginn aber war erst am 14. Juli. Die erste Erntewoche vom 14.—19. Juli war total verregnet. Ununterbrochen regnete es vom Himmel. In den kurzen Zwischenpausen stand der Bauer vor seinem Tore und starrte in den mit grauen Wolken-schleiern behangenen Himmel und sagte sich: was soll das werden? Die beiden Wochen aber zwischen dem 21. Juli und 2. August waren rechte Erntewochen. Da wurde schwer geschafft. Am Samstag, den 2. August, war die Hauptarbeit erledigt. Trotz allem! Die schweren Regen der ersten Erntewoche hatten die Frucht, die noch nicht lag, völlig zum Liegen gebracht. Mancher Acker sah aus, als ob die Walze darüber gefahren wäre. Mit der Mähmaschine war dieses Jahr, wenigstens beim Korn, nichts anzufangen. Eher noch ging es bei der Gerste. Es grenzt fast an ein Wunder, daß nur 14 Tage nötig waren, um die schwer am Boden liegende Frucht abzuernteten. Aber das Wunder ist geschehen dank der ungeheuren Arbeitsenergie, die der Landwirt und die Seinen aufbrachten. In der Woche vom 4.—9. August wurden die meisten mit Heimfahrten fertig. Der Rest folgte vom 11. August und weiter. Niemand hätte es gerade dieses Jahr für möglich gehalten, daß die Erntearbeiten so rasch sich vollziehen würden. Die allgemeine Rechnung ging dahin: es wird in diesem Jahre lange dauern, wahrscheinlich bis in den September hinein, bis die Ernte geborgen ist. Aber die Befürchtungen haben sich, Gott lob, nicht erfüllt. Es ging alles wider Erwarten viel rascher und das trotz alledem. Und daran war nicht zum wenigsten das Erntewetter selber schuld. Es war nie zu heiß, auch brauchte die Arbeit kaum einmal durch Regenwetter unterbrochen zu werden. Wolkiges, etwas kühles und trodenes Wetter, das war das charakteristische Zeichen des diesjährigen Erntewetters. Von den Sprüchern, die zwischendurch einmal die Erde feuchteten, sei nur um der Vollständigkeit des Erntewetters die Rede! Nun brummt die Maschine im Dorf. Eine zweite kommt dieser Tage dazu. Eine dritte wird nicht ausbleiben. Bis die Kerb da ist, ist die meiste Frucht maschinert. Und langsam kommt dann wieder etwas Geld ins Haus. Freilich viel wirds nicht sein. Denn die Frucht ist billig. Ihr Preis steht nicht im richtigen Verhältnis zu der allgemeinen

Feuerung. An eine Besserung der Preislage ist um so weniger zu denken, als die Qualität der diesjährigen Ware als Lagerfrucht keineswegs der vorjährigen entspricht. Die einzige Hoffnung auf eine bessere Preisbildung beruht auf der völligen Missernte in den Vereinigten Staaten infolge einer 2monatigen außerordentlichen Trockenheit.

Der getreue Chronist darf nicht vergessen das **Bosaunenfest** tags vor Erntebeginn am 13. Juli. Darüber hier eine kurze Plauderei! Man soll ja eigentlich nicht so viel vom Wetter reden. Aber ich tats eben erst und muß es auch an dieser Stelle noch einmal tun. Das Wetter unmittelbar vor dem Fest, und zwar Freitag, Samstag und in der Nacht auf den Sonntag war hundsmiserabel. Es regnete Bindfaden. Das kann was geben, haben die Freunde evangelischer Bosaunenmusik gedacht. Der Mann, der 8 Tage vorher den Mund so voll nahm und sagte: ich bestelle das Wetter, machte am Sonntag früh, als er sich den Schlaf aus den Augen wuschte, ein, wie der Rheinhesse sagt, misers Gesicht. Aber alle Befürchtungen hat der Himmel zu Schanden gemacht. Am Vormittag flärte er auf. Und nachmittags, als der Zug durch die Dorfstraßen sich in Bewegung setzte, lachte schelmisch die liebe Sonne vom Himmel, als wollte sie sagen: wie konnte das anders sein, wenn 1 000 Menschen sich auf das Fest freuen!

Ja und nun der Umzug durch das Dorf! Der stattliche Zug war kein offizieller Festzug, was man so zu nennen pflegt. Wer mitmachen wollte, war freundlichst dazu gebeten. Improvisiert war alles. Und darum so natürlich! Von der Schule fehlten nicht viele Kinder, kleine und große. Ich mußte denken an die früheren Sedanfeiern am 2. September, als ich selbst ein Junge war. Auch da war die Schuljugend das beherrschende Element. Auch da fehlte nicht der Kranz frischer, junger Mädchengestalten. Dem Zuge voran fuhren auf geschmückten Rädern Buben und Mädchen. Die Konfirmierten unter ihnen haben den Pfarrer ganz besonders überrascht, weil er von alledem nichts wußte.

Und das Konzert in dem Matthäischen Saale! Es hat von Menschen nur so gewimmelt. Ich hatte schon vormem gebeten, sich recht eng zu setzen, damit der andere auch ein Mädchen bekommt. So saßen denn Männlein und Weiblein, Jung und Alt wie die Heringe im Heringfaß bei einander. Manchem ist es zu eng geworden mit der Zeit, und er mußte draußen dann und wann einmal frische Luft schnappen. Man hat wieder einmal die Wahrnehmung gemacht, daß in den großen Raum viele geduldige Schafe gehen. Man hat aber noch etwas erlebt. Die Wallertheimer, die im Ruße stehen, nicht gerade die kirchlichste Gemeinde im Großstaat Hessen zu sein, sind doch dabei, wo es gilt.

160 Bläser haben das Konzert gemacht. So was war in Wallertheim noch nicht da. Wenn aber, liebe Leser, einmal alle zwanzig rheinheffischen Chöre hierher kommen mit reichlich 300 Bläsern, dann wadeln die Wände noch ganz anders, als wenn 160 Bläser sich hören lassen. Sie haben ihre Sache gut gemacht, die 160 unter der Leitung ihrer Kapellmeister. Gewiß, wir können nicht die Stufe der Berufschöre erreichen. Aber Mühe geben wollen wir uns, daß es immer noch besser wird.

Dem Charakter der Chöre als kirchliche Chöre entsprechend war es selbstverständlich, daß der 1. Teil des Programms, bestehend aus 9 Massenchören, nur dem geistlichen Chore galt. Im 2. Teil herrschte der selbstgewählte geistliche und weltliche Einzelchor. Den Schluß der Veranstaltung bildete ein jubelnder Ausklang auf die Befreiung des Rheines. Da blitzten die Augen. Da strafften sich die Muskeln. Da standen die Massen wie gebannt, als der Vorsitzende des Wallertheimer Chores die Freiheit des Rheines mit Worten der Begeisterung feierte. Aus dem Herzen heraus quoll der Chor „Nun danket alle Gott“ und das Deutschlandlied.

Gedankt sei aus Herzensgrund allen denen, die ihrem Hause ein schmuckes Fahnenkleid anlegten und in freundlicher Weise die fremden Gäste bei sich herbergten!

Aus dem

Wallertheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 13. Juli 1930.

1. Einem Antrag auf Stundung der Umlagen für das Rj. 1929 wird stattgegeben.
2. Für den verstorbenen Krieger Karl Grollmann soll ein Kriegergedenkstein errichtet werden.
3. Als Wahlmänner für die kommende Wahl eines unständigen Mitgliedes des katholischen Kirchenvorstandes bestimmt der Gemeinderat den Beigeordneten Heinrich Löcher und das Gemeinderatsmitglied Johann Eder.
4. In die Haftpflichtversicherung sollen zwei Pferde für die Feuerwehr eingeschlossen werden.

Sitzung vom 20. Juli 1930.

1. Der Gemeinderat beschließt die von dem Bäcker Philipp Seibert seither bewohnten und bei seinem Wegzuge freigewordenen Wohnräume zu beschlagnahmen.
2. Ein Antrag auf Sozialrentenunterstützung wird abgelehnt.
3. Wohnungsneubauten, die im Rj. 1930 begonnen werden, bleiben für das zur Zeit der Fertigstellung laufende und für die nächsten 5 Rechnungsjahre auf Antrag von der allgemeinen Gebäudesteuer befreit.

Sitzung vom 2. August 1930.

1. Der Verfassungstag für die Gemeinde Wallertheim soll am Sonntag, den 17. August abends 8 Uhr im Saale Scherer gefeiert werden. Zukünftig soll er abwechselnd bei Scherer und Matthäi gehalten werden.

Standesamtsnachrichten Wallertheim.

1. Geburten: Karl Franz Landgraf 22. 7. 1930, Sohn von Arbeiter Karl L. und Veronika geb. Frey. — Anton Rudolf Eder 29. 7. 1930, Sohn von Landwirt Johann E. und Elisabeth geb. Baatjch.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Sterbefälle: Landwirt Jakob Leopold Beck 10. 7. 1930, alt 63 Jahre. —

Familiennachrichten.

1. **Examen:** Sein Examen als Volksschullehrer hat bestanden Karl Mauer am Pädagogischen Institut in Mainz.
2. **Heimaturlaub:** Fähnrich zur See Wilhelm Kern.
3. 92 Jahre alt am 7. 8. Geistlicher Rat Pfarrer Hüfner-Gau-Weinheim.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Herr, ich habe lieb die
Stätte deines Hauses
und den Ort, da deine
Ehre wohnt.

Psalm 26,8

Ragt ein Kirchlein . . .

Ragt ein Kirchlein in die blaue Höh' über meiner Heimat Korn und Klee.
Ist auf grünem Hügel hingestellt und das lieblichste mir in der Welt.
Wenn's zur Ferne schickt sein hold Geläut, trägt die stille Flur ein Feierkleid.
Schau Morgenglanz, und seine Klarheit ist Himmelsriede, der den Wanderer grüßt.
Vosgelöst von aller Erdenlast bin ich heute meines Heilands Gast.
Geh durch Talesgrund an Hügeln hin, wo das Bächlein rinnt, die Blumen blühen,
Das Vöglein singt. — Da flüstert mir aller Gräslein lebensfrohe Zier,
Von den Au'n an Jesus Hirtenstab, wo ich weide und nicht Mangel hab.
Jedes Lichtumfloß'ne junge Blatt gibt mir Kunde von der goldenen Stadt.
— O wie hat mich doch die Heimat lieb! O warum so lang ich fern ihr blieb!
Ueber Wipfel grün der Himmel blaut, wo mein Kirchlein mir entgegenschaut,
Und vom Turm zu mir die Glocke klingt: die ihr hungert, kommet, eßt und trinkt!
Ueber seiner Stufen grau Gestein bracht dem Herren mich einst mein Mütterlein,
Schritt ich oft an treuer Eltern Hand. Als sie schieden und ich einsam stand,
Ruht ich wandern, ward ein fremder Gast! Hier am Kirchlein halt ich letzte Rast,
Ruh noch einmal an den Stufen aus. Wenn die Glocken gehen, bin ich ganz zu Haus.

Antonie Trautmann.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 10. September 1930.

Die Wiedereinweihung der evangelischen Kirche in Gau-Weinheim am Sonntag, den 7. September, beschäftigt zur Zeit unsere Gemüter. Nun ist das Ereignis, auf das wir uns seit Wochen rüsteten, zur Tatsache geworden. Die evangelische Gemeinde Gau-Weinheim hat ihre Kirche wieder. Sie hat sie wieder in einem ganz neuen Gewande. Man kennt sie nicht mehr wieder. So verändert sieht sie aus. Der 7. September war ein strahlend schöner Spätsommertag. So mußte es sein. Und nun laßt mich davon erzählen, wie es am Tage der Wiedereinweihung war! Im Fahnen schmuck standen die Häuser. Eine festlich gestimmte Volksmenge wogte durch die Straßen. Um 1,30 Uhr formierte sich an den letzten Häusern in Richtung Wallertheim ein Festzug, in welchen sich die ganze evangelische Bevöl-

kerung des Dorfes einordnete. Die Spitze bildeten jugendliche Radfahrer und Radfahrerinnen, die mit blitzblanken und händergeschmückten Rädern voraus fuhren. Ihnen folgten der Wallertheimer und Gau-Weinheimer Posaunenchor, die ihre ernstesten Melodien dem Zuge vorausklingen ließen. Ihnen schloß sich an unsere liebe Schuljugend, klein an Zahl, aber stolz, diesen Tag erleben zu dürfen. Der stark zusammengeschoßene, aber, wenn's gilt, nie fehlende Kirchenchor, unter ihnen eine den Schlüssel der Kirche tragende Jungfrau, Fräulein Marie Müller, reihte sich an. Es folgten der Leiter des evangelischen Dekanates Wöllstein, Herr Dekan lic. theol. Lind und der Ortsgeistliche. Leider mußten das Landeskirchenamt und die Landeskirchenregierung auf eine Teilnahme an der Feier verzichten. Der Superintendent der Provinz Rheinhessen, Herr Oberkirchenrat Zentgraf, war durch eine schon wiederholt abgefragte Kirchenvisitation in Jugenheim in Rheinhessen verhindert und der Herr Prälat D. Dr. Diehl, durch eine Feier in Neckarsteinach. Der Vizepräsident des Landeskirchenamtes Dr. Dahlem aber ist zur Zeit verreist.

Wir haben ihre Abwesenheit sehr bedauert, aber konnten an dieser Tatsache nichts ändern. Der Geistlichkeit folgten unsere Ehrengäste, nämlich der Vertreter des in Urlaub befindlichen Kreisdirektors Herr Regierungsrat Dr. Helmreich aus Oppenheim, der stellvertretende Leiter des Hochbauamtes Mainz, Zweigstelle Bingen, Herr Oberbausekretär Konrad aus Bingen, das Mitglied des Dekanatsausschusses Herr Landwirt Wilh. Joh. Kern aus Wallertheim und der evangelische Kirchenvorstand der Muttergemeinde Wallertheim. Der evangelische Kirchenvorstand und die evangelische Kirchengemeindenvertretung Gau-Weinheim, evangelische Männer und Frauen in großer Zahl schlossen sich an. Der Zug bewegt sich rund um das Dorf durch alle Straßen hindurch. An der Kirche angekommen sang die Gemeinde unter Posaunenbegleitung das Lied Nr. 8 in unserem Gesangbuch:

Tut mir auf die schöne Pforte,
führt in Gottes Haus mich ein;
ach, wie wird an diesem Orte
meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht;
hier ist lauter Trost und Licht.
Laß in Furcht mich vor dich treten,
heilge du Leib, Seel und Geist,
daß mein Singen und mein Beten
dir ein lieblich Opfer heißt.
Heilge du, Herr, Mund und Ohr,
zech das Herz zu dir empor!

Den Schlüssel zur Kirchentüre überreichte danach der Herr Oberbausekretär dem Herrn Dekan, der die Türe mit begleitenden Worten aufschloß.

So viele Hörer, als an diesem Tage der Wieder- einweihung die Kirche füllten, hat unsere kleine Filial- kirche seit langem nicht mehr gesehen. Dicht gedrängt saß alles beisammen. Viele haben stehen müssen.

Ein Posaunenspiel eröffnete den feierlichen Wieder- einweihungsgottesdienst. Dann sang die Gemeinde unter Orgel- und Posaunenbegleitung das frisch-fröhliche Paul Gerhardt-Lied Nr. 133:

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust!
Ich sing und mach auf Erden kund,
was mir von dir bewußt.
Ich weiß, daß du der Brunn
der Gnad und ewge Quelle seist,
daraus uns allen früh und spat
viel Heil und Gutes fleußt.
Was sind wir doch,
was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir
allein gegeben werd?

Bei der 3. Strophe trat der Herr Dekan an den Altar. Er sprach das Eingangswort und das Gloria (Ehre sei Gott in der Höhe). Darauf sang die Gemeinde von dem Liede 123 den 1. Vers:

Allein Gott in der Höh sei Ehr
und Dank für seine Gnade,
darum, daß nun und nimmermehr
uns rühren kann ein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
all Fehd hat nun ein Ende.

Es folgten Gebet und Schriftverlesung. Die Gemein- de sang das Lied Nr. 125 Vers 1:

Hallelujah! Lob, Preis und Ehr
sei unserm Gott je mehr und mehr
für alle seine Werke!
von Ewigkeit zu Ewigkeit
sei in uns allen ihm bereit
Dank, Weisheit, Kraft und Stärke!
Klinget, singet: Gott ist heilig, heilig, heilig!
Preis und Ehre sei dem Herrn der Himmels-
[heere!

Anschließend an den Gesang hielt der Herr Dekan die Weiherede über den Text: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ Glocken- geläute und Orgelspiel setzten nach Beendigung der Rede ein. Darauf sang die Gemeinde das Hauptlied Nr. 135:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren;
stimme, du Seele, mit ein zu den himmlischen Chören!
kommet zu Hauf, Psalter und Harfe wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!
Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der wie auf Flügeln des Adlers dich sicher geführtet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?

Der Ortspfarrer hielt danach die Festpredigt über den Bibeltext: Luc. 2, 25—30. Der Kirchenchor sang darauf aus dem Psalm 103 den Satz: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß es nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Gemeinde und Jugend sangen im Wechselchor das Lied Nr. 301 Vers 4, 6 und 8.

Majestätisch Wesen, möcht ich recht dich preisen
und im Geist dir Dienst erweisen!

Möcht ich, wie die Engel, immer vor dir stehen
und dich gegenwärtig sehen!

Laß mich dir für und für
trachten zu gefallen, liebster Gott, in allen.

Du durchdringest alles; laß mit deinem Lichte,
Herr, berühren mein Gesichte;

wie die zarten Blumen willig sich entfalten
und der Sonne stille halten,

laß mich so still und froh
deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.

Herr, komm in mir wohnen,
laß den Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden;

komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre,
daß ich dich stets lieb und ehre;

wo ich geh, sitz und steh,
laß mich dein gedenken, mich in dich versenken!

Der Ortspfarrer sprach das Schlußgebet und das Vaterunser. Die Gemeinde sang unter Orgel- und Posaunenchorbegleitung und unter Glockengeläute das Lied Nr. 131: Nun danket alle Gott, 3 Strophen. Mit dem Segen, den der Herr Dekan spendete, schloß die erhebende Feier der Wiedereinweihung der evangelischen Kirche in Gau-Weinheim. Von der Feier des heiligen Abendmahles wurde in Anbetracht der Kürze der Zeit Abstand genommen.

Anschließend an die Feierlichkeiten waren unsere Festbesucher in den Häusern der evangelischen Bevölke- rung zu Gast geladen.

Noch einmal fand sich die ganze Festgemeinde im Saal des Kronenwirts Christian Dautermann zusam- men, um den frohen Klängen unseres nie ermüdenden Posaunenchores unter der anfeuernden Leitung seines Kapellmeisters Kühne aus Armsheim zu lauschen. Re- den würzten die Feier, so die Ansprache des Herrn

Dekan lic. theol. Lind aus Partenheim, des Herrn Iffelborn aus Sredenfeld i. d. Pfalz, eines geborenen Gau-Weinheimers, und des Orts Pfarrers.

Nur ungern schied man von dem gastlichen Orte. Es war ein schöner Tag, der uns allen unvergänglich bleiben wird.

Dankbar sei gedacht der Stiftung einer weißen Altardecke durch Fr. Menny Stab aus Mainz, einer weißen Altardecke nebst Antependium und Kanzelbekleidung durch Herrn Wilh. Gimbel aus Darmstadt und eines Glockenfeldes durch Herrn Wilh. Witthan aus Wallertheim. Auch seien die Firmen Wenk Ww., Kohlmann und Paul Seemann und Fr. Behlen, alle in Wallertheim, für ihre Geldspenden herzlichst bedankt.

Zwei Tage nach der Einweihung der evangelischen Kirche fand die **Wiedereinweihung der kath. Kirche in Gau-Weinheim** statt. Der 9. September wird in dem Gedächtnis der katholischen Gemeinde fortleben, wie der 7. September in dem Gedächtnis der evangelischen Gemeinde es tun wird. Das katholische Gotteshaus ist mit größeren Mitteln wiederhergestellt worden als das evangelische Gotteshaus. Während die evangelische nur einen Verputz und eine Ausmalung im Innern erhielt, ist die katholische Kirche bis auf die Grundmauern erneuert worden. Von der alten Kirche ist nur wenig noch stehen geblieben. Darum auch sind die Kosten der katholischen Kirchenerneuerung das vielfache derjenigen der evangelischen Kirche. Beiden Gemeinden gereicht es zur Ehre, daß sie Opfer für ihre Kirche brachten. Während aber die evangelische Gemeinde den größten Teil der Kosten aus eigenen Mitteln bestritt, trug die Hauptlast beim Neubau der kath. Kirche die Opferwilligkeit der Katholiken außerhalb des Ortes dank der Werbearbeit des jetzigen Kaplans Lambert. Sein Name wird darum alle Zeit in der katholischen Gemeinde Gau-Weinheim fortleben als der Neubauer des katholischen Gotteshauses. Die Feier der Wiedereinweihung am Dienstag, den 9. September, vollzog sich unter dem in der katholischen Kirche gewöhnlichen äußeren Pomp. Wesentlich zur Erhöhung der Festlichkeiten trug die Anwesenheit des Mainzer Bischofs bei. Einen Glanzpunkt der Gau-Weinheimer katholischen Kirche bildet die Gartenanlage um die Kirche. Hunderte verschiedene, in allen Farben leuchtenden Dahlien, Astern und Rosen ohne Zahl strömen ihren berückenden Duft aus. Es ist ein Anblick, der jedes Blumenfreundes Herz höher schlagen läßt. Wer diese Anlage geschaffen hat, muß ein großer Blumenfreund sein. Und das ist ohne Zweifel der gegenwärtige Gau-Weinheimer Kaplan, der selber unermüdet mit Hand angelegt und die Arbeiten überwacht hat. Auch dem alten Herrn, Geistl. Rat Hüfner, mag das 92jährige Herz höher schlagen angesichts des schönen Gotteshauses, das jugendlicher Eifer in Verbindung mit dem Opfer Sinn weitester katholischer Kreise und der katholischen Bevölkerung des Dorfes ihm in seinen alten Tagen beschert haben!

Leider, Gott sei es geklagt, lag über den beiden Feiern der ersten und zweiten Septemberwoche ein dunkler Schatten. **Unser Gau-Weinheimer Bürgermeister Huth ist tot.** In der Frühe des 1. September hat sein Herz zu schlagen aufgehört. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet. Niemand hat was davon bemerkt. Als ihn seine Frau fand, lag er ruhig, als ob er schlief, in seinem Bett. Aber die Stirne war kalt. Nicht ganz 68 Jahre ist unser Bürgermeister alt geworden. Menschlichem Ermessen nach hätte

er noch lange da sein können. Er fühlte sich noch frisch und gesund, wenn auch die Jahre, in denen er stand, nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind. Die vor einigen Jahren an ihm vorgenommene Operation war glücklich verlaufen. Sein Gesundheitszustand hatte sich erfreulicherweise wieder gehoben. So stand er vor uns als ein Mann, der voraussichtlich noch viele Jahre seines verantwortungsvollen Amtes hätte walten können. Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Nein, Gott hatte es anders beschlossen. Weil unser Bürgermeister noch bis zuletzt unermüdet seinen Amtspflichten nachgekommen ist, darum hat die Nachricht von seinem plötzlichen Tode die ganze Gemeinde und darüber hinaus seinen großen Bekanntenkreis auf das schmerzlichste überrascht. Die Glocken beider Kirchen, der evangelischen, dessen Glied der Verstorbene war, und der katholischen Kirche haben gemeinsam auf Schab geläutet. Sie erfüllten damit eine selbstverständliche Dankespflicht. Als Evangelischer gehörte Philipp Huth der evangelischen Gemeinde, als Bürgermeister gehörte er der ganzen Gemeinde, also auch der katholischen Gemeinde.

22 Jahre ist Philipp Huth Bürgermeister der Gemeinde Gau-Weinheim gewesen. 1908 hat ihn die Mehrheit der Gemeinde zum Bürgermeister gewählt an Stelle des jetzt noch unter uns lebenden Altbürgermeisters Johann Georg Mann. In seine Amtszeit fällt der Weltkrieg 1914—1918. Der Weltkrieg bedeutete für unsere Bürgermeister eine unerhörte Fülle von Arbeit. Was in den Jahren von 1914—1918 von unseren Bürgermeistern an Arbeitskraft und Arbeitsfülle verlangt wurde, überstieg alles Maß. Einer solchen Fülle von Arbeit gegenüber war die Bezahlung gleich null. Noch war in jener Zeit das Amt ein Ehrenamt. Aber die Ehre bedeutete damals allerschwerstes persönliches Opfer. Wenn man nach dem Weltkriege so viel geredet hat von den Opfern an Gut und Blut, dann müssen wir auch an unsere Bürgermeister denken, die allerschwerste Opfer gebracht haben.

Die Nachkriegszeit hat ihnen nichts abgenommen. Im Gegenteil! Die Besetzung des Rheinlandes durch die Franzosen hat ihnen neue Arbeit aufgelegt und hat von ihnen ein hohes Maß von Selbstbeherrschung gefordert. Oft genug mögen unsere Bürgermeister die Zähne aufeinandergebissen haben, um nicht eine für sie verhängnisvolle Entscheidung zu treffen. Sie haben es getan. Sie haben's getan aus Verantwortlichkeitsgefühl heraus für unser gesamtes Volk und die Gemeinde, der sie vorstanden.

Auch die staatliche Umwälzung hat eine Fülle von Mehrarbeit unseren Bürgermeistern gebracht. Wohl ist das Amt heute ein bezahltes Amt. Aber was darüber hinaus ein treuer Bürgermeister alles tut, weiß jeder, der es wissen will.

Bei alledem ist das Amt eines Bürgermeisters etwas über alle Maßen undankbares. Ein Bürgermeister mag sich anstellen, wie er will, es gibt immer Leute, denen seine Entscheidung nicht gefällt. Wenn alles, was in einem langen Leben über einen Bürgermeister geht, zusammengetragen würde auf einen Haufen, der Haufen wäre ein Hügel, von dem man das ganze Dorf überblicken könnte. Sie alle, die in öffentlichen Diensten stehen, mögen sich mit etwas trösten: Auch unser Herrgott nicht einmal kann's allen Menschen recht machen. Nach unserem Bürgermeister Huth wird ein anderer dran kommen. Eines aber weiß ich heute schon,

dem geht es gar nicht anders. In dem Augenblick kriegt er, selbst wenn er vorher keinen Feind gehabt hätte, den ersten, wenn er eine Entscheidung trifft, die dem anderen nicht gefällt, oder wie man im Volksmunde zu sagen pflegt, dem anderen auf die Hühneraugen tritt.

Auch unserem verstorbenen Bürgermeister Philipp Huth ist nichts erspart worden, aber auch rein nichts erspart worden. Mit Kübeln von Schmutz ist er beworfen worden. Ob nicht manch einer von ihnen ihm etwas abzubitten hat, jetzt wo der Verstorbene unter allen Ehren hinausgetragen wurde. Es ist eine bekannte Geschichte: Der Mensch muß erst tot und gestorben sein, dann erst wird er geehrt. Und die Gemeinde hat ihren toten Bürgermeister geehrt, wie es sich gehörte. Ein langer Trauerzug formierte sich am Trauerhause. Eine schier unübersehbare Menschenmenge umstand das Grab. Der Ortsgeistliche, der den lieben Toten durch ein ganzes Viertelhundert von Jahren kannte, hielt ihm die Grabrede über das Bibelwort Sprüche Salomos Kapitel 28 Vers 20: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet.“ Er war ein treuer Mann. Er war es als Gatte und Hausvater in erster Linie. Fast 41 Jahre sind es her, daß er seiner jetzt verwitweten Frau angetraut wurde. Die Konfessionsverschiedenheit der beiden Gatten war kein Hindernis, daß beide mit einander verbunden waren in vorbildlicher Treue. Gerade heutzutage, wo so viel Ehen locker geworden sind wegen der ehelichen Untreue, berührt es um so angenehmer zu sehen, es gibt auch noch andere Ehen und sich ihrer Pflichten bewußte Gatten. Der Heimgegangene, so führte der Pfarrer aus, war auch ein treuer Mann in dem Amte als Bürgermeister. Unbekümmert des Haßgesanges der Gegner ging er den Weg, den ihm das Gewissen vorschrieb. Und ein treuer Mann war Philipp Huth auch als evangelischer Christ. Religiös aus der Tiefe des Herzens heraus, dazu ihn seine in einem rheinhess. Pfarrhaus vor Zeiten lästige Mutter erzogen hatte, setzte er sich nie zu Tisch, ohne zu beten. Wo sind denn die Häuser, wo noch zu Tisch gebetet wird? Wo sind denn die Männer, die das noch können und wollen? Philipp Huth war einer unserer treuesten Kirchenbesucher. Fast Sonntag für Sonntag saß er als aufmerksamer Hörer unter der Kanzel. Als evangelisches Kirchenvorstandsmitglied hat er allezeit pflichttreu mitgearbeitet. Deswegen tat es uns auch so leid, daß er den Tag der Wiedereinweihung unserer Kirche nicht mehr mitfeiern konnte. Darum lag über unserer Feier auch ein dunkler Schatten. Die zahlreichen Kränze, die an dem Grabe des lieben Verstorbenen niedergelegt wurden und die Ansprachen, die gehalten wurden, legten ein beredtes Zeugnis der Verehrung ab, die der Heimgegangene in seiner Gemeinde und darüber hinaus genossen hat. So sprachen an seinem Grabe als Vertreter des Kreisamtes Oppenheim Herr Regierungsrat Dr. Helmreich von Oppenheim, für die Bürgermeister des Kreises Oppenheim Herr Bürgermeister Schuckmann von Bechtolsheim, für den evangelischen Kirchenvorstand und die evangelische Kirchengemeindevertretung Herr Lehrer Heucher, für die politische Gemeinde Herr Hermann Hofmann, für den Gemeinderat Herr Jakob Medel, für den Krieger- und Soldatenverein Herr Jakob Trapp und für die Gemeindebeamten Herr Polizeidiener Philipp Häfner.

Unser Bürgermeister ist tot. Ein neuer Bürgermeister wird kommen. Möge seine Wahl eine einige

Gemeinde beisammen sehen! Möge der neue Herr sein Amt mit derselben Treue verwalten, wie es der tote Bürgermeister durch 22 Jahre getan hat!

Bis die Heimatzeitung herauskommt, ist die Reichstagswahl in vollem Gange. Am 14. September, an dem Tage, an dem die Gemeinde Gau-Weinheim ihre alt-hergebrachte Kerb hält, wählt sich das deutsche Volk einen neuen Reichstag. In den letzten Tagen vor der Wahl gingen die Wogen besonders hoch. Jede Partei pries sich als die allein seligmachende an. Hörte man sie sprechen, hatten sie alle recht.

Unserem deutschen Volke müßte es herrlich gehen, wenn sich alle die vielen Worte erfüllen würden, die bei den Wahlversammlungen gesprochen werden. Wir kommen nur leider dabei nicht über die Feststellung der Tatsache hinweg, daß es unserem deutschen Volke trotz aller Reden hundsmiserabel geht. Der Vorsitzende des Hauptvereins des evangelischen Bundes in Hessen, Pfarrer Berk in Kofsdorf, hat ein Flugblatt zur Reichstagswahl erlassen, daraus entnehme ich folgende Zeilen:

„Es geht um das Leben des deutschen Volkes. Woher nehmen wir Brot für die vielen? Woher schaffen wir Arbeit für die Millionen? Wie bekommen wir Geld, Steuern zu zahlen, Zinsen zu leisten? Es tut wahrlich not, daß wir uns darüber Sorgen machen. Doch das Nötigste ist der Geist!“ Schaff in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist! Deutschlands Seele ist heillos, verwirrt, vernebelt, verfrankt. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Die geistigen, die sittlichen Kräfte des Glaubens und des Volkstums müssen genährt und gestärkt werden. Seht euch die Leute an, die in den Reichstag wollen, wes Geistes Kinder sie sind! Der alte Reichstag von 1928 hatte unter 490 Abgeordneten 180 Evangelische, 116 Katholiken, 4 Juden, 149 Dissidenten, dazu 41 Religionslose. Die Zahlen reden. Deutschland hat 2½% Dissidenten unter seinen 65 Millionen Einwohnern. Es dürften also nur 12 dissidentische Abgeordnete dasein. Das deutsche Volk aber wählt sich 190, das sind mehr als 30%. Das deutsche Volk fragt bei der Wahl bei weitem nicht genug nach dem Glaubensbekenntnis. Es herrscht immer noch der Wahn: Religion ist Privatfache. Nein! Religion ist Volksfache, und ohne sie kann man dem Volke nicht dienen und den Staat nicht bauen. Politik ist auch weithin zum Geschäft geworden, wobei man Gott, Gewissen und andere unangenehme Mahner nicht gebrauchen kann. Politik aber ist Dienst am Staat, fürs Volk, mit Gott. Was folgt daraus? Wir müssen wählen. Wen? Wer seine Kirche lieb hat. Wer will, daß das gesamte private und öffentliche Leben in Ehe, Familie, Schule, Staat und allen Gebieten unserer Kultur aus Reinheit, Recht und Sitte und aus dem Glauben und Evangelium besteht.“

Ob das deutsche Volk solche aus innerstem Herzen kommenden und von Liebe zum deutschen Volke erfüllten Worte bei der Reichstagswahl beherzigen wird?

Nur ein winziger Bruchteil hat die Mahnung in der letzten Nummer betr. Abonnement 1930 befolgt. Soll ich den Betrag also unter Kaufnahme erheben?

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Nachdenkliches für die Eltern: Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer zu lösen als alles; aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt.

Friedrich Hebbel.

Herbst.

Nun, da die Blätter saft vom Zweige gleiten,
Ein Teppich goldenrot sich niederlegt,
Scheint rings die Landschaft langsam sich zu weiten,
Die uns zur Sommerzeit so warm umhegt.
Und wieder kann der Blick genießend schweifen
In Fernen, die er lange nicht durchslog.
Es ist wie ein erneut Besitzergreifen
Von Bildern, die das Grün uns still entzog.

Bleibt nur die Seele recht gewillt zu schauen,
Bleibt das Reich des Lichtes in Begehr,
So stärkt ein jeder Wandel ihr Vertrauen,
Hier ruht im Wandel ihr des Glücks Gewähr.
Sie fühlt: ihr will sich liebend offenbaren
Die Kraft des Göttlichen in Glück und Leid.
Die Wundermacht des Lebens zu erfahren
Begrüßt sie dankbar Lenz und Herbsteszeit.

Anna Enders-Dir.

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 11. Oktober 1930.

Der Rheinische „Herbst“ geht zu Ende. Der Kalender schreibt heute Freitag, den 10. Oktober. Meine Leute sind draußen und lesen. Ich muß zu Hause sitzen und warte der Kelter und der herankommenden süßen Fuhrren. Dazwischen ist Zeit, sich an den Schreibtisch zu setzen und an der 10. Nummer der „Heimatzeitung“ zu schreiben. Also der Rheinische „Herbst“ geht zu Ende. Das Pfarrhaus macht heute Schluß. Die meisten sind schon fertig. Nur ein paar ganz Große haben noch zu lesen.

Der Herbst hat dieses Jahr sehr früh begonnen. Am Donnerstag, den 2. Oktober, nahm er sowohl in Wallertheim als auch in Gau-Weinheim seinen Anfang. Das war ein sehr früher Termin. Die Alten sagen, zu ihrer Zeit, sie meinen in ihrer Jugend, hätte der „Herbst“ nie vor Ausgang Oktober begonnen und sich bis in den November hineingezogen. Wird wohl so gewesen sein! Aber dieses Jahr begann er ganz außergewöhnlich frühe. Vergleichsweise erinnere ich an den Beginn des „Herbstes“ in den drei letzten Jahren 1927, 1928 und 1929. 1927 begann der „Herbst“ in Wallert-

heim am Montag, den 24. Oktober, in 1928 am 19. Oktober und 1929 am 10. Oktober. Das Jahr 1930 schlägt den Rekord, was den frühen Anfang betrifft.

Ist der mit jedem Jahre früher beginnende Anfang des „Herbstes“ nicht auch ein Charakteristikum des heutigen Menschen, spricht nicht aus dieser Tatsache, wenn man will, so was wie eine zunehmende Nervosität, die man auch sonst so oft zu sehen Gelegenheit hat? Nervosität ist ein Stück Angst. In dem vorliegenden Falle könnte man fast so was wie die Angst herauslesen, daß man die Trauben nicht heimbekäme. Unsere Alten haben solche Angst nicht gehabt. Und haben die Trauben nicht weniger gut heimgebracht.

Und wiederum, wenn es die Angst um das Heimbringen ist, spricht daraus nicht so was wie eine von Jahr zu Jahr sich steigende Vermaterialisierung des modernen Menschen? Der Bauer und Winzer sollte davon ausgenommen sein?

Spricht nicht aber auch aus der Art, wie der moderne Winzer in den „Herbst“ geht, ein Mangel an Gottvertrauen? Gott hat es noch nimmer fehlen lassen, wenn der Mensch bei der Hand war. Hat die Ernte nicht gehalten, was sich der Winzer davon versprochen hat, liegt die Schuld nicht manchmal nur sondern recht häufig an versäumten Pflichten, an der Nichtausnutzung vorhandener Möglichkeiten?

Ihr seht, liebe Leser, zu dem frühen Beginn der Weinlese in diesem Jahre kann man, wenn man will, sich allerlei Gedanken machen.

Aber mit dem Gesagten sind noch nicht alle Gedanken ausgeschöpft. Ich kann mir auch denken, daß diesem und jenem Winzer die Lesse nicht früh genug beginnen kann. Er hat gar kein sonderliches Interesse daran, daß die Trauben zu süß werden. Je saurer sie sind, um so lieber ist es ihm. Je saurer der Jahrgang ist, um so mehr Berechtigung ist vorhanden, durch Zusatz von Wasser und Zucker etwas aus dem sauren Bruder zu machen. Die Weinfabrikation im Keller blüht zu keiner Zeit besser als bei sehr sauren Jahrgängen.

Aber wo man so denkt, geht es jedesmal um die Qualität des Neuen. **Natur bleibt immer Natur.** Mag aus Zucker und Wasser auch ein Tropfen hergestellt werden, den gewisse Kreise vorziehen, der Kenner trinkt lieber einen Wein, der von der Sonne fertig gemacht wurde. Dazu aber ist nötig, daß die Trauben so lange als nur irgend möglich hängen bleiben.

Man hat in diesem Jahre das frühe Lesen damit begründet, daß die Fäulnis und der Mäusefraß die Frühlese absolut notwendig gemacht haben. Es soll zugegeben werden, daß an der einen und anderen Stelle eine Verpflichtung dazu vorhanden war. Aber ich kann, was die Pfarrweinberge betrifft, nur sagen, daß eine Verpflichtung zur Frühlese in den Pfarrweinbergen absolut nicht vorhanden war, obwohl sie in drei nach ganz verschiedenen Richtungen liegenden Gewannen sich befinden. Ich habe, um die Trauben zu größerer Reife zu bringen, fast 8 Tage später begonnen, als der allgemeine „Herbst“ begonnen hat und hätte gut getan, noch 8 Tage länger zu warten. Aber auch so schon ist der Erfolg offensichtlich, denn der Most aus den drei ganz verschiedenen Gewannen stellte sich auf 77—78 Grad. Hätte ich die Trauben noch 8—14 Tage hängen lassen, dann hätte die Qualität kaum derjenigen von 1929 nachgestanden. Warum kommen unsere Weine in Mittelrheinhessen niemals zum Preise? Weil sie keine Qualitätsweine sind. Aber warum sind sie keine Qualitätsweine? So oft wir zu früh lesen, hindern wir die Bildung zur Qualität.

Die Frühlese ist auch ein Unrecht gegen den ehrlichen Weinbauer, der Qualität verkaufen will. Er kann es ja gar nicht. Denn wenn jeder lieft, meint er, könne und dürfe er nicht warten. So lieft er denn seine sauren Trauben auch und macht es wie die anderen, d. h. fabriziert im Keller, was der Himmel hätte tun müssen.

Ich kann im Interesse unseres deutschen Weinbaues nur dringend bitten, die Weinlese so weit als nur irgend möglich hinauszuziehen und lieber eine Vorlese der faulen Trauben zu halten, um die Qualität der gesunden Trauben dadurch zu steigern. Als einem Manne, der schon Jahre lang mit Weinbaufragen sich beschäftigt hat und für sich in Anspruch nimmt, einiges davon zu verstehen, bitte ich für das Vorstehende dringend um Beachtung.

Nun noch ein letztes Wort zu den diesjährigen Weinpreisen und den geernteten Mengen! Die Trauben sind außergewöhnlich billig. Man kann für 11 Pfennig das Pfund kaufen. Da bekanntlich 32 Zentner auf ein Stück gehen, stellt sich danach das Stück Most auf 350 M. Das ist ein Preis, wie er zwar vor 1914 vorkam, aber danach nie mehr wieder vorgekommen ist.

Woher kommt der niedere Preis? Das kann man mit absoluter Sicherheit überhaupt nicht sagen. Wohl läuft es, wie mir ein größerer Bauer sagte, in diesem Jahre über. Die Fässer reichen verschiedentlich nicht aus, um den süßen Most zu bergen. Aber die geerntete Menge bestimmt den niedrigeren Preis ganz gewiß nicht allein. Der niedrige Preis steht sogar im umgekehrten Verhältnis zu dem vom alten Reichstag noch vor Torsschluß verabschiedeten Reichsweingeseß, das dem im Argen liegenden deutschen Weinbau auf die Beine helfen wollte. An dem gegenwärtigen Preisstand aber merkt man nichts von dem guten Willen des Reichstages und der Reichsregierung. Ohne Zweifel spricht aus dem gegenwärtigen Tiefstand der Preise unsere gegenwärtige unglaubliche **Wirtschafts- und Kapitalnot.** Unserem deutschen Volke geht es wirtschaftlich so verdammt schlecht, daß man sich das Weintrinken nicht mehr leisten kann, so viel billiger heute, man kann das fast sagen, das Weintrinken ist als das Biertrinken.

Der Oktober ist ein Monat, in dem sich beim Bauer die Arbeit noch ein letztes Mal im Jahre hoch aufstürmt. **Noch stecken die meisten Kartoffel im Erdboden.** Dergleichen sind die Dickwurz und Zuckerrüben noch draußen. Die Aussaat fällt in den gleichen Monat. Alle Hände haben voll zu tun. Eine Refordernte bedeutet die diesjährige Kartoffelernte. Es gibt eine unglaubliche Menge 180 bis 200 Zentner auf den Morgen. Dieser unglaublichen Menge entspricht, wenn auch nicht diesem Umstande allein, der ganz außergewöhnlich niedrige Preis. Für den Zentner Kartoffel werden noch nicht 2 M bezahlt. Das ist ein Preis, der noch schlechter ist als der vorjährige und der nur durch die außergewöhnlich große Menge einigermaßen ausgeglichen wird. Gerade beim niedrigen Kartoffelpreis fragt man sich fast noch mehr als beim niedrigen Weinpreis, woher das kommt. Denn Kartoffeln sind ja doch kein Genußmittel wie der Wein sondern ein dem Menschen unentbehrliches Nahrungsmittel.

In einigen Wochen feiert die evangelische Gemeinde altem Brauche gemäß ihr **Erntedankfest.** Es ist in diesem Jahre am 9. November. Hoffentlich hat der Bauer und hat die Bäuerin wenigstens an diesem Tage eine Stunde Zeit und vor allem Lust dazu, Gott zu geben, was Gottes ist. Denn ohne Gottes Eingreifen in den natürlichen Lauf der Dinge geht es nun einmal nicht. Er ist die schöpferische, die spendende Kraft. Ohne ihn wäre auch die beste menschliche Arbeit vergebens.

Das deutsche Volk hat einen neuen Reichstag bekommen. Am 14. September hat es sich einen solchen gewählt. Ich habe zum ersten Male außer Landes gewählt. Die Stimmen meiner Frau und von mir wurden in Württemberg mitgezählt, wo ich mich in diesen Tagen aufgehalten habe. Der Pfarrer lehnt es ab, Parteipolitik zu treiben. Aber auf die Reichstagswahl bezw. die Aufgaben des neu gewählten Reichstages muß er doch zu sprechen kommen.

Zunächst folgen einmal die Wahlergebnisse der zur Pfarrei Wallertheim gehörenden Gemeinden. In Wallertheim wurden abgegeben Stimmen 136 für die Soz. Partei, 1 für die deutschnationale Volkspartei, 76 für das Zentrum, 16 für die kommunistische Partei, 24 für die deutsche Volkspartei, 114 für die deutsche Staatspartei, 4 für die Wirtschaftspartei, 75 für die Nationalsozialisten, 59 für das hessische Landvolk, 4 für die konservative Volkspartei und 2 für den Christlich-

Sozialen Volksdienst. Die Zahlen für Gau-Weinheim sind folgende: 10 Soz. Partei, 120 Zentrum, 3 Deutsche Volkspartei, 2 Deutsche Staatspartei, 61 Nationalsozialisten, 13 hessisches Landvolk, 1 konservative Volkspartei und 21 Christlich-Sozialer Volksdienst. Die Zahlen für Gau-Büchelheim, deren Evangelische nach Wallertheim eingepfarrt sind, lauten 13 Soz. Partei, 3 Deutschnationale Volkspartei, 505 Zentrum, 1 Kommunistische Partei, 8 Deutsche Volkspartei, 32 Deutsche Staatspartei, 3 Wirtschaftspartei, 12 Nationalsozialisten, 99 Hess. Landvolk, 2 Volkstonsf. Partei, 4 Deutsche Bauernpartei, 1 Christlich-Soz. Volksdienst und 1 Kriegsbeschädigten. Anschließend erwähnt sei, daß die Zahl der Wahlberechtigten bzw. der abgegebenen Stimmen betragen hat in Wallertheim 835:513, in Gau-Weinheim 330:231 und Gau-Büchelheim 850:693.

Was lehren uns diese Zahlen im Vergleich zu den Zahlen des letzten im Jahre 1928 gewählten Reichstages?

Im Augenblick der Reichstagsauflösung gehörten demselben an 39 Deutschnationale, 12 Nationalsozialisten, 45 Deutsche Volkspartei, 61 Zentrum, 25 Demokraten, 152 Sozialdemokraten, 54 Kommunisten, 17 Bayerische Volkspartei, 22 Christl.-Nationale Arbeitsgemeinschaft, (10 Landvolkspartei, 12 Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft), 25 Deutschnationale, die sich bei der letzten Abstimmung von Hugenberg trennten, 8 Deutsche Bauernpartei, 23 Wirtschaftspartei und 8 andere. Das sind 491 Abgeordnete. Der neugewählte Deutsche Reichstag hat dagegen 577 Abgeordnete, nämlich 143 Sozialdemokraten, 41 Deutschnationale, 68 Zentrum, 19 Bayerische Volkspartei, 77 Kommunisten, 30 Deutsche Volkspartei, 20 Deutsche Staatspartei, 23 Wirtschaftspartei, 107 Nationalsozialisten, Landvolk, Hannoveraner und Konservative 26 (18, 3, 5). Deutsche Bauernpartei 6, Landvolk 3 und Christlich-Sozialer Volksdienst 14. Das sind zusammen 577 Mandate. Der neue Reichstag hat danach 86 Abgeordnete mehr als der letzte Reichstag.

Was lehrt uns die Reichstagswahl 1930? Sie lehrt uns, daß die extremen Parteien zugenommen haben. Die Kommunisten haben ihre Mandate vermehrt um 23 von 54 auf 77. Die Vermehrung der Mandate der Nationalsozialisten ist noch bedeutend größer. Sie haben einen Bombensieg errungen. Die Zahl ihrer Abgeordneten hat sich sprunghaft vermehrt von 12 auf 107. Die Sozialdemokraten haben trotz der verstärkten Stimmabgabe nicht zugenommen sondern um 10 Mandate abgenommen. Die Deutschnationalen haben sich verhältnismäßig gut gehalten trotz dem Aderlaß in diesem Sommer. Das Zentrum ist das starke und unerschütterliche Bollwerk, das sogar seine Mandate noch um 6 vermehrt hat. Arme Volkspartei und Staatspartei! Die Deutsche Volkspartei (die alte nationalliberale Partei) im ersten deutschen Reichstag nach 1870—71 die stärkste Partei ist von 45 Mandaten auf 30 gefallen und die Staatspartei trotz ihrer Verbindung mit dem Jungdeutschen Orden von 25 auf 20. Nachdem jetzt die Ehe der beiden sehr ungleichen Teile rechtskräftig geschieden ist, zählt die deutsche Staatspartei, das ist die alte demokratische Partei, nicht mehr als 14 Abgeordnete, besitzt also nicht mehr das Recht einer Fraktion. Die Bauern sind zerplittert in die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei und die Deutsche Bauern-

partei. Mit dem alten Reichstag schon ließ es sich auf die Dauer nicht mehr arbeiten. Mit dem neuen deutschen Reichstag wird es sich noch schwerer arbeiten lassen. Die bürgerlichen Parteien, einst das starke Bollwerk der deutschen Regierung, sind am Zusammenbrechen. Die extremen Parteien beherrschen das Feld. Aus ihren Zahlen spricht eine gewaltige Unzufriedenheit mit der Regierung, soll man sagen mit dem parlamentarischen System, denn die Kommunisten sowohl wie die Nationalsozialisten sind Gegner des parlamentarischen Systems. Daß ihre Zahlen zum Teil ganz bedeutend gewachsen sind, während die zwischen ihnen stehenden Parteien, besonders aber die bürgerlichen recht sehr abgenommen haben, ist ein Beweis der Unzufriedenheit mit der Art, wie in den letzten Jahren Politik gemacht wurde. Man muß sich angesichts des Wahlergebnisses unbedingt vorhalten: die extrem gewählt haben, gehören teilweise in das bürgerliche Lager, aber die gegenwärtige Not, in Verbindung mit der Unfähigkeit der Reichsregierung, Ordnung zu schaffen, hat diese Kreise in das extreme Fahrwasser getrieben. Es ist sogar mit der größten Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß, wenn es dem neuen Reichstag nicht gelingt, Ordnung in unsere Finanzen zu bringen, im Falle der nochmaligen Auflösung des Reichstages die radikalen Gruppen des Reichstages noch weiteren Zuwachs aus der bürgerlichen Mitte bekommen werden, bis das Bürgertum durch seine Unvernunft sich schließlich ganz aufgezehrt hat. Denn das müssen wir uns vorhalten: So wie bisher kann die Mißwirtschaft nicht mehr weitergehen. Es ist seit Jahr und Tag eine Verschwendung mit öffentlichen Mitteln getrieben worden. Es hat eine Aufblähung der Beamtenstellen und der Gehälter stattgefunden, die im umgekehrten Verhältnis zu der Not unseres Volkes steht. Wenn das so weitergeht, sind wir demnächst fertig.

Für einen Geistlichen nicht ohne Interesse ist die weltanschauliche Zusammensetzung des Reichstages. Ich kenne zunächst nur solche des letzten Reichstages. Unter 490 Abgeordneten waren 178 Evangelische, 113 Katholiken, 4 Juden, 3 Freireligiöse und Monisten, 141 Religionslose, 51 hatten die Angabe verweigert, waren also wohl gleichfalls religionslos. Danach standen 291 christlichen Abgeordneten 199 nichtchristliche oder christentumsfeindliche gegenüber. Es stellten die evangelischen rund 36% der Abgeordneten, die Katholiken 23%, die Juden 1%, die Freireligiösen 1%, die Religionslosen 29%, die Nichtbekenner 10%.

Der Volkszählung vom Jahre 1925 nach betrug der Anteil der Bekenntnisse an der Einwohnerzahl unseres Volkes bei den Evangelischen rund 64%, den Katholiken 32%, den Juden 1%, den Freireligiösen 0,5%, den Religionslosen 2% und den Nichtbekennern 0,5%.

Demnach hätten also Abgeordnete haben müssen Evangelische 313, haben aber gehabt 178, also 135 zu wenig. — Katholiken 157, haben aber gehabt 113, also 44 zu wenig. — Juden 5, haben aber gehabt 4, also 1 zu wenig. — Freireligiöse 3, haben aber gehabt 3. — Religionslose 10, haben aber gehabt 141, also 131 zu viel. — Nichtbekenner 2, haben aber gehabt 51, also 49 zu viel.

Es ergibt sich also eine Diskrepanz zwischen Volk und Volksvertretung hinsichtlich ihrer weltanschaulichen Gliederung, die der Wählerschaft zu denken geben müßte. Sie muß von den Bewerbern um die Reichstags-

sitze ein klares Bekenntnis über ihre religiöse Einstellung verlangen. Es müssen in der Politik die geistigen und ethischen Fragen, die bisher von wirtschaftlichen Gesichtspunkten über Gebühr verdrängt waren, künftig mehr in den Vordergrund treten, weil ohne geistige Gesundung ein wahrer Aufstieg unseres Volkes nicht möglich ist, schreibt der Evang. Presbyterverband für Hessen.

Aus dem Wallerthheimer Gemeindeparlament.

Sitzung vom 16. August 1930.

1. Für die am 14. September stattfindende Reichstagswahl werden in die Wahlkommission gewählt als Vorsteher der Bürgermeister Emil Schick, als Stellvertreter der Adjunkt Heinrich Löhner, als Schriftführer der Kaufmann Karl Deder, als sein Stellvertreter der Obersteuereffektär Rudolf Hofmann, als Beisitzer Landwirt Johann Eder, Landwirt Wilhelm Köhler, Bäckermeister Johann Lamall, Schneider Peter Bittmann, Landwirt Philipp Göllner 2. und Fuhrmann Georg Flied.

2. Die Pflasterarbeiten in der Wassergasse werden dem Stephan Waldmann in Eichloch übertragen.

3. Die Lieferung des Walzmaterials für die Agnesienstraße wird dem Unternehmer Faubel in Wöllstein übertragen.

4. Dem Arbeitsauschuß für ein Stresemann-Ehrenmal in Mainz wird ein Beitrag von 5 M bewilligt.

5. Die Miete für das Gemeindehaus in der Pfaffenpeterstraße wird auf 10 M monatlich festgesetzt.

Sitzung vom 6. September 1930.

1. Der Gemeinderat beschließt die Räumung des Neubornbaches, sobald Erwerbslose aus der Gemeinde Wallerthheim zur Verfügung stehen.

2. Die Weinberge sind ab Donnerstag, den 11. September geschlossen. Zu Weinbergsschützen werden bestellt für das Bornthal Johann Schaubach und Jakob Gosenheimer, für den Wiesberg Lorenz Jöbel und Philipp Miskampf 1., für den Homberg Karl Steeb und Heinrich Feid, für die Nebenberge Johann Reichmann und Johann Heinrich Eppard. Für das Bornthal werden außerdem Ehrenschützen bestimmt mit je einem Tagesdienst. Die Vergütung für die Schützen wird mit 4 M pro Tag festgesetzt.

3. Der Gemeinderat beschließt die Aufnahme eines kurzfristigen Darlehens in Höhe von 5000 M für den Neubau.

4. Der Gemeinderat erteilt der Turngemeinde Wallerthheim seine Zustimmung, die erworbene Halle an der Westseite des alten Friedhofes zu errichten. Als Gegenleistung verpflichtet sich die Turngemeinde, die Benutzung der Halle einschließlich Geräte der Volksschule Wallerthheim unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Sitzung vom 27. September 1930.

1. Betr. die Rechtsverhältnisse der Gemeindebeamten sind als Gemeindebeamte zu betrachten außer dem Bürgermeister der Rechner, der Polizeidiener und der Feldschütz. Sollen der Wassermeister, der Faselwärter usw. dazu gerechnet werden, bedarf es erst eines besonderen Beschlusses seitens des Gemeinderates. Dazu beschließt der Gemeinderat, daß außer den Beamtenstellen, die das Gesetz vorschreibt, weitere Stellen nicht errichtet werden sollen.

2. In einer Zelle im Arrestlokal soll für die vorhandene Bettstelle eine neue Matratze beschafft werden.

3. Der allgemeine Herbst beginnt Donnerstag, den 2. Oktober. Die Weinberge bleiben bis zum 20. Oktober geschlossen.

Standesamtsnachrichten Wallerthheim.

Geburten: Erika Elisabeth Ebling, 1. 9. 1930, Tochter von Landwirt Karl Ebling und Elisabeth geb. Orschau. — Margarete Maus, 9. 9. 1930, Tochter von Arbeiter Heinrich Maus 4. und Frieda geb. Berwind. — Barbara Mann, 7. 10. 1930, Tochter von Landwirt Adolf Mann und Elisabeth geb. Barth.

Heiraten: Am 20. 9. 1930 Kaufmann Adolf Horst, geb. 20. 7. 1902 und Emma Marg. Mann geb. 11. 5. 1905.

Sterbefälle: Kaufmann Karl Isaac 23. 9. 1930, 77 Jahre alt. — Heinrich Adolf Krühl am 28. 9. 1930, 2 Jahre alt. — Landwirt Phil. Heinrich Wirth, 4. 10. 1930, 74 Jahre alt.

Standesamtsnachrichten Gau-Weinheim.

Geburten: Karoline Magdalene Griesheimer, 11. 8. 1930, Tochter von Arbeiter Heinrich G. in Sprendlingen und Madalena geb. Bieser. — Wilhelm Karl Ehrhardt, 21. 8. 1930, Sohn von Fabrikarbeiter Philipp Ehrhardt und Marie geb. Heppel.

Sterbefälle: Bürgermeister Philipp Huth, 67 Jahre alt, am 1. 9. 1930.

Samstagsnachrichten.

Verlobung: Lehrer Heinrich Feick in Bidingen und Magda Fendt, Tochter des Apothekers Fendt und Frau in Bidingen im September.

Heirat: Fritz Eifert und Hanna geb. Hartmann in Eichelsdorf, Oberhessen am 20. September. — Kaufmann August Schick in Alzen u. Marie Seidel-Frankfurt a. M.

70 Jahre: Heinrich Schimmel 17. 8. und Witwe Lehrer Wagner 29. 9.

80 Jahre: Johannes Eppard 3., 17. 10.

Silberne Hochzeit: Installateur Kaspar Blag u. Maria geb. Stephan 5. 11.

Tödlich verunglückt durch Motorradunfall 17. 8. Friedrich Klepper, Bäckergefelle in Gau-Weinheim.

MEYERS LEXIKON



12 BÄNDE VON A-Z
VOLLSTÄNDIG

Ausführlicher, illustrierter Prospekt
kostenlos durch jede Buchhandlung

Straußgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weibel in Wallerthheim (Rhein Hessen). — Druck von Gg. Darmstädter, Birkstadt Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallerthheim.

Wallertheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Die größte Wohltat,
die Gott in der Na-
tur einem Menschen
zuwenden kann, ist das
Geschenk einer wahr-
haft christl. Mutter.

Bischof Ketteler.

Zum Wiegenfest.

Welch Kind' könnt je den Tag vergessen,
Den Tag von Mutters Wiegenfest?
Wer eine Mutter noch besessen,
Für wen gab's da ein größ'res Fest?
Der Freuden allzuviel ich nicht mehr habe,
Ein hartes Los ist mir beschieden.
Doch, daß ich darf noch „Mutter“ sagen,
Ist höchstes Glück und macht zufrieden!
Wer könnte sich der Dankeschuld entziehen
Die schuldet jedes Kind der Mutter hold?
Nimm — Mutter — meine Liebe u. Verehrung
Als Mutterliebe höchsten Sold!

Dein Lebenspfad war steil, nicht immer eben;
Der Schicksalsschläge gab es viel,
Mit Würde hast Du Dich ergeben
Wie eine echte Mutter treu und still.
Das höchste Glück der Menschenkinder
Bleibt die Gesundheit ewiglich.
Daß diese Dir von Gott gegeben
Ist Gottes Lohn für Mutterpflicht!
Daß Du uns bleibst noch lang erhalten
Gesund und rüstig, wie Du bist,
Darüber möge Gott nur walten!
Ein Menschenkind vermag es nicht.

Von Deinem Sohne Martin.

(Martin Decker, Schwertriegsbeschädigt in Bad-Nauheim.)

Von drinnen und draußen.

Wallertheim, den 10. November 1930.

Am Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Novem-
ber findet in Wallertheim und Gau-Weinheim eine or-
dentliche Kirchenvisitation durch den Superintendenten
von Rheinhessen, Herrn Oberkirchenrat Zentgraf von
Mainz statt. Der Gottesdienst beginnt in Wallertheim
um 10 Uhr. Die Predigt hält der Ortspfarrer. Der
Superintendent hält eine Ansprache an die Gemeinde.
Im Anschluß an den Gottesdienst findet eine Bespre-
chung mit den Katechismuslehrpflichtigen, dem Kirchen-
vorstand, der Kirchengemeindevertretung, dem Organi-
sten und den Leitern der Chöre statt. Es werden im
Gottesdienst mitwirken der Frauenchor und der Posau-
nenchor. Der Gottesdienst in Gau-Weinheim beginnt
1/2 2 Uhr. Die Predigt hält Herr Oberkirchenrat Zent-
graf. Das Programm im Anschluß an den Gottesdienst
ist das gleiche wie in Wallertheim. Es wirkt auch in
Gau-Weinheim der Posauenenchor mit. Auch wird der

Herr Superintendent in Gau-Weinheim sich in einer
Ansprache an die Gemeinde wenden. Am Montag vor-
mittag wird eine Visitation des Religionsunterrichtes
der Lehrer und des Pfarrers in beiden Orten statt-
finden. Nachmittags wird eine Prüfung der Akten des
Pfarrers vorgenommen werden.

Die ordentliche Kirchenvisitation am 16. und 17.
November ist meine vierte in Wallertheim. Die erste
sah im Jahre 1910 am 3. und 4. Juli durch Dekan
Jaudt in Planig statt. Die zweite hielt am 12. und
19. November 1916 Herr Prälat Euler von Darmstadt.
Die dritte wurde am 29. und 30. September 1923 durch
Dekan Jaudt in Planig vorgenommen.

Zu einer ordentlichen Kirchenvisitation hat der
Pfarrer einen Pfarrbericht vorzulegen, der nicht weni-
ger als 147 Fragen enthält, deren Beantwortung wegen
der Statistik eine recht zeitraubende Arbeit darstellt.
Bei aller Trockenheit des Stoffes bietet die Beantwor-
tung der Kirchenvisitationsfragen auch manches Inter-
essante. Vor allem läßt der Pfarrbericht einen Blick
hineintun in den Stand des Gemeindelebens. Was da-
rin steht, ist nicht alles erfreulich. Es kann hier nicht

der Platz sein, einen vollständigen Auszug aus dem Pfarrbericht zu geben. Dazu ist er nicht da. Der Pfarrbericht wird zu den Akten gelegt und wird daher noch späteren Geschlechtern über das Gemeindeleben zu unserer Zeit Aufschluß geben. Aber ein paar Zahlen aus dem Pfarrbericht will ich dennoch der Gemeinde nicht vorenthalten. Zum Beispiel, was den Kirchenbesuch in den Jahren 1924—1929 betrifft! In Wallertheim gingen sonntäglich in den Gottesdienst nur 9% der Erwachsenen, 21% der Kinder. In Gau-Weinheim waren es 30% der Erwachsenen und 22% der Kinder. Was die Zahl der Kirchenbesucher betrifft, so steht unter den 33 Orten des Dekanates Wallertheim an 33., also an unterster Stelle und Gau-Weinheim an 17. Stelle. Die 32., d. h. also die vorletzte Stelle, nimmt auf Grund des letzten Berichtes des Dekanatsausschusses über das Jahr 1927 die Gemeinde Wendelheim ein, die 31. Stelle Bosenheim, die 30. Stelle Wöllstein, die 29. Stelle Sprendlingen und die 28. Stelle Volzheim. An 27. Stelle steht Wörrstadt. Den besten Besuch weisen auf Ipsenheim mit 49%, Badenheim mit 49%, Welgeheim mit 48% etc.

Was den Abendmahlsbesuch betrifft, steht Wallertheim im Dekanat an 29. Stelle und Gau-Weinheim an 13. Stelle. Schlechter als Wallertheim sind noch Volzheim (30.), Tiefenthal (31.), Monsheim (32.) und Steinbodenheim (33.). Den besten Abendmahlsbesuch weisen auf Welgeheim (1.), St. Johann (2.), Gumbshheim (3.), Neu-Bamberg (4.) und Eßelsheim (5.). Der Prozentsatz der Abendmahlsbesucher im Verhältnis zu den Abendmahlsberechtigten betrug in Wallertheim im letzten statistisch erfaßten Jahre 1929 39% und in Gau-Weinheim 84%.

Und nun noch eine statistische Notiz! Der Gesamtbetrag der von den beiden Gemeinden getätigten jährlichen Spenden in den Jahren 1924—1929 für christlich-kirchliche Zwecke betrug in Wallertheim pro Jahr 1026 M und in Gau-Weinheim 589 M oder auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung in Wallertheim 94 Pfennig und in Gau-Weinheim 2,21 M. Unter den 33 Dekanatsgemeinden steht in dieser Beziehung Wallertheim an 8. Stelle und Gau-Weinheim an 9. Stelle (letzter Dekanatsausschlußbericht über das Jahr 1927).

Diese Mitteilungen aus dem Pfarrbericht zur ordentlichen Kirchenvisitation mögen genügen! Und nun lade ich beide Gemeinden zu einem fleißigen Besuch der Kirchenvisitation ein und bitte alle Kirchenbesucher dringend um absolute Ruhe vor und während des Gottesdienstes im Interesse eines würdigen Verlaufes der Feier.

Am Montag, den 17. November, begeht unsere Kirche den Jahrestag ihres 50. Bestehens. Wenn ein Mensch 50 Jahre alt geworden ist, fängt er an, ein alter Mann zu werden. Da ziehen bereits graue Fäden durch sein Haar. Wenn eine Kirche 50 Jahre alt geworden ist, dann wird man nicht sagen, daß sie anfänglich alt zu werden. Mit 50 Jahren ist sie immer noch jung. Vergleiche damit das Alter des Mainzer und des Kölner Domes, dieser Prachtstücke aus dem Mittelalter! Wir haben weder in Wallertheim noch in Gau-Weinheim mit einer durch das Alter geheiligten Kirche aufzuwarten. Die alten Kirchen, an deren Stellen die jungen Kirchen getreten sind, waren durch das Alter baufällig geworden. Leider kann ich in dieser Nummer nicht näher auf die Einweihung der Kirche in Wallert-

heim am 17. November eingehen, weil die Ortschronik seit einigen Tagen zur Einsichtnahme dem Herrn Superintendenten in Mainz vorliegt. Am Tage darauf, am 18. November wurde die erste Trauung in der Kirche vorgenommen. Das erste getraute Paar waren der Müller J. A. Wittner in Absheim an der Eis und die Tochter Elise des Müllers Fritz Matthäi in Wallertheim. Die Erinnerung an die Einweihung unserer Kirche vor 50 Jahren möge uns allen eine Veranlassung sein, über die Bedeutung und den Segen der Kirche einmal wieder nachzudenken! Wir brauchen sie in diesen gährenden Zeiten, in denen alles um uns herum und in uns selber einzustürzen droht, dringlicher als irgendeinmal. Frankreichs einflußreichster Schriftsteller Voltaire, ein Hauptvorbereiter der großen französischen Revolution, der geistreich, klar und glatt für Forderungen der Freiheit des Gewissens und der Ablehnung der Vormundschaft der Kirche eintrat, hat trogalledem den Satz ausgesprochen: „Und gäbe es keinen Gott, so müßte man ihn erfinden!“ Wer Gott und wer die Kirche bekämpft oder wer auch nur gegen sie gleichgültig ist, veründigt sich schwer gegen seine Kinder sowie an dem Wohle seines Volkes. Der trägt mit Schuld daran, wenn das Volk von Stufe zu Stufe sinkt. So möge denn der Tag der Erinnerung an die Einweihung unserer Kirche unsere Leser aufrütteln aus dem Schlafe und ein Appell werden an ihr Gewissen!

Am 31. Oktober hat das evangelische Deutschland zum ersten Male an einem Werttage des Gründers der evangelischen Kirche gedacht. Der bekannte badische Volkschriftsteller Heinrich Hansjakob, seines Standes ein katholischer Pfarrer — er ist tot — hat in der Volksausgabe zweiter Band „Aus meiner Jugendzeit“ auf S. 144. den Satz niedergeschrieben: „Unsere politische Gesinnung (während der Gymnasialzeit) war extrem liberal und die deutschen Kaiser des Mittelalters, welche mit der Kirche im Streit lagen, unsere Helden. Wie oft haben wir einen Gregor 7. verwünscht, weil er in Heinrich 4. unser Kaisertum erniedrigt, und den deutschen Gottesmann Luther gepriesen, weil er gegen den Ablasskrämer Tegel aufgetreten.“ In späteren Jahren hat Hansjakob umgelernt. Aber uns Evangelischen ist er der deutsche Gottesmann geblieben, als den ihn der junge katholische und in späteren Jahren so berühmt gewordene Schriftsteller angesehen hat. Es war ein Wagnis, auf einen Werttag die Gemeinde zum Gottesdienst einzuladen. Das Wagnis ist geglückt. In Wallertheim war der Besuch befriedigend, in Gau-Weinheim verdient er die Note gut. Der Predigt lag der Ablasshandel zu Grunde, der Martin Luther auf die Brezche gerufen hat. Man mag religiös zu Luther stehen wie man will, ein vorurteilsfreier Mensch muß in Martin Luther den Begründer des neuzeitlichen Gedankens von der Freiheit eines Christenmenschen sehen, der niemandem untertan ist außer sich selber und seinem Gott. Auf seinen Schultern baut sich der moderne Staat und überhaupt die moderne Kultur auf. Der Sonntag nach dem 31. Oktober gehört schon seit Langem unserem Gedenken an die deutsche Reformation, daran auch die Vorlegung auf den 31. Oktober nichts geändert hat.

Am Sonntag nach dem Reformationsfest, also am 9. November, haben wir alter Sitte gemäß das Erntedankfest gefeiert. Der Predigt lag das Gebet des frommen Mannes aus dem alten Bunde zu Grunde: „Aller

Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet mit Wohlgefallen.“ Der Mensch unserer Tage ist ungeheuer stolz geworden auf die eigenen Leistungen. Erfindungen auf Erfindungen jagen sich nur so. Die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte unserer Zeit sind ganz gewaltig. Das hat den Glauben an Gott, den Geber aller Gaben, auf das schwerste erschüttert, dagegen den Glauben an den Menschen bis zur Siedehitze gesteigert. So fällt es denn den Menschen unserer fortgeschrittenen Zeit sehr schwer, Erntedankfest in der Nativität der Alten zu feiern. Und es gibt sehr viele, auch recht tüchtige und schätzenswerte Menschen in unserem Volke, die mit so einem Fest absolut nichts anzufangen wissen. Es ist — und darin wird mir niemand widersprechen — doch etwas anderes, ob ich „dank schön“ sagen kann für eine Gabe, die mir wird oder aber ob ich das nicht kann. An den Menschen kann man ohne Umstände die Kinderstube feststellen, von der sie kommen. Kinder, die nicht danken können, sind schlecht gezogene Kinder. Man muß für alles und jedes danken. Denn jeder Tag fast führt es uns erschreckend vor die Seele, daß Mensch sein heißt nicht wissen, ob man morgen noch da ist. Unser Leben hängt ja doch nur an einem Zwirnsfaden. Die ganze Ohnmacht und Hilflosigkeit unseres Lebens wird uns oft erschütternd klar gemacht. Was hilft es da, auf menschliche Errungenschaften und Fortschritte sein Ein und Alles zu setzen. Im Tode zerflattern alle Gebilde und Werke menschlicher Weisheit. Das Erntedankfest war in beiden Gemeinden gut besucht. In Wallertheim haben der Frauenchor und der Posaunenchor u. in Gau-Weinheim der Posaunenchor mitgewirkt.

Das Erntedankfest steht uns noch bevor. Es wird am Sonntag, den 23., dem letzten Sonntag im Kirchenjahr gefeiert werden. Gerade der starke Besuch der Gottesdienste am Totenfest ist ein sprechender und sichtbarer Beweis für das Verlangen der Menschenseele nach kräftigerem Troste, als Menschen ihn geben können.

Es wird den Gottlosenverbänden in Sowjetrußland auf die Dauer der Kampf gegen die Religion und Kirche nichts helfen. Das haben die römischen Kaiser auch erfahren müssen. Ihr Kampf gegen das erwachende Christentum war so fürchtbar und so grausam, daß man hätte annehmen sollen, daß bald kein einziger Christ mehr in dem weiten römischen Weltreich herumläuft. Sie haben sich getäuscht. Keine Strafe war hart genug, als daß sich nicht immer wieder neue Gläubige meldeten. Schließlich hat der Kampf der römischen Cäsaren eingestellt werden müssen. Und es ist das Traumbild in Erfüllung gegangen, das dem Thronanwärter Konstantin in seinem Entscheidungskampfe mit seinem Gegner Maxentius vorschwebte: In hoc signo vinces, d. h. in diesem Zeichen wirst du siegen. Der Kaiser Konstantin ist selber hernach zum Christentume übergetreten und hat das Christentum als Staatsreligion eingeführt. So wird der Kampf gegen die Religion in Rußland auch einmal ausgehen. Aber noch wüten die Allgewaltigen dagegen. **Der Kampf gegen das Weihnachtsfest** ist schon wieder im Gange. Auch in diesem Jahre ist der Verkauf von Tannenbäumen streng untersagt, damit, wie es heißt, die russischen Wälder vor religiöser Ausplünderung geschützt werden. Eine Uebertretung des Verbotes soll mit Gefängnis zwischen 6—10 Monaten bestraft werden. Um die Christnachtfeiern zu

stören, wollen die Gottlosenverbände am 24. Dezember große Straßendemonstrationen gegen die Religionen veranstalten. Offenbar ist es trotz der jahrelangen Kämpfe immer noch nicht gelungen, die Religionen ganz zu vernichten. Kein Mittel bleibt unversucht. Am 1. November sollen alle diejenigen, die irgendwie mit der Kirche zu tun haben, außer den Geistlichen also auch die Organisten, Kantoren, Verleger und Redakteure religiöser Schriften, Künstler, die auf religiösem Gebiete arbeiten, keine Lebensmittelkarten mehr bekommen. Auch die Familien der Ausgeschlossenen werden von diesen Maßnahmen betroffen. Mit solchen draconischen Maßnahmen wächst zwar die Not der davon betroffenen Kreise weiter und mehr. Aber das Wort erfüllt sich auch hier einmal, das sich schon so oft erfüllt hat, ohne daß die Menschen immer daraus was gelernt haben: „Iret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird „er auch ernten“.“

In diesen selben Zusammenhang gehört eine Pressemitteilung über den Zustrom zum theologischen Studium. Die Zahl der Theologiestudierenden hatte unmittelbar nach dem Kriege stark abgenommen. In dem letzten Vorkriegssemester zählten unsere sämtlichen deutschen Universitäten 4345 evangelische Theologiestudierende. Im Sommersemester 1925 waren es nur 2046, also noch nicht einmal die Hälfte. Der Tiefpunkt war damit erreicht. Eine Besserung hat mittlerweile wieder eingesetzt. 1929 gab es in ganz Deutschland 4911 Theologiestudierende. Unter den Theologiestudierenden evangelischen Deutschen befinden sich 238 Frauen. Trotz der hohen Zahl der augenblicklich Theologie Studierenden ist an eine Ueberfüllung in absehbarer Zeit nicht zu denken, weil die Lücken zu groß sind. So sind, soweit ich recht unterrichtet bin, zur Zeit in Hessen allein 20% Pfarreien oder 1/5 unbesetzt. Die augenblickliche hohe Zahl der Theologie Studierenden ist auch ein unverkennbares Zeichen dafür, daß der Sinn für Religion in unserem Volke, trotzdem auch hier der Kampf in verstärktem Maße wütet, nicht erloschen ist. Das wird auch niemals der Fall werden. Denn Gott sitzt im Regimente.

Die Kirche in Gau-Weinheim wird am Kirchenvisionstage sich dem ersten Geistlichen der Provinz Rheinhessen in neuem Glanze präsentieren. Noch ist nicht im einzelnen die Gesamtsumme der Baukosten zu übersehen. Aber wohl ist zu übersehen, was für Spenden eingelaufen sind. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, den **auswärtigen Spendern** an dieser Stelle noch einmal herzlichst Dank zu sagen. Ich tue das nicht mit ungemischter Freude. Ich habe an wenigstens 52 auswärtige Gau-Weinheimer mich bittend gewandt. Nur 27%, das sind knapp etwas über ¼ hat es für die Mühe wert gehalten, ein Opfer zu schicken. **Ihre Namen und Gaben** sollen darum in dieser Nummer verewigt werden. Die Summe, die durch sie eingegangen ist, betrug 567 M. Die Gaben, die auf dem Opferteller am Einweihungstage gelegen haben, sind nicht miteingerechnet.

Obenan von den Spendern steht unser lieber Freund Johann Scholl aus Amerika, der 88 jährige, mit 315 M. Es folgen nach der Reihenfolge in meiner Liste Heinrich und Christine Müller-Mainz mit 30 M, Karl Gölner-Mainz 7 M, Karl Eselborn-Fredenfeld in der Pfalz 20 M, Frau Elise Cohen geb. Klepper in Bochum 15 M, Heinrich Wieser, Sattler in Gau-Odernheim, 10 M, Georg Hammen, Drogerie in Idar, 30 M, Philipp Hammen, Drogerie in Wöllkingen an der Saar, 25 M,

Lehrer Karl Schaf in Friedberg 50 M, Kaufmann Johann Krämer in Kreuznach 10 M, Frau Fritsch-Darmstadt 10 M, Frau Elisabeth Grieg geb. Wingert in Eckelsheim 20 M, Zahnarzt Dr. Karl Wagner in Ober-Ingelheim 10 M und Frau Lehrer Wagner in Wallertheim 15 M. Das sind 14 Spender unter wenigstens 52, an die ich mich hilfesuchend gewandt habe. Das Ergebnis, so erfreulich es auf der einen Seite ist, ist beschämend auf der anderen Seite. Es sind unter den 73% auswärtiger Gau-Weinheimer, wie ich weiß, genug solcher, die bei Anerkennung aller Verpflichtungen an den eigenen Geldbeutel, doch noch in der Lage gewesen wären, ihrer armen Heimatgemeinde mit einer Spende, und sei sie noch so niedrig, zu gedenken. Ich bin versucht, in der nächsten Nummer die Geber aus Gau-Weinheim in diesem Blatte zu verewigen, damit auch die Nachwelt erfahre, wer sich an der Wiederherstellung unseres schönen Gotteshauses mit werktätiger Hilfe beteiligt hat. Vielleicht reicht dieser Hinweis aus, um die säumigen Gau-Weinheimer an ihre selbstverständliche Pflicht zu erinnern. Es sind ihrer leider auch mehr, als recht ist. Nun haben sie noch Zeit, einer öffentlichen Beschämung durch Nichtnennung vorzubeugen. Gaben nimmt der Herausgeber des Blattes dankbar entgegen.

Die Kirchengemeindevertretung in Gau-Weinheim hat unter dem 4. November an Stelle des durch Tod aus dem Kirchenvorstande ausgeschiedenen Kirchenvorstehers Bürgermeister Philipp Huth das seitherige Mitglied der Kirchengemeindevertretung Landwirt Joh. Mann in den Kirchenvorstand gewählt. Seine feierliche Einführung findet statt, am Tage der Kirchenvisitation.

In die Kirchengemeindevertretung rückt ohne Wahl an Stelle des vorerwähnten Joh. Mann ein das seitherige Erfahritglied Landwirt Jakob Dautermann. Wir wollen hoffen und wünschen, daß beide Herren mit derselben und verstärkten Treue auch ihren neuen Amtspflichten nachkommen.

Für den verstorbenen Bürgermeister Philipp Huth, der so rasch aus dem Leben gerissen wurde, fand am 2. November die Wahl eines neuen Bürgermeisters statt. Zwei Gegenkandidaten standen sich gegenüber: 1. der Sohn des seitherigen Bürgermeisters der Bäckermeister, Wein- und Kohlenhändler Philipp Peter Huth, und 2. der Landwirt Heinrich von der Au. Die Zahl der Stimmberechtigten zur Wahl betrug 330. Es haben abgestimmt 247, das sind 75%. Es erhielten Philipp Peter Huth 181 und Heinrich von der Au 61 Stimmen. 5 Stimmzettel waren ungültig. Damit ist der Erstgenannte zum Bürgermeister gewählt. Der neue Bürgermeister ist geborener Gau-Weinheimer, was sein Vater nicht war. Er ist 40 Jahre alt und mit der einzigen Tochter des Adjunkten Philipp Heinrich Krämer verheiratet.

Da der seitherige Adjunkt in sehr nahem verwandtschaftlichen Verhältnis steht, bedingt die Wahl seines Schwiegerohnes zum Bürgermeister seinen Rücktritt. Es hat also demnächst auch eine Adjunktenwahl in Gau-Weinheim stattzufinden.

Samstagsnachrichten.

Verlobt: Postagent Fritz Ehrhard und Marga Gräff aus Hähnlein an der Bergstraße im November. —

Verheiratet: Karl Enders-Gau-Weinheim und Johanna Müller-Gau-Weinheim am 24. 9. in Mainz.

Altersonnen im Oktober: 3. 10. Marg. Will 70 J. — 3. 10. Eva Böllner geb. Faßg 73 J. — 23. 10. Friedrich Mauer Wm. 78 J. — 29. 10. Samuel Müller 79 J. — 30. 10. David Hahn 72 J.

Altersonnen im November: 3. 11. Barb. Elisabeth Preißmann geb. Eder 71 J. — 3. 11. Friedrich Rüdinger J. 75. J. — 7. 11. Anna Maria Decker geb. Zahn 73 J. — 15. 11. Lorenz Böbel 73 J. — 21. 11. Philipp Göttemann 82 J. —

FORDERN SIE
SONDERPROSPEKT

Unvergleichlich
in der
Leistung!



TYPE SEIBT 3

Lautet das allgemeine
Urteil über den neuen
"Seibt 3"

SCHIRMGITTER-NETZEMPFÄNGER

PREIS MK. 150.—

7 SATZ TELEFUNKEN-RÖHREN MK. 65



DR. GEORG SEIBT • BERLIN-SCHÖNEBERG

Sonstige Rundfunkgeräte auch in
allen anderen Marken lieferbar.

Zu Weihnachten empfehle meine reichhaltige Ausstellung in
Spielwaren, Christbaum schmuck, Geschenkartikel
zu äußerst billigen Preisen.

Friedr. Schick, Wallertheim

Der große Duden. Rechtschreibungen der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Bearbeitet von Dr. Theodor Matthias. Zehnte, neubearbeitete und erweiterte Auflage. 54 und 656 Diktaoseiten. In Leinen 4.50 RM. Bibliographisches Institut A. G., Leipzig.

Der Duden ist in neuer Bearbeitung erschienen. Kein anderes Buch deutscher Sprache ist so volkstümlich wie er. Millionen Schreibender wissen dieser „Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter“ reichen Dank: in Haus und Schule und Kontor, überall hat er, seit langem als „Der große Duden“ bekannt, rasch, zuverlässig, erschöpfend Auskünfte gegeben, wenn er gefragt wurde. Jedes Fremdwort, jede Abkürzung ist sachlich knapp erklärt; der „Duden“ leistet die Arbeit eines kleinen Konversationslexikons. Es bedarf keiner weiteren Empfehlung.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weibel in Wallertheim (Rheinhesen). — Druck von Gg. Darmstädter, Würzburg Postfachkonto Frankf. a. M. Nr. 65314, Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim.

Wallerthheimer und Gau-Weinheimer



Heimat Zeitung



Ehre sei Gott in
der Höhe und Friede
auf Erden und den
Menschen ein Wohl-
gefallen!

Lut. 2,14.

Glihernder Schnee und eifige Luft, Sterne und Lichter und harziger Duft,
Glockengeläute von nah und fern, Weihnacht, o Weihnacht, du Fest des Herrn!
Mitten in Finsternis, Kälte und Nacht, ist heut die größte Liebe erwacht,
Strahlt wie die Sonne mit himmlischem Schein auch in das dunkelste Leben hinein.
Weihnacht, o Weihnacht, so jubelt es laut, heut hat der Hellaand in's Herz die geschaut.
Ist dir bewußt, wie du oft ihn betrübt? Ist dir gewiß auch, wie dennoch er liebt?
Weihnacht, o Weihnacht, so jubelt es laut, Christ ist geboren, o kommet und schaut!
Lobet und preiset von ferne und nah! Jesus der Retter der Sünder, ist da.
Hört's, ihr Betrübten, und kommet herzu! Hört's, ihr Verzagten, bei Jesus ist Ruh!
Liefert das trostige Herz ihm aus, er bringt den Frieden in Seele und Haus!
Weihnacht, o Weihnacht, ich bin es nicht wert, daß sich dein Herz zu mir Glendem kehrt!
Jesus im Staube da bet ich dich an, ja, deine Liebe hat Wunder getan! —

Dichter unbekannt.

* * *

Noch nicht ist Weihnachten. Noch müssen die Großen und die Kleinen warten. Schon aber geht Tannenduft durch's Haus. Immer geheimnisvoller wird der Menschen Tun. Immer erwartungsvoller der Kinder Herz — aber noch ist nicht Weihnachten. Noch nicht ist Weihnachten in der Welt. Schon geht die Botschaft aus in jedes Dorf, in jede Stadt. Keiner ist ausgeschlossen. Schon dringt sie hinaus in die Völkerwelt, und Handel und Verkehr helfen den Weg rascher bahnen als in früherer Zeit. Heller denn zu anderer Zeit klingt durch unsere Tage das Wort „Pflicht“! Pflicht der Besitzenden gegen die Besitzlosen; Pflicht der Standesgenossen gegeneinander; Pflicht der Bürger gegen den Staat, der Gemeindeglieder gegen die Kirche. Noch nicht alle haben solchen Ruf begriffen. Viele rufen noch: „Recht! Recht!“ schauen auf das Eigene mit Geiz oder auf das Fremde mit Neid und Begehrlichkeit. Sehen das Glück im Besitz statt im Handeln und Schaffen für die anderen. Noch ist nicht Weihnachten, das Fest der Liebe, der Selbstlosigkeit, der Nächstenpflicht geworden — aber im Advent stehen wir. Der Herr ist nahe. Wunsch und Wille geht durch unsere Zeit, daß aus der Masse sich die einzelnen lösen sollen. Jeder durch Bildung und Gesittung, durch eigene Kenntnis und Erkenntnis eine Ueberzeugung gewinne, damit der Klatsch, die Verleumdung, das dum-

me Hinterherlaufen hinter den Schreibern aufhöre. Daß jeder ein ernster Vater und eine gute Mutter, mit dem Gefühl der Verantwortung für das eigene Haus, ein gutes Kind mit einem Herzen voll Dankbarkeit, ein Bürger mit Selbst- und Pflichtbewußtsein, ein Nachbar mit Hilfsbereitschaft, ein Wohltäter mit Vernunft, ein Christ mit eigenem Glauben und Leben werde. Noch haben die mit dem großen Mund und der lauten Stimme viel zu sagen. Noch schieben die Menschen Schuld, Fehlschläge und Pflicht gerne auf Schule, Kirche, Polizei, Staat. Noch versteckt sich der einzelne gerne in der Majorität hinter den Vorgesetzten und den Führer. Noch ist nicht Weihnachten für alle. Aber heller wird's schon, daß man nach den einzelnen fragt, sich um die einzelnen kümmert. Noch nicht haben alle Menschen erkannt, welchen unbezahlbaren Schatz sie haben in ihrer Seele. Sie sorgen für Essen und Trinken, für Vergnügen und Kleidung. Sie streben nach Stellung und Titel. Sie arbeiten sich ab um Geld und Gut. Aber die allerwenigsten fragen, was aus ihrer Seele wird. Ob sie verschrumpft und verkrüppelt, kalt und leer wird durch das Hasten und Jagen, durch Geldsorgen und Geldzählen. Ob sie sich verkaufen oder verleugnen um äußerer Ehre willen. Noch ist nicht begriffen des Weihnachtskinds Wort: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er

die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele!“ Noch erzieht man die Kinder zu Erwerb und Gewinn. Noch lehrt man die Jugend Schlaubeit statt Weisheit. Noch schätzt man die Menschen nach Rock und Titel. Noch nennt man Gewinn, was man zählen und wägen kann. Noch nicht ist Weihnachten gekommen,



da in äußerster Armut, unter Engelsglanz und Prophetenwort das Kind in der Krippe das wichtigste ist. Aber der Herr ist nahe. Weihnachten kommt. Jedes Weihnachten, das kommt und geht, führt weiter die Menschen aus dem „noch nicht“ zum „Jetzt und ewiglich“.

Alfred Fischer,

gew. Pfarrer an der Jerusalemkirche in Berlin.

Bon drinnen und draußen.

Wallertheim, den 10. Dezember 1930.

Noch nicht ist Weihnachten. Und wird auch in vielen Häusern nichts Rechts werden. Die Wirtschaftskrise, in der wir mitten drin stehen, lähmt jede Entschlußkraft, bringt jede Freude zum Erlöschen. So schlecht, wie es dem Bauer jetzt geht, ging es ihm schon lange nicht. Die Frucht und der Wein haben kaum den Friedenspreis. Nach Kartoffeln, die im Keller in hohen Haufen liegen, ist nicht sonderlich Nachfrage. Der Preis ist unternormal.

Die Steuern und Abgaben aber sind nach wie vor ganz außergewöhnlich hoch. Bargeld ist so rar geworden wie das Gold, das man seit anderthalb Jahrzehnten nicht gesehen hat. Die Kaufkraft ist so sehr geschwächt, daß für Weihnachten nur das allernötigste angeschafft wird. Man lebt, so gut und schlecht es geht, von den Früchten des Feldes und den Produkten aus dem Stall. Noch schlimmer als der Bauer ist der Arbeiter dran, wenn er nicht ein Ackerchen sein eigen nennen kann und ein Schwein sich gemästet hat. Seit Tagen ist auch der letzte Fabrikarbeiter wieder auf die Straße gesetzt. Landarbeiter sind im Winter schon gar nicht nötig. Das wenige, was zu tun ist, besorgt der Bauer selbst. So stehen jetzt auch bei uns auf dem Lande zahlreiche Arbeiter herum und hungern sich schlecht und recht durch. Es ist klar, daß unter solchen Umständen die Stimmung alles andere ist, nur nicht weihnachtlich, und daß es solchen Kreisen nicht ganz leicht wird, wenn die Weihnachtsglocke enläuten, in eine festlich gehobene Stimmung zu kommen. Angesichts der trostlosen Zeit, in der wir leben, ist es erhöhte Pflicht der Besitzenden — auch diese gibt es noch — mitzuhelfen, daß von dem Weihnachtsfeste ein Lichtschein auch in die dunkelsten Häuser fällt. Es wird trotz allem immer noch viel unnötiges Geld ausgegeben für Dinge, die nicht zu sein brauchen. Wer es sich leisten kann, vergesse darüber aber auch nicht unsere Ärmsten und schließe sein Herz weit auf! So weit als derjenige es tat, der an Weihnachten ein Kind geworden ist!

Noch nicht ist Weihnachten, aber wir stehen im Advent. Und hinter uns liegen die kleinen Feste des Spätherbstes: Reformationsfest, Erntedankfest, Kirchenvisitation und Totenfest. Als die Nummer 11 des Blattes ausging, stand die Kirchenvisitation unmittelbar bevor. Sie war in den beiden Tagen vom 16. zum 17. November und wurde durch Herrn Oberkirchenrat Zentgraf aus Mainz gehalten. Die vorletzte Kirchenvisitation war vor 7 Jahren durch Herrn Dekan Jaudt, vormals in Planig Pfarrer. Sieben Jahre ist eine ziemlich lange Zeit. In diese Zeit fiel so allerhand, das uns gedenken wird, z. B. die Inflation, der langsame Wiederaufbau unseres Vaterlandes und die schreckliche Wirtschaftskrise, in der wir heute noch mitten inne stehen. Kirchenvisitationen sind immer Handlungen, die so ein bißchen Aufregung ins Haus bringen. Es ist da ähnlich, als wenn in einem Privathaushalt was Besonderes vor sich geht. Da gibt es für die Hausfrau vielerlei zu tun, damit alles hernach klappt. So geht es auch vor einer Kirchenvisitation. Auch da soll alles klappen. Auch da soll alles in Ordnung sein. Der Visitator soll einen guten Eindruck auch in äußerlichen Dingen von dem Pfarrer bekommen. Darum ist der Pfarrer in den Wochen vor einer Kirchenvisitation nicht gut für andere Dinge zu haben. Aber für einen im 30jährigen Dienst abgehärteten Pfarrer ist die Sache halb so schlimm. Im übrigen, ehrlich gesagt, bin auch ich froh, daß alles vorbei ist und alles geklappt hat. Denn nun sind meine Hände wieder für andere Dinge frei. Z. B. für drei Kirchennovenschläge mit ihren vielen Zahlen und endlosen Abschriften. Ja, ja, meine lieben Leser, der Pfarrer hat noch ein klein bißchen mehr zu tun, als eine Stunde in der Woche eine Predigt aus den Ärmeln schütteln. Aber zurück zur Kirchenvisitation!

Am Sonntag vormittag fand in Wallertheim, nachmittags in Gau-Weinheim Gottesdienst statt. In Wal-

lerthheim predigte der Ortspfarrer, in Gau-Weinheim freundlicher Weise der Herr Superintendent. In beiden Gemeinden hielt letzterer an die zahlreich versammelte Gemeinde eine Ansprache. In Wallertheim fand im Anschlusse an den Gottesdienst und im Beisein der Gemeinde ein Jugendgottesdienst für die Christenlehropflichtigen statt. Kirchenvorstand und Kirchengemeindevertretung beider Orte wurden getrennt nach den Gottesdiensten versammelt, und wichtige Angelegenheiten der Kirchengemeinden durchgesprochen.

Der Montag gehörte den Schulen, wo in Wallertheim und Gau-Weinheim am Vormittag die verschiedenen Klassen durch den Herrn Superintendenten inspiziert wurden. Am Nachmittag sah der Herr Superintendent im Pfarrhaus die Pfarrakten durch. Am Abend des 17. war auch dieser Schmerz, ich wollte sagen die Freude vorbei, den Oberhirten in den Mauern unseres Dorfes zu Gäste gehabt zu haben.

Volle Gotteshäuser brachte das am darauffolgenden Sonntage stattfindende Totenfest. Wie schon am Visitationssonntage wirkten am Totenfest der Posaunenchor und der Frauenchor mit. Am Nachmittage des Totensonntages, an welchem auch bei uns auf dem Lande zahlreiche Leidtragende den Friedhof besuchen, wurde zum ersten Male eine kirchenmusikalische Feier durch den Posaunenchor auf dem Friedhofe mit einer Ansprache des Pfarrers gehalten. Trotz des unbeständigen und windigen Wetters hatten sich zahlreiche Gemeindeglieder auf dem Friedhofe versammelt und hörten mit Aufmerksamkeit und auch Ergriffenheit den Chorälen zu.

Gerade am Totenfest flog mir ein Brieflein eines Gemeindegliedes auf den Schreibtisch des Inhaltes, daß vor Allerheiligen zweimal die Ästern von dem Gräbchen der Schwester gestohlen worden seien und daß am Totenfestmorgen die Blumen auf des Vaters Grab gestohlen worden wären. Die Brieffschreiberin hat ganz recht: „Ist das nicht traurig, daß rucklose Hände noch nicht hier halt machen?“ Aber es klagt nicht nur die eine, es klagen auch andere über Friedhofsdiebstähle. Man wünscht keinem Menschen was Böses, und ein Pfarrer soll es erst recht nicht. Aber man ist angesichts solcher traurigen Dinge fast verführt zu sagen, wenn solchen Grabhändlern nur die Finger an der Hand verfaulen, damit sie keine Blumen mehr anfassen können. Was muß doch ein Mensch in seinem Gewissen heruntergekommen sein, wenn er den Friedhof gar noch als Ort seiner heimlich-schlechten Absichten aufsucht!

Ich muß noch einmal auf ein im dörflichen Erleben nicht gerade sehr oft vorkommendes Ereignis zurückkommen. Am Visitationstage wurde ein neuer Kirchenvorsteher in Gau-Weinheim in sein Amt eingeführt, Landwirt Johann Mann. Die Einführung vollzieht sich unter der feierlichen Form des Handschlags des Pfarrers. Und das ist recht so. Ein Pfarrer soll in den Kirchenvorstehern treue Gehilfen haben in seinem schweren und verantwortungsvollen Amte. Es hängt die Zukunft der Kirche und der christlichen Religion nicht nur von dem Verhalten des Pfarrers ab, sondern ebenso sehr von einem solchen der Kirchenvorsteher. In der Verpflichtung eines Kirchenvorstehers stehen die inhaltsschweren Worte: „Versprecht ihr vor Gott und dieser Gemeinde, das Amt sorgfältig und treu zu führen, dem Worte Gottes und den Ordnungen der Kirche und dieser Gemeinde gemäß, und gewissenhaft darauf zu achten, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe in der Gemeinde?“

Und der zu diesem Amt ernannte Landwirt Joh. Mann berechtigt zu der Hoffnung, daß er allezeit sein Amt im Bewußtsein seiner Verantwortung führen werde.

Der Montag des Kirchenvisitationstages war noch ganz im Besonderen ein Feiertag für unsere Gemeinde. Am 17. November waren es 50 Jahre, daß unsere evangelische Kirche gebaut wurde. Ich habe in der vorigen Nummer schon dieses Tages gedacht. Möchten die nächsten 50 Jahre, das ist der Wunsch des Herausgebers dieser Blätter, eine Gemeinde finden, die vor Gottes Wort und Lehr einen heiligen Respekt habe und in der Pflege religiösen und gottesdienstlichen Lebens die Krone aller Lebensarbeit sehe!

Eine den konfessionellen Frieden, will's Gott, nur vorübergehend beeinflussende Verhandlung hat in den letzten Tagen (28. Nov.) stattgefunden. Die katholische Gemeinde Wallertheim beabsichtigt, ihre Kirche um 7 Meter zu verlängern, weil ihr der Raum zu enge geworden ist. Die dafür vorgesehenen Baukosten sind auf 20 000 M veranschlagt. Sie hat sich darüber schon vor länger als Jahresfrist an die politische Gemeinde als die Besitzerin des Kirchplatzes gewendet. Nun ist aber die politische Gemeinde trotz anerkanntem Eigentumsrecht nicht verfügungsberechtigt über den Platz. Laut einem zwischen dem evang. Kirchenvorstand, dem Anlieger Mehger Forst und der politischen Gemeinde im Jahre 1907 abgeschlossenen Vertrage kann über den Platz von keiner Seite allein verfügt werden. Jeder der drei Partner hat seine Zustimmung zu geben. Ausgeschlossen aber ist irgendwelche bauliche Veränderung. Der Platz soll auf immer Spielplatz unserer Kinder bleiben. Der Vertrag wurde vor 23 Jahren einmütig von dem Gemeinderat und den beiden anderen Partnern gutgeheißen. Ohne Zweifel schwebte den Vertragschließenden schon damals der weit vorausschauende Gedanke vor, daß es doch über kurz oder lang zu einer Aufgabe der alten kath. Kirche, dem früheren evangelischen Beinhaus, kommen werde, und daß dadurch der Platz erst zur vollen Geltung kommen werde. Dieser Gedanke erscheint durch einen noch viel weiter ausschauenden Gedanken bedeutsam, daß nämlich das alte „Stadt“-viertel, „Bralleberg“ genannt, einmal einer neuen Straße Platz machen könne. Daß die evangelische Kirche selber dabei keinen Nachteil sondern nur Vorteil hat, liegt auf der Hand. Es ist nicht recht, daß man diese Erwägungen in der katholischen Gemeinde nicht gelten lassen will, sondern eine Gehässigkeit feststellen zu müssen glaubt. Die Männer, die seit langem in der Leitung der evangelischen Gemeinde stehen, sind vor dem Vorwurf geschützt, konfessionelle Hezke zu treiben. So wenig sind sie erfüllt von kleinlichem und gehässigem Geiste, daß sie sich aufrichtig freuen würden, wenn auf dem schönsten Platz, den Wallertheim zu vergeben hat, recht bald ein schönes schmuckes katholisches Kirchlein sich erheben möge. Der Tag ist hoffentlich nicht fern, wo die katholischen Mitbürger den evangelischen noch einmal herzlich die Hand drücken und sagen: „Ihr Evangelischen habt uns zu unserer neuen schönen Kirche geholfen! Wir danken's euch!“ Und immer noch einmal muß der Chronist auf die Kirchenrenovation in Gau-Weinheim zu sprechen kommen. In den letzten Tagen hatte sie den Besuch des Herrn Geheimrat Professor Walb von der Technischen Hochschule in Darmstadt, der sich sehr anerkennend über die Arbeiten des Herrn Kirchenmalers Belte ausgesprochen hat. Gerne

Ordnung

einer musikalischen Advents- und Weihnachtsfeierstunde in Wallertheim am Sonntag, den 3. Advent nachmittags 2 Uhr in der Kirche. Eintritt frei.

Posaunenchor: Hoch tut euch auf.	von Glück
Liturg: Grußwort Sacharja 9,9 und 10.	
Posaunenchor: Tochter Zion, freue dich.	Händel
Gemeinde: Wie soll ich dich empf. Nr. 20 B. 1	
Posaunenchor: Er kommt, er kommt, der starke Held. und: } Dir Menschgeborener bringen wir. }	Mel. Thomaskantor Hiller 1728 - 1804
Gemeinde: Dein Zion streut dir Palmen. Nr. 20 B. 2.	
Liturg: Phil. 4 B. 4 und 5.	
Posaunenchor: Nun singet und seid froh. vorreformatorisch. Soß nach	M. Praetorius 1607
Gemeinde: Nun jauchzet all, ihr Frommen. Nr. 19 B. 1	
Posaunenchor: Ehre sei Gott in der Höhe.	Müller 1789 - 1860.
Gemeinde: Macht hoch die Tür. Nr. 15 B. 1.	
Liturg: Luc. 2 B. 15 und 16.	
Posaunenchor: Herbei o ihr Gläubigen	Portugiesische Volksm.
Gemeinde: Seht, er liegt in seiner Krippen. Nr. 35 B. 4.	
Kurze Ansprache.	
Gemeinde: Ich sehe dich mit Freuden an. Nr. 37 B. 4.	
Liturg: Mich. 5 B. 1.	
Posaunenchor: Zu Bethlehäm geboren ist.	Volksweise
Gemeinde: Lob, Ehr sei Gott. Nr. 32 B. 14.	
Liturg: Gebet und Segen.	
Gemeinde: O wohl dem Land. Nr. 15 B. 3.	

Gaben zur Deckung der Unkosten werden dankbar am Ausgang entgegengenommen.

Sei an dieser Stelle auch der neuesten auswärtigen Spender gedacht! Es sind 10 M von Maria und Lisa von der Au in Ober-Engelheim, 5 M Frau Helene Barrenschee geb. von der Au in Nieder-Engelheim, 15 M Förster Bärenz in Forsthaus Finkenloch bei Nidda, 5 M Else Traumüller in Nied am Main und 10 M Spenglermeister Wilhelm Muffel in Wallertheim eingegangen. Weitere Spender sind dringend erwünscht, um die Schuldenlast zu senken! Wer gibt auf Weihnachten? Spender heraus!!

Ein getreuer Chronist darf nichts vergessen. So bucht er auch die Tatsache, daß wieder einmal der „Graf Zeppelin“ bei uns seine Visitenkarte abgegeben hat. Es war am 11. November. Sogar zweimal an demselben Tage flog er über unsere Gegend. Nachts um 4 Uhr und mittags 12 Uhr, das letzte Mal direkt über Wallertheim. Er kam von Holland über den Wiesberg geflogen. Immer wieder freuen wir uns über sein Erscheinen.

Auch des 40jährigen Stiftungsfestes des Turnvereins Wallertheim soll rühmend gedacht werden. In einfachstem, den Zeitverhältnissen ganz entsprechendem Rahmen wurde das Jubiläum im Scherer'schen Saale unter Beteiligung auswärtiger Turner am Sonntag, den 30. November, gefeiert. Wir rufen dem sich verjüngten Vereine die herzlichsten Wünsche zu: vivat! crescat! floreat! noch viele Jahre.

Ein wenig zaghaft hat sich am Donnerstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, im Sälchen ein Frauenabend konstituiert, der nun jeden Donnerstag, abends um 8,30 Uhr, mit Strick- und Häfel- und anderem Zeug bewaffnet, sich einsinden wird. Eine ungekünstelte Aussprache über brennende Fragen wird für die nötige Abwechslung sorgen. Der Pfarrer wird dazu aus schönen Büchern einzelne Abschnitte vorlesen. Um recht viele Besucher, die kostenlos zugelassen sind, wird herzlich gebeten!

In Gau-Weinheim fand am Dienstag, den 25. November, die feierliche Einführung des neuen Bürgermeisters Philipp Peter Huth durch den Kreisdirektor Herberg von Oppenheim statt. Möchte die Amtszeit des neuen Bürgermeisters der Gemeinde Gau-Weinheim allezeit zum Segen gereichen!

Samstagsnachrichten.

Verlobt: Willy Koch in Eckartshausen, Oberhessen und Ely Matthäi in Wallertheim im November 1930.

Verheiratet: Schmied Ludwig Breisch in Alzen und Amalie Weinheimer aus Wallertheim am 22. 11. in Alzen. — Arbeiter Karl Scholl aus Wallertheim mit Magdalena Rathgeber in Wörrstadt am 29. 11. 1930.

Gestorben: Frau Rosa Hartmann geb. Ulrich im 76. Lebensjahre in Zwickau am 26. 11. 1930. — Landwirt Hch. W. Kröhl, gest. in Mainz im Krankenhaus im 69. Lebensjahre am 4. 12. 1930.

Altersveteranin: 88 J. alt am 15. 11. Frau Elisabeth Hofmann geb. Sey r in Gau-Weinheim. — Arbeiter Karl Steeb 72 J. alt am 10. 12.

Silberne Hochzeit: Arbeiter Philipp Heck und Elisabeth geb. Roos am 27. 12. 30.

Verfetzt: An die Stelle des zum Betriebsassistenten in Eppelsheim beförderten Franz Schar am 1. 10. der seit-herige Bahnwärter in Alzen Heinrich Frieß zum Hilfsweichensteller in Wallertheim.

Allen lieben Lesern ein frühliches Weihnachtsfest und ein besseres neues Jahr! Jeder Leser werbe, das sei das Weihnachtsgeschenk der Leserschaft an den Herausgeber dieser Blätter, fleißig neue Leser, einen aber auf alle Fälle ab 1. Jan. 1931!



Trara, trara, die Post ist wieder da!

Erinnerungen an die alte gute Zeit.

Als Schüler haben wir Nikolaus Lenau's schönes Gedicht gelernt: „Der Postillon“.
Lieblich war die Maiennacht, Silberwölklein flogen
ob der holden Frühlingsnacht freudig hingezogen.
Schlummernd lagen Wies und Hain, jeder Pfad verlassen.
Niemand als der Mondenschein wachte auf der Straßen.
Rauher war mein Postillon, ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Tal davon frisch sein Horn erschallen.

Lenau's Gedicht wird auch heute noch in der Schule gelernt. Aber eins bin ich mir gewiß. Als wir vor 45 Jahren das Gedicht lernten, haben wir wenigstens eine Vorstellung vom Postillon gehabt. Das hat unsere heutige Schuljugend nicht mehr. Für uns Älteren ist der Postillon eine Erinnerung aus der guten alten Zeit. Die Jugend von heute verbindet damit keine Vorstellung.

„Trara, trara, die Post ist wieder da“, so haben vor 70 Jahren unsere Dorfkinder geschrien und sind an den Platz gerannt, wo die Postkutsche anhielt. Ja, Wallertheim hat vor 70 Jahren seine Postkutsche auch gehabt. Das war die Zeit vor 1866. Unsere ganz Alten werden sich daran noch erinnern können. Was ich hier erzähle, das habe ich dem Munde eines lieben alten Herrn abgelauscht, der seine Erinnerungen noch gerne zu Papier gebracht haben möchte, ehe er seine Augen schließt.

Vor 70 Jahren verkehrte eine Postkutsche auf der Strecke Mainz bis Fürfeld. In **Wörrstadt** in der Post — dem heutigen alten Postgebäude gegenüber dem Amtsgericht — wurde ausgespannt. Von da gings weiter über Wallertheim u. Wöllstein nach Fürfeld. Abends gegen 9 Uhr langte die Postkutsche in Wallertheim an. An der Mühle schon fing der Postillon sein Lied zu schmettern an. Vor Scherers Wirtschaft machte er Halt. Anderen Morgens zwischen 6—7 Uhr kam die Postkutsche auf dem Rückweg von Fürfeld nach Mainz wieder durch das Dorf.

Sie war groß genug, um 6 Personen aufzunehmen. War sie besetzt bzw. überfüllt, so wurde ihr in Wörrstadt ein Beiwagen zugegeben. Pferde zur Weiterfahrt waren in Wörrstadt immer vorhanden. Auf dem Bock saßen der kutschierende Postillon mit der stolz wehenden Feder auf dem Hut und ein Schaffner. Die Kutsche war in der Regel mit 2 Pferden bespannt. Waren die Wege schlecht, waren es drei. Die in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaute Straße von **Wallertheim nach Wörrstadt** war in gutem Zustande. Das Jahr 1865 war für unseren Postillon und seinen Begleiter ein schweres Jahr. Der Tropfen, der draußen gewachsen war, war zu brandig, um ihn ohne Folgen zu tragen. Beide haben darunter schwer gelitten. Nach 1866 übernahm Preußen die Post von Turn und Taxis, und die Postkutsche stellte nach einigen Jahren ihren Betrieb ein. Sie fuhr zunächst von Mainz nur noch bis Wöllstein, während nach Fürfeld eine Postkutsche von Kreuznach lief.

Die Postkutsche hatte ausgedient, als die Eisenbahn lief. Im Juni 1870 wurde die Bahnstrecke Bingen—Armsheim dem Verkehr übergeben. In demselben Jahre wurde an der Bahnstrecke Mainz Armsheim unter Ausnutzung der französischen Gefangenen gebaut. 1872 wurde diese Strecke eröffnet.

In die Jahre der Erbauung der beiden wichtigen mittelhheinischen Bahnlinien fiel der deutsch-französische Krieg. Wallertheim war wichtiger Etappenort. Eine kolossale Menge von Bauernwagen, hunderte an der Zahl, hielten hier und gingen von hier aus. Alles für die Truppen Nötige wurde von hier aus nachbefördert. **Wallertheim** war der Mittelpunkt des Transportwesens für das hiesige Gebiet. Daß im Zeichen der Eisenbahnfertigstellungen für die alte Postkutsche kein Platz mehr war, versteht sich von selbst.

Die Briefbestellung vor 70 Jahren erfolgte für hier und andere benachbarte Orte von **Wörrstadt** aus. Die Zustellung geschah wöchentlich zweimal, gewöhnlich Mittwochs u. Samstags. Ein Brief, der dem Adressaten ausgehändigt wurde, kostete diesen 2 Kreuz-

zer. Briefkasten gab es damals noch nicht. Wollte man einen Brief zur Post befördern, mußte man ihn entweder nach Wörrstadt tragen oder man gab ihn dem Turn und Taxis'schen Postboten Kilian von Wörrstadt mit. Ein anderes Beförderungsmittel erwähne ich nachher noch. Mit der Geldbeförderung ging es nicht anders.

Die Postkutsche war die einzige amtliche und öffentliche Verkehrsanstalt zwischen dem Innern Rheinhessens und der Hauptstadt Mainz. Bei starken Schneefällen trat von Wörrstadt aus ein Schneeschlitten in Tätigkeit und stellte eine Fahrbahn her.

Unter preussischer Verwaltung wurde die tägliche Postbestellung eingeführt. Der sie besorgte, war einer namens Stubaus, ein gebürtiger **Armsheimer**, der mit einer geborenen von der Au aus **Gau-Weinheim** verheiratet war. Er wohnte zuerst in dem heutigen Schmied Hofmann'schen Hause, später in dem ehemal. Hause des Maurer Preisemann und zuletzt in dem heutigen Johann Scheu'schen Hause. Am 1. 11. 1873 bekamen wir die Postagentur. Stubaus war der erste Postagent. Aus der einmaligen Postzustellung wurde eine zweimalige, vor 1914 sogar eine dreimalige und heute wieder eine zweimalige. 1896 wurde die Agentur Wilhelm Ehrhard übertragen. Sein Sohn Friedrich ist Inhaber seit 1904.

Telegraf und Telefon waren für uns in der Zeit der Postkutsche unbekannte Dinge. Der Vater des jetzigen Uhrmachers Luff in Wörrstadt bediente im Jahre 1870 in Wörrstadt das Telegrafenamnt. An seinem Hause waren die Kriegsdepeschen angeschlagen.

Postkarten kannte man in jener Zeit ebenfalls nicht. Sie kamen erst nach 1870 zur Einführung. Schon in dem Kriege wurde die Einrichtung getroffen.

Vor 1866 besorgte neben den vorhin genannten ein Wallertheimer fliegender Bote die Post nach Wörrstadt, Konrad Heinrich. Friseur und Schneider seines Zeichens hat er von den Botengängen sich ernährt. Ein Sohn von gleichen Namens, ein Kriegsveteran aus 1866 und 1871, lebt heute noch in Wörrstadt und steht hoch in den 80er Jahren. Dem Konrad Heinrich war kein Weg zu weit und keine Arbeit zu viel. Jede Woche ging er außer seinen anderen Gängen wenigstens einmal ans Notariat nach **Oppenheim** und wieder zurück. Aus welchem Holz der Mann geschnitzt war, beweist schlagend folgender Vorgang. Als der Vater des jetzigen Schmiedemeisters Heinrich Börner, ein gemüthlicher Sachse, heiraten wollte — es war im Jahre 1863 — war an dem Heiratskonsens etwas nicht in Ordnung. Die Briefbeförderung hätte zu lange gedauert. Was macht da mein lieber Konrad? Er macht sich auf die Socken und läuft schnurstracks nach Sachsen und holt die Heiratskonsens. Das soll ihm heute einmal einer nachmachen.

Was hat es dagegen der Mensch von heute so bequem! Eisenbahn, Telegraf, Telefon, Rad, Auto, Radio, Flugzeug, Luftschiff stehen ihm zur Verfügung. Und noch immer nicht geht es ihm rasch genug. Damit die Nachwelt aber festhalte, wie es bei uns vor 70 Jahren war, weckte ich die Erinnerung wach an die alte Postkutsche.

